Hist. aul. o. 33ª

3

M. v. O.
Hist.
o. 228.

Thienel

Mittheilungen

aus dem

Tagebuche eines Philhellenen.

Nach dem Manuscripte
des Lieutenant Striebeck bearbeitet

von

Fr. Lindes.

Hannover, 1832.
Gedruckt in der Königlichen Hof-Buchdruckerei
bei E. A. Telgener.

Vorrede.

Als Herausgeber des vorliegenden Werkchens nur einige Worte. Die Notizen dazu wurden mir von ihrem Besitzer mit der Bitte zugestellt, sie zu ordnen und in Zusammenhang zu bringen. So undankbar eine solche Arbeit auch ist, unternahm ich sie dennoch aus Rücksichten, die der Mehrzahl der Herrn Pränumeranten und Subscribenten bekannt sind, für das größere Publikum jedoch von geringem Interesse sein dürften. Es fand

sich aber glei bei dem Durchlesen der Papiere eine Schwierigkeit, auf die ich nicht gerechnet und die zu einflußreich blieb, als daß ich sie ganz mit Stillschweigen übergehen könnte. Die Nachrichten des Philhellenen, der hier auftritt, weichen von der Ansicht, die ich über den Stand der Dinge in Morea mir durch Lectüre erworben, bedeutend ab. Meine vorzüglichste Sorge mußte es deshalb sein, durchaus nur als Referent aufzutreten und Alles so mitzutheilen, wie der Eigenthümer, wenn auch oft sehr in's Einzelne gehend, es niedergeschrieben. So gehört mir denn nur die stylistische Form ganz, und an ihr that ich mein Mögliches, dem Büchlein die Freunde zu erhalten, die mündlich erzählte Thatsachen ihm gemacht, und durch die Darstellung danach zu trachten, daß auch der demselben fremde Leser es nicht unbefriedigt aus

der Hand lege. In wiefern mir dies gelungen, darüber mögen competente Richter urtheilen und versichert sein, daß ich in dieser Hinsicht mit Dankbarkeit ihren Tadel oder ihr Lob empfangen werde.

Der Verfasser dieser Mittheilungen hat nicht gewünscht, seinen Namen dem Werke vorzusetzen, sich jedoch bereit erklärt, jederzeit seine Erzählungen zu vertreten und mich ersucht, Folgendes über seine Persönlichkeit in diese Blätter einzurücken:

Der große Freiheitskampf gegen Napoleon's Unterdrückungsherrschaft rief auch ihn aus seinen früheren Verhältnissen zu den Waffen. Er trat, gleich nach dem Einzuge des Generals Tettenborn in Hamburg, unter das Bataillon Bennigsen und avancirte im Jahre 1814 zum Premierlieutenant. Sein wechselndes Schicksal führte ihn 1815 zu den preußischen

Heeren, deren Reduction nach dem zweiten pariser Frieden ihn in seinen ersten Stand zurückversetzte. Offen, wie überall in seinen Erzählungen, bekennt er, daß die Vorliebe, die er zum militärischen Thun und Wirken fühlte,. nicht selten seine wiederergriffene Laufbahn ihm verleidete. Freudig erfaßte er deshalb die Gelegenheit, welche das Aufstreben der Griechen zur Unabhängigkeit ihm darbot. Er eilte, begeistert durch den Gedanken der Theilnahme an einer so hohen Sache, den Reihen gleichgesinnter Gefährten sich anzuschließen. Sie waren nicht schwer zu finden und überall nahm man den Reisenden zuvorkommend auf. Der Herr Commerzrath Hoffmann in Darmstadt versah ihn mit Empfehlungen nach Stuttgardt, wo sich mit dem einflußreichsten Nutzen, ein edler Verein für die unterdrückten Christen des Orients gebildet

hatte. „Jeder Kenner der Tagesgeschichte,“ sagt der Verfasser in einem Briefe an mich, „weiß, was die Mitglieder dessel-„ben einzeln und als Ganzes für das „Wohl der Hellenen thaten, welche „Plane hier entworfen waren, um auf „dem Boden des Alle begeisternden Hel-„las ausgeführt zu werden; wie trefflich „wie umsichtig und sachkundig Alles „überlegt und durchdacht schien, um von „dem besten Erfolge gekrönt zu wer-„den!“ —

Dieselben Gesinnungen, die theilnehmendste Übereinstimmung fand unser Philhellene bei Fortsetzung seiner Reise in der Schweiz. Zürich, Bern, Lausanne, Genf waren von einem Geiste beseelt, Keiner scheute die Opfer für diese Sache; Alle wetteiferten in Hülfleistungen gegen das Volk, welches so lange Sklavenketten getragen. Mögen die Beiträge die-

ser Edlen verwandt sein, wie sie wollen, ein Bewußtsein bleibt ihnen — das Bewußtsein recht und menschlich gehandelt zu haben, und möge dies sie trösten, wenn sie auf der Bahn der Ausübung dieser Tugenden Undankbaren begegneten!

Geschrieben am 27. Decbr. 1831.

Fr. Lindes.

Erstes Capitel.

Hellas, seit Jahrhunderten in Knechtschaft und Stumpfsinn versunken, war zu neuem Leben erstanden. Vergebens suchte die türkische Tyrannei durch Hinrichtungen und Mißhandlungen jeder Art ihn in sein Nichts zurückzuwerfen, vergebens sprachen die Throne gegen sein Erwachen sich aus: das Gefühl der Freiheit überwand alle Schwierigkeiten, und die Stimme der Völker jauchzte in beinahe allen Staaten Europa's über die Wiedergeburt einer Nation, welche sie seit ihrer Jugend als Vorbild der Vaterlandsliebe, des Heldenmuthes und der feinsten Bildung betrachten lernten. Deutschland, leicht bewegt durch alles Große

und Schöne, blieb nicht kalt. Freiwillige aus allen Ständen eilten nach Griechenland, die geringe Zahl der Streiter zu vermehren, und nicht unbedeutende Geldbeiträge wurden für sie und die Sache im Allgemeinen aufgebracht. Auch der Verfasser reis'te *) von Hannover, wo er gerade lebte, durch Süddeutschland und die Schweiz nach Marseille, damals dem einzigen Sammelplatze der Kämpfer für Griechenland's Unabhängigkeit, um sich von hieraus nach einem Hafen des unterdrückten Volkes zu begeben. Es war am 4. Januar 1822, als er in dieser Stadt ankam, wo er der zweiten Expedition der Philhellenen sich zugesellte, da die erste bereits gegen Ende Octobers 1821 abgegangen war. Mancherlei Hoffnungen, Zweifel, trübe und heitere Gefühle bestürmten sein Gemüth. Welche Ermunterung mußte es deshalb für ihn sein, als beim Absteigen von der Diligence zwei Männer den Ankommenden begrüßten, in denen er Gefährten des Zuges, also Freunde erblickte. „Sander aus Braunschweig und Dombronowsky aus Warschau

*) Siehe Vorrede.

stehen vor Dir» sprachen sie nach alter herzlicher Weise, und ohne weitere Besprechung fühlte er sich mit ihnen verbunden. Er erlebte hier die schnelle Innigkeit, mit welcher oft zwischen Schicksalsgenossen Freundschaft sich schließt. Beide führten ihn sogleich in den Kreis seiner künftigen Kameraden, nannten ihm unter diesen einige frühere Kriegesgefährten, und trugen alles Mögliche dazu bei, auf fremdem Boden ihn heimisch zu machen. Er lernte durch ihre Vermittelung die dasigen Verhältnisse bald kennen, und will versuchen, ob es ihm gelingt, ein anschauliches Bild des Lebens und Treibens der dort versammelten Philhellenen zu entwerfen.

Es ist nicht zu läugnen, daß wechselseitige Ermuthigung, festes Zusammenhalten unserer ganzen Schaar Noth gethan hätte, wie traurige Erfahrungen dies sehr bald bestätigten. Leider aber fehlten selbst die ersten Stützen und Triebfedern eines militärischen Vereins. Da war weder Vertrauen auf ein kundiges Haupt und auf die Festigkeit eines von ihm entworfenen Planes, noch kriegerischer Gehorsam und strenge Subordination, weder Zusammenhang

unserer Gefährten unter einander, noch Abhängigkeit der Einzelnen von der Führung zu einem festen Ziele. Alles doch so nothwendige Bedingungen zu einem glücklichen Erfolge unseres Unternehmens. Es gab hier durchaus kein bindendes Gesetz, nicht einmal irgend eine Grundlage ausdrücklicher, freiwilliger Übereinkunft: der bei weitem größere Theil unter uns, junge Männer, gefielen sich darin, von den Wogen eines fast uferlosen Lebensstromes fortgetrieben zu werden; Wenige nur hatten eine richtige Vorstellung von dem, was wir wollten, was wir einzig wollen mußten. Wie konnte etwas Gedeihliches erzweckt werden, wo alles schwankte, wo nirgends Haltung, Leitung und Zutrauen erregende Einwirkung statt fanden? Selbstsucht mußte einen weiten Spielraum haben, Betrug und Kabale nicht selten Männer als thörichte Feinde einander gegenüber stellen, die durch Vernunft und Wahrheit sich hätten bestimmen lassen müssen, alles Eigennutzes vergessend, allen Eigensinn aufopfernd, Freunde zu bleiben, um desto nachdrücklicher dem Ganzen dienen zu können.

Mußten die so eben am Ganzen bemerkten Mängel dem aufmerksamen und theilnehmenden Beobachter schon unangenehm auffallen, so waren die von den Einzelnen oft gehörten Klagen noch weniger geeignet, ihn zu erfreuen. Manche unter unserem Häuflein, das sich auf 120 belief, waren ohne Geldmittel in Marseille angekommen, und unterlagen nun dem Mißmuthe, der jedes Mal aus einer gedrückten Lage entspringt. Wenn gleich der Centralverein durch Speisung in einem eigens dazu gemietheten Hause und Verabreichung eines täglichen Geldbeitrages allen Philhellenen ihren Aufenthalt zu erleichtern suchte, so hatte man, bei Ausrüstung der ersten Expedition, doch einzig diejenigen vorgezogen und gefördert, welche zur Anschaffung des Schiffsproviants und zur Bestreitung sonstiger Kosten der Überfahrt beitragen konnten; um die weniger Vermögsamen hatte man sich weniger bekümmert. Viele auf solche Weise Verlassene gingen aus Verdruß in ihre Heimath zurück; Andere, die wir antrafen, seufzten, daß nach fünfmonatlichem fruchtlosen Aufenthalte, Mangel und Noth sie drücke, daß

ihre schönen Hoffnungen vereitelt, ihre jugendlichen Pläne in Nichts zerronnen seien, weil die oft täuschende Ferne der Zukunft ihnen weit lieblichere Bilder gemalt habe, als die wahrlich harte und prüfungsreiche Gegenwart nun verwirkliche. Und leider müssen wir von vorn herein gestehen, daß dies der Grundzug in dem von uns aufzustellenden Gemälde sein wird.

Befänden sich, so glaubten die Meisten, Engländer*) an der Spitze der Deutschen- und Schweizervereine, so hätte man als Vorläufer der abzusendenden philhellenischen Expedition, thätige orts- und sachkundige Agenten nach Griechenland geschickt, um bei den Behörden, vor allen bei den Häuptlingen, welche an Ausübung der höchsten Gewalt Theil nahmen, unsere Aufnahme, Lage und Anstellung möglichst vor unserer Ankunft zu sichern. Von dem Allen war aber nun nichts geschehen, nicht einmal in Marseille hatte man das Nöthige vorbereitet. So wurde denn zum Theil ohne

*) Leider haben die späteren und selbst neuesten Vorfälle gelehrt, auf welchen schwachen, unsicheren Stützen auch dieser Glaube ruhete.

Gemeinsinn versplittert, was aus den Deutschen- und Schweizerlanden in wahrhaft menschenfreundlicher Absicht, in dem Geiste reiner Liebe für alles Gute und Edle mit seltener Freigebigkeit gesammelt war. Oft und viel hörten wir von bedeutenden Geldsummen sprechen, die zum Unterhalte der Philhellenen, zur Bestreitung der Kosten ihrer Organisation nach den Gesetzen des Krieges, zu ihrer Bekleidung, Bewaffnung, Überfahrt zusammengebracht seien, und zur Verfügung der allenthalben gebildeten Ausschüsse ständen; dennoch ward unsere dort versammelte Mannschaft nie in den Stand gesetzt, sich nur ein Mal als ein nach kriegerischer Art geordnetes, zusammenhängendes Ganze zu fühlen und zu betrachten. Wer irgend in seiner Unkunde sich dessen fähig hielt, versuchte Einzelne um sich zu sammeln, und so gut es gehen wollte, den Führer zu spielen; in Jedem, der das Gleiche wagte, sahe man einen Gegner. Um durch ein Beispiel die daraus entstehenden traurigen Folgen darzuthun, erlaube uns der Leser folgende Thatsache mitzutheilen.

Gegen Ende des Jahrs 1821 kam Herr von Lascy mit Empfehlungen und bedeutenden Geldmitteln nach Marseille. Er bemühete sich sofort den Abgang der zweiten Expedition zu beschleunigen und mit einem Schiffer für die Überfahrt einig zu werden, wozu ihm ein an unseren Angelegenheiten thätig theilnehmendes Handlungshaus behülflich war. Sein Eifer machte ihm unter den bisher vereinzelten oder zufällig und lose verbundenen Philhellenen viele Freunde, und eben hatten sie von der Nothwendigkeit, sich einem Führer unterzuordnen, überzeugt, ihn, der durch das Zutrauen der Ausschüsse geehrt und empfohlen war, zu ihrem Chef während der bevorstehenden Überfahrt nach dem nächstgelegenen griechischen Hafen ernannt, als ein gewisser Chevalier anlangte, sich für einen Major in der Bürgergarde der freien Stadt Hamburg ausgab, und alles aufbot, an die Stelle des freiwillig Erwählten zu treten. Die Mittel, welche er anwandte, um zu seinem Zwecke zu gelangen, trugen aber nur dazu bei, ihn als Abentheurer zu entlarven, und ihn unwiderlegbar zu überführen, daß

Verrath gegen den Commandirenden und mancher andere elende Kunstgriff von ihm benutzt worden war, seine Absicht zu erreichen. Der Prahler vermochte keinesweges sich zu rechtfertigen, bot jedoch in seinem angeblichen Charakter als Major dem von Lascy einen Zweikampf an, welchen dieser auch annahm. Man traf sich zu Chateau-vert unweit Marseille. Hier wurde von Lascy durch einen Schuß am Kopfe lebensgefährlich verwundet, so daß er, nach langer Zeit geheilt, erst der vierten Expedition sich anschließen konnte. Der Ankömmling entwich, und wurde von uns später in Griechenland wiedergefunden. Diese Begebenheit und die täglich vorfallenden Duelle, traurige Zeichen des zu Marseille unter uns herrschenden Geistes, mußten doch endlich fühlen lassen, wie nothwendig es sei, solchem Unwesen zu steuern. In einer Versammlung der Unsrigen auf einem der dortigen Caffeehäuser that der Vorsitzer, der ehemalige preußische Artillerielieutenant Schmidt, deshalb den Vorschlag, künftig unsere Streitigkeiten nicht durch Waffen, sondern durch Schiedsrichter zur Ent-

scheidung zu bringen. Zu spät von der Erfahrung belehrt, willigte Jeder gern ein. Alles Übrige, was wir in dieser philhellenischen Sitzung verhandelten, diente nur zur Bestätigung des Obengesagten, und ließ uns noch deutlicher die Gewißheit erlangen, daß Disciplin und Subordination das Erforderniß seien, welches dem Ganzen zu sehr Noth thäte, um nicht von jedem Vernünftigen sehnlichst herbeigewünscht zu werden.

So lebhaft die Neuheit des Landes, die schon erwähnten Verhältnisse und Vorfälle den Verfasser auch unterhielten, war es ihm bei einem Besuche, den er dem Herrn Sieveking, Präsidenten des Griechenvereins, am 5. Januar machte, doch sehr erfreulich zu hören, daß der Contract wegen der Überfahrt nach Navarino geschlossen sei, daß unsere Abfahrt in fünf Tagen vor sich gehen, und er einen Platz auf dem abgehenden Schiffe finden werde. Viele, ja die Meisten von uns mußten auch bei dieser Expedition die Kosten der Seereise und der Verproviantirung des Schiffes auf sechs Wochen aus eigenen Mitteln tragen, da die Fonds,

über welche der Centralverein zu Marseille verfügen konnte, damals nicht hinreichten, diese Ausgabe zu bestreiten. Während man eilte, die Vorbereitungen zu unserem Abgange zu vollenden, kam am 7. Januar Abends der bekannte Graf Normann, vormals General in würtembergischen Diensten, nach Marseille, begleitet von sechs und dreißig Officieren und etwa sechzig anderen Philhellenen aus verschiedenen deutschen und fremden Landen. Sein Erscheinen machte auf die Gefährten der zweiten Sendung den günstigsten Eindruck. Alle hofften nun mit Zuversicht auf einen rascheren und planmäßigen Gang der Dinge, und vorzüglich auf seine zweckmäßigen Anordnungen. Die lauteste Stimme schien sich sogleich für ihn zu erklären; Jeder wünschte die Überfahrt mit ihm zu machen, in seiner Nähe zu bleiben, weil man fest glaubte, daß dieser Anführer, den Wenige der Unsrigen persönlich kannten, der Mann sein werde, uns jene feste, äußere Haltung zu geben, durch welche allein etwas aus uns gebildet, und von uns geleistet werden könne.

Zweites Capitel.

Schon war der Mundvorrath eingeschifft, und wir selbst auf dem Puncte, uns an Bord zu begeben, als sich eine Schwierigkeit darbot, deren Beseitigung uns nicht wenig Sorge machte. Nach der Hafenverordnung ist den Handelsfahrzeugen nur erlaubt, so viel Waffen zu führen, als die Mannschaft im Fall eines Angriffs zu ihrer Vertheidigung bedarf. Nun waren unserer aber vier und dreißig wohl bewaffnete Leute, welche um so vielmehr vermeiden mußten, Aufmerksamkeit zu erregen, da das Gerücht ging, die städtische Behörde hätte den Zollbedienten und den Gensd'armen gemessenen Befehl ertheilt, uns zu verhaften, wo und wann sie uns bewaffnet antreffen würden.

Wir entgingen jedoch der uns drohenden Gefahr, und langten am 8. Abends glücklich auf der Bombarde la petite Marie an. Zum ersten Male brachten wir die Nacht darauf zu, nachdem unsere Pässe zuvor von dem Unterpräfecten nach Zante visirt worden waren; der Capitain aber wartete, um in See zu stechen nur auf Änderung des bisher noch ungünstigen Windes, welcher bis um zehn Uhr anderen Morgens anhielt. Um acht besuchte uns der Graf Normann, gefolgt von den Philhellenen, die sich entschlossen hatten, mit ihm zu reisen. Wir hörten von ihm, daß eine Brigg (der Alcibiades) zu seiner Überfahrt bereit und geräumig genug sei, alle Zurückbleibenden zu fassen. Der Abschied, den wir darauf von ihnen nahmen, war eindrücklich. Wir erinnerten uns des vorgesteckten Zieles, und erkannten gemeinsam, daß Vieles, sehr Vieles in der Anordnung unserer Angelegenheiten, in der Organisation der freiwilligen Griechenfreunde, in der Führung des Ganzen uns Allen gleich wichtigen Werkes geändert, vervollständigt, überhaupt gethan werden müsse.

Indem er uns und wir uns unter einander zum gegenseitigen Versprechen, daß alles geschehen solle, was wir vermöchten, die Hände reichten, schied er, und wir segelten aus dem Hafen *) unter dem Gesange vaterländischer Lieder und dem jauchzenden Zurufe: „Glückauf zur Meerfahrt!„ Diese gelang auch so

*) Marseille ist eine durchaus moderne Stadt, ohne andere Merkwürdigkeiten, als die ihre Lage, ihr Handel und ihr Ursprung ihr geben. In erster Hinsicht darf sie unter die schönsten Städte Europa's gezählt werden. Man kann sich schon bei seiner Ankunft in Aix einen Begriff von diesem Landstriche machen, welcher selbst in seiner Dürre so reizend ist. Vorzüglich aber wird man von dem herrlichsten Schauspiele ergriffen, sobald man die letzten Höhen erreicht, welche Marseille einschließen. Zwei große Felsenketten thun sich auf, umfassen eine weite Fläche, und verschwinden, nachdem sie sich weit hinaus in's Meer erstreckt haben, unter den Wellen. Mitten inne liegt die Stadt. Wenn der Reisende jedoch von Norden an die erste Kette gelangt, so erblickt er auf einmal das unermeßliche Becken, dessen Ausdehnung und blendende Helle ihn zuerst überraschen. Bald aber fällt ihm auch die Gestaltung des Bodens und seine wunderbare Pflanzenwelt auf, wobei er aber den abgerundeten Hügeln, dem reichen, grünen Schmucke der Ufer der Saone und Garonne ganz entsagen muß.

wohl, daß wir um 10 Uhr Morgens abgesegelt, schon um 3 Uhr Nachmittags Frankreich's Küsten aus dem Gesichte verloren und uns

Eine außerordentliche Masse grauen und blauen Kalkes machen die erste Umgebung aus. Weniger hohe Bänke lösen sich von dieser ab, verzweigen sich in der Ebene, und bilden einen sehr ungleichen und äußerst abwechselnden Boden. Italische Tannen, welche eleganten Sonnenschirmen von dunkelm, fast schwarzem Grün gleichen, erheben sich auf jeder Anhöhe; blaßgrüne Olivenhaine von mittlerer Größe steigen den Hügel der Länge nach hinab, und contrastiren durch ihre bleiche Farbe und ihre kleine runde Form mit der hochaufgeschossenen Gestalt, und der stolzen Wölbung der Nadelhölzer. Zu ihren Füßen lebt eine niedrige, dicke und graue Pflanzenwelt. Unter dem Tritte des Wanderers duften die beißende Salbei und der wohlriechende Thymian eben so angenehm als stark. Im Mittelpunkte des Bassins sieht man Marseille von der Seite, beinahe versteckt durch einen langen sich entfernenden Abhang, und dieser Schattenriß bald in Dünsten verborgen, bald in der wellenförmigen Gestalt des Bodens wieder auftauchend, endet in dem Azur des Meeres mit dem schönen St. Johannisthurme. Gegen Abend endlich breitet sich das Mittelmeer aus, welches seine silbernen Wellen weit in das Land versendet; dies Meer mit den Inseln Pomega und Ratonneau, mit dem Schlosse von If, mit seinen bald ruhigen oder bewegten, leuchtenden oder dunkelen Wogen

auf der Höhe des Mittelmeeres befanden. Hier war unser erstes Geschäft, der kleinen Schiffs-

gesellschaft

und seinem unermeßlichen Horizonte, von welchem das Auge beständig angezogen wird, und darauf umherirrend, ewig zirkelförmige Bogen beschreibt.

Unter jenen schönen Tannen, welche ein so angenehmes und wohltönendes Gemurmel hervorbringen, und in die unzählbaren Landhäuser begeben sich alle Sonntage die Marseiller, um dem Geräusche der Quais, den Zwistigkeiten mit dem Zollamte und den Anträgen der Makler zu entgehen. Baumgipfel, ihrer Blätter beraubt, erheben sich hier über den stolzen Dom jeder Pinade, und breiten ihre nackten Zweige in den Lüften aus. Hier setzt sich im Herbste der Krammetsvogel, verfolgt von den Jägern, denen er zur Beute wird, ohne ihrer Menge zu genügen.

Der Boden von Marseille ist arm an Wildpret, weil er beinahe ganz bewohnt, mit einer unglaublichen Volksmenge bedeckt ist, welche jeden Sonntag, das Gewehr auf der Schulter und die Jagdtasche auf dem Rücken, hinauszieht.

Die Wichtigkeit Marseille's im Süden, und vorzüglich im mittäglichen Frankreich; die Gährungen, die hier statt fanden, ihre Verbindungen mit dem Oriente, und ihr berühmter levantischer Handel machen sie zu einer der interessantesten Städte dieses Landes, welche deshalb wohl verdient, daß man sich eine genaue Kenntniß von ihr zu verschaffen suche.

gesellschaft eine ihrer Lage und Bestimmung angemessene Einrichtung zu geben. Wir wählten einen Chef, ernannten Austheiler der Lebensmittel und trafen mehrere Anordnungen, denen wir um so bereitwilliger und unverbrüchlicher Folge leisteten, je näher, nach den vorhin gemachten Bemerkungen, die Idee der Subordination uns lag, je reger in uns Allen der einstimmige Wunsch herrschte, sie unter den Philhellenen in jedem Verhältnisse als höchstes, stark bindendes Gesetz geltend zu machen. Als daher nach einem kleinen Maßstabe, in einer engen Sphäre, endlich zum ersten Male dies Band um uns geschlungen war, diente es uns zu so freudiger Ermunterung, daß während der ganzen Fahrt kein einziger Verstoß gegen unseren gemeinschaftlichen Vertrag, nicht einmal ein Wortwechsel vorfiel. Dieser Beweis des einhelligen, besten Willens und Sinnes wird Lesern von einiger Erfahrung und Sachkunde nicht gleichgültig scheinen.

Hatte unsere Reise unter glücklichen Vorzeichen begonnen, so war ihr Fortgang nicht minder rasch: denn schon um 10 Uhr Abends,

erblickten wir die Küsten der Insel Corsika, an welche die neueste Geschichte so große Erinnerungen knüpft. Den andern Morgen erwachten wir zu einem herrlichen, von Wenigen gekannten Schauspiele: die Sonne stieg in höchster Pracht aus dem ruhigen Meere an dem heitersten Himmel empor und vergoldete jene Gestade, die nur sieben Seemeilen von uns entfernt lagen, und an denen wir bei gelindem Winde langsam vorüber fuhren. Eine Gebirgskette durchschneidet von Südost nach Nordwest die ganze Insel, an deren meerumspülten Ufern der Seefahrer zerstreute Dörfer wahrnimmt. Am 12. zeigte sich die Insel Elba, so wichtig durch den kurzen Aufenthalt des gefallenen Cäsars, der zwanzig Jahr den Sieg an seine Fahnen zu fesseln verstand, und die nackte Felsspitze des Monte Christo, auf welchem spärliche Grashalme zu dürftiger Weide empor sprießen. In weiter Ferne schimmerten Italien's Küsten; es waren die des Kirchenstaats. Wir fuhren am Stromboli vorüber und bemerkten drei etwas von einander entfernt liegende Krater, woraus dicke Dampfsäulen aufstiegen.

Das durch seinen Weinbau, in der Gegend vortheilhaft bekannte Dörfchen sahen wir deutlich am Fuße des Berges, der nur raucht und seit vielen Jahren kein Feuer mehr auswirft.

Am 14. erblickten wir die Küsten Sicilien's und segelten bei günstigem Winde durch die Straße von Messina. Rechts liegt die Stadt gleiches Namens und unterhalb der Pharus. Man erwarte hier keine Beschreibungen, die doch nur schwacher Wiederschein jener trefflichen Schilderungen sein würden, durch welche andere Reisende, unter denen auch Deutschland mit Stolz einige die seinigen nennt, ihre Namen verewigt haben. Überdies zwang uns eine vielleicht zu weit getriebene Vorsicht, einige Zeit im Raume zuzubringen, weil wir fürchteten, von einem im Hafen von Messina ankernden östreichischen Kriegesschiffe in unserer Fahrt gehindert zu werden. Nachdem wir aus seiner Nähe uns etwas entfernt hatten, wurden wir Alle durch ein gegebenes Zeichen auf das Verdeck gerufen und genossen des entzückenden, unvergeßlichen Anblicks der schönen Stadt und ganz Unteritalien's. Bis zur anbrechenden

Nacht schweifte unser Auge bald auf die gesegneten Fluren dieses herrlichen Eilandes, bald auf das rauhe Gebirgs- und Felsenland Calabrien. Als auch wir zwischen den von den Alten gepriesenen Schrecken der Scylla und Charybdis gefahrlos auf heiterer Fläche von stark wehendem Winde rasch gefördert, fröhlich dahin fuhren, sprach einer unserer Gefährten, (Herr von Bieberstein), durch höhere Bildung uns allen werth, unter antheilvoller Stille der Übrigen, mit tiefer Empfindung, mit eindringender kräftiger Declamation, den Taucher, und wir, in dieser Erhebung unserer Gemüther, stolz Deutschlands Söhne zu sein, weih'ten, zwischen den von dem Dichter gepriesenen Klippen-Strudeln, unserm Landsmanne Schiller einen einstimmigen, zu den Wolken steigenden Nachruf des dankbar bewundernden Andenkens, ein Opfer, wie es in diesen, auch durch ihn verherrlichten, Fluthen wohl noch nie gebracht wurde.

Den 16. Morgens erreichten wir das Vorgebirge von Ostia. Hier wurde der Wind heftiger. Das Meer ging hoch und hohl. Die Wogen schleuderten unser kleines Schiff, wie

zum leichten Spiel, jetzt in die Höhe, dann in die Tiefe und thürmten sich zu schwarzen Bergen, während die gähnenden Untiefen, welche vor unsern Blicken sich öffneten, alle im Taucher trefflich geschilderten furchtbaren Schrecken bewähren zu wollen schienen. Wir sollten aber diesen von uns noch nicht erfahrenen Kampf der Elemente in seiner erhabensten Steigerung, in seiner kühnsten Vollendung schauen: denn der Orkan rasete immer heftiger, und ein Gewitter erhöhete in der Nacht das Grauen des Meersturmes. Um ein Uhr zischten die kreuzenden Blitze, rollte der drohende Donner mit solcher Gewalt, als wollte das Element den Gipfel seines Aufruhrs durch ein unvertilgbares Bild unsern Gemüthern einprägen. Während dieser Auftritte zeigten sich im Schiffe selbst alle Wirkungen einer nahen Gefahr; Steuermann und Matrosen arbeiteten die ganze Schreckensnacht hindurch aus allen Kräften, fast mit verzweifelnder Anstrengung, und verdienten als geübte Seeleute volles Lob. Doch was vermochten sie gegen das Toben der Wellen, die über dem Schiffe zusammenschlugen,

oder sich an ihm brachen, gegen das Heulen des im Tauwerke sich verfangenden Windes, das Knistern und Krachen der Masten und Segelstangen? Dies Alles bildete noch immer ein Grauen erregendes Ganzes und versetzte uns in einen Zustand, den man nur erfahren, aber nicht beschreiben kann. Erst am 17. gegen Mittag schien die Sonne blaß durch die Wolken. Ungeachtet der Sturm nachgelassen hatte, grollte das Meer noch immer. Das Schiff schwankte ohne sichere Richtung hin und her, je nachdem die Wogen daran schlugen, und nur mit Mühe gelang es dem Capitain jetzt, die Höhe zu nehmen. Er fand, daß wir glücklicher, als er vermuthete, die Straße gehalten, und nur wenig abwärts verschlagen waren. Indeß wurde die Luft wieder düster. Hohe schwarze Wogen mit sprühend weißem Gischt, gleich Silber gerändert, blieben unter einander im Kampfe, und das Unwetter hielt den Nachmittag noch an. Die ganze Nacht hindurch bis zum 19. war das Meer ein siedender Sturmkessel. Endlich, nach einer Dauer von fast drei Tagen, schien es ausgetobt zu haben.

Der Himmel wurde wieder heiter, und Alles lebte von Neuem auf. Mehrere unserer Gefährten, auf der Reise erkrankt, waren nicht im Stande gewesen, den Raum zu verlassen, der von einer düstern Laterne nur matt erhellt, einen engen und finstern Aufenthalt gleich einem Gefängnisse darbot. Höchst erquickend für sie war es, das freundliche, helle Sonnenlicht eudlich wieder begrüßen zu können. So lebhaft sie und wir Alle von Dank durchdrungen waren, hatten wir doch einen Schaden erlitten, der uns sehr empfindlich war. Von jeder Welle nämlich, die unser Fahrzeng bedeckte, war aller Gegenvorkehrungen ungeachtet, Wasser in dasselbe gedrungen, und das Stroh, welches uns zum Lager diente, so durchnäßt, daß es über Bord geworfen werden mußte. Harte Bohlen und Bretter gewährten nun dem Ermüdeten und durch Krankheit Ermatteten, auch nicht die geringste Bequemlichkeit mehr zu so nöthiger Ruhe.

Weniger nachtheilig hatte der Orkan auf unsere Reiseroute eingewirkt. Denn nach den angestellten Beobachtungen des Capitains, be-

fanden wir uns in der Gegend der Insel Zante. Er hoffte dieselbe noch am Tage wahrzunehmen, allein vergebens. Dafür entschädigte uns aber der Abend, der nach drei Tagen voll Mühseligkeiten und Gefahr sehr erquickend war, und ganz den im Anfange unserer Fahrt verlebten glich. Im Laufe des Gesprächs gestand der Schiffshauptmann, daß dieser Sturm einer der fürchterlichsten gewesen, die er je erlebt, und daß er selbst in den Stunden der höchsten Wuth des Gewässers an unserer Rettung gezweifelt habe, da er mit dem vor kurzem gekauften und noch nicht erprobten Fahrzeuge die erste Reise mache. Spät am Abend dämmerte Zante in blauer Ferne, Freude und Sehnsucht die Küste Griechenland's bald zu erreichen, trieben uns am folgenden Morgen (20. Januar), mit Anbruch des Tages auf das Verdeck. Jeder spähete mit forschendem Auge nach dem ersehnten Gestade, doch sollten diese lebhaften Wünsche sogleich nicht erfüllt werden: erst gegen vier Uhr Nachmittags sahen wir deutlich die Küste Messenien's. Wir wußten zwar, daß in diesem Districte die Städte

Kalamata und Navarino das türkische Joch abgeworfen hatten; allein die beiden Festungen Modon, 2 Stunden von letztem Orte, und Koron, die Akropolis des alten Koronä, in gleicher Entfernung von dem ersterwähnten Puncte, befanden sich noch in den Händen der Türken. Es bedurfte daher beim Landen der größten Vorsicht, besonders, da der Capitain erklärte, er habe diese Gewässer nie befahren, kenne weder die Häfen noch die Plätze des Landes und könne leicht irren, weshalb er an der Küste laviren wolle. Wir Schiffsgenossen vereinigten uns darauf mit ihm, um durch Einsicht der Karten uns so gut als möglich zu orientiren und zu sichern, damit wir den Hafen von Navarino nicht verfehlten. Wir fanden auf denselben dessen Einfahrt als schmal und schwierig angegeben; unsere Hoffnung, heute noch einzulaufen, konnte also nicht erfüllt werden. Wer hätte jedoch dem Ziele so nahe an Ruhe denken mögen? Bis zur späten Nacht blieben wir auf dem Verdeck in steter Thätigkeit und segelten am andern Morgen (21. Januar) in den Hafen. Der Eingang

ist wirklich kaum eine Viertelstunde breit; in seiner Mitte erheben sich mehrere Felsenspitzen, welche bei hoher See allerdings dem unkundigen Fremden gefährlich werden können, uns aber nicht hinderten, schon gegen 7 Uhr Morgens auf der Rhede vor Anker zu gehen.

So befanden wir uns denn am Ziele unserer heißesten Wünsche. Wir landeten bei einer der Hauptstädte des alten Messenien's. Die ältere Geschichte knüpfte merkwürdige Erinnerungen an diese Gegend, und die neuere ließ uns Vergleichungen anstellen, welche das Gemüth mit Wehmuth erfüllten. Härter und drückender lastete in unseren Tagen das Joch der Türken auf der unglücklichen Landschaft, als in der Vorzeit das der Spartaner, die durch einen oft unbegreiflichen Widerspruch in den politischen Maximen, selbst für griechische Freiheit muthig kämpften und dennoch die politische Selbständigkeit der Messenier vernichteten. Dieses zur Knechtschaft verdammte Volk wohnte, in der glücklichsten Periode des alten Hellas, westlich von Sparta am Meerbusen des heutigen Koron. Beträchtliche, kettenartig

verschlungene Gebirgsäste durchschnitten damals, wie jetzt, die ganze, meerumflossene Landschaft, reich an Getreidefeldern, Viehweiden und den herrlichsten Südfrüchten. Bürgerkriege verheerten zu verschiedenen Malen diese glücklichen, zum Frieden geschaffenen Fluren; aber Messenien's blühende Städte sanken, obgleich von einem tödtlichen Schlage getroffen, doch nicht in Vergessenheit. Was Epaminondas in einem lange dahingeschwundenen Jahrhunderte versuchte, um den freien Sinn der unterjochten Bewohner wieder anzufachen, das erschlaffte Volk zu wecken und den brütenden Stumpfsinn in rege Vaterlandsliebe umzuschaffen, das wird das Werk der Mitwelt sein, vollbracht durch jenen Geist, der, in einem großen, ewig denkwürdigen Kampfe in's Leben gerufen, wohl auf manche Weise unterdrückt, aber nie ganz vernichtet werden kann.

Drittes Capitel.

Sobald der Anker geworfen war, erwählten wir aus unserer Mitte eine Deputation, um bei der Behörde uns anzumelden. Sie fuhr in dem dazu ausgesetzten großen Boote ab, begleitet von unsern heißesten Wünschen. Nach drei Stunden sehnlicher Erwartung brachten Einige, die zurückkehrten, folgende Antwort: „Die Obrigkeit dieser freien griechischen „Stadt ist erfreut, deutsche Männer hier zu „sehen, die kommen, an ihrem Kampfe Theil „zu nehmen. Sie will als helfende Brüder „ihres unterdrückten Volkes sie empfangen, die „ihr deutsches Vaterland verließen, die manches „Opfer brachten, um in Gemeinschaft mit den „Hellenen, unter dem Schutze christlicher

„Mächte, *) gegen die Türken das rühmliche „Ziel zu erreichen.“ Dieser günstige Bescheid erfüllte uns vier und dreißig junge Männer der zweiten philhellenischen Expedition mit inniger Freude, und sogleich ward zur Ausschiffung geschritten. Hier wollte Jeder der Vorderste sein. Einer drängte den Andern, um zuerst den Fuß auf griechischen Boden zu setzen. Doch unser Führer behauptete nach vertragsmäßiger Ordnung sein und der Subordination heiliges Recht: er trat zuerst in das Boot, und nach zwei Stunden waren wir sämmtlich, etwa eine halbe Stunde oberhalb Navarino, an's Land gestiegen.

Wir marschirten darauf nach der Vorstadt, wo die Ephoren, in deren Gefolge sich unsere zurückgebliebenen Deputirten befanden, uns entgegen kamen. Der Empfang war den Hoffnungen entsprechend, die wir uns gemacht hat-

*) Unglückliches Volk! nicht einmal das Bild Deiner Leiden durftest Du vor ihnen zu Verona entfalten. Sechs Jahre kämpfest Du schon den Kampf der Verzweiflung gegen die Messer Deiner Henker, und vielleicht wird man Dich retten, wenn die Christen alle im Orient gefallen sind.

ten. Bruders Gruß und Kuß ward uns von ihnen geboten und als günstiges Zeichen von uns angenommen. Einer aus unserer Mitte, der altgriechischen Sprache mächtig, übernahm es, sie in derselben anzureden; doch ein Ausdruck von Verlegenheit auf den Gesichtern gab uns zu erkennen, daß der Redner nicht verstanden wurde; nur ein Einzelner suchte durch Ausruf anzudeuten, daß er begreife wovon es sich handle. Alle ließen sich hierauf ein Frühstück von dem Schiffsproviant gefallen und erwiederten von Neuem den Ausdruck unserer Gesinnung, die uns als Freunde und Brüder zu ihnen führe, durch gleiche Gegenversicherungen. Doch — warum soll ich es verschweigen? — gleich auf den ersten Blick glaubten wir das Ideal nicht verwirklicht zu finden, welches wir bei unserm Unternehmen im Gemüthe entworfen hatten. Alle Philhellenen — also auch wir — hofften einen allgemeinen Triumph der Anerkennung und Dankbarkeit bei Jedem einzelnen Gliede der Nation zu feiern, welcher Kraft und That, selbst das Leben zu weihen, wir entschlossen waren. Aber schon der eine

Grieche, welchen wir baten, einiges Gepäck nach der Stadt, etwa acht Minuten entfernt, zu tragen, fragte: „Wie viel Parades *) gebt ihr?„ Dieser Vorfall machte einen unangenehmen Eindruck auf uns; mag er auch unbedeutend erscheinen, wir waren auf so Etwas nicht vorbereitet.

Die Bewohner selbst des neuen Hellas erschienen uns unkriegerisch, lässig, träge und gleichgültig nach morgenländischer Weise, die uns wenig zusagte, da wir, eingedenk des Riesenkampfes für eigene Befreiung, an die für dasselbe Gut kämpfenden Griechen ganz andere Forderungen und Ansprüche machten. Welche trübe und schmerzliche Gefühle betrogener Erwartung mußten in uns sich regen, wenn wir in den Versammlungen des Volkes oder an öffentlichen Plätzen, statt streitfertiger Söhne des erwachten Landes, nur traurigen Gestalten begegneten, aus deren Mienen Unlust und Überdruß sprachen, die statt erwarteter Zeichen

*) Eine kleine Silbermünze, deren 40 einen türkischen Piaster machen, wovon wiederum 7 einem spanischen gleich kommen, welcher 1 Rthlr. 8 Sgr. werth ist.

tiefen Abscheues nur eine Hinneigung zu dem Charakter und zu den Sitten ihrer Unterdrücker, der Türken, blicken ließen! Wie sehr widersprach der kränkende Zug von Gewinnsucht an den Thoren Navarino's dem uns lieb gewordenen Gedanken an das alte, gastliche Pylos, an die Wiedergeburt eines classischen Volkes! Selbst von dem äußern Gepräge des Muthes, das die alten Hellenen in den Perserkriegen so herrlich als Volkscharakter entwickelten, und von jener allgemeinen, den Einzelnen wie das Ganze ergreifenden, Bewegung, welche wir selbst in den deutschen Freiheitskämpfen erfahren und getheilt hatten, war auch nicht die geringste Spur an ihnen zu entdecken. Wie manche Reisende, bemerkten auch wir viel mehr Züge morgenländischen Stumpfsinns, als die von den neuesten Schriftstellern gepriesene Tapferkeit, und gewiß muß an der jetzt lebenden Generation erst ein umfassenderes, tieferes Bildungswerk durch das Eintreten einer günstigeren Periode noch vollendet werden, bevor man irgend eine Parallele mit ihren Vorfahren consequent durchzuführen wagen darf.

Nach

Nach eingenommenem Frühstücke begab sich unsere kleine Schaar, geführt von den Ephoren, in militärischer Ordnung durch die engen, düstern Straßen nach einem neuen Gebäude, welches uns zum ersten Aufenthalte angewiesen wurde. Trümmer zerstörter Häuser, Wohnungen, zum Theil öde und menschenleer, konnten keine frohe Gefühle erwecken und uns nur überzeugen, daß es kein gewöhnlicher Krieg sei, an welchem wir Theil zu nehmen gekommen waren.

Navarino ist der Hauptort eines Districts von Messenien und wird in Stadt und Vorstadt getheilt. Diese war bis zu den letzten Ereignissen der Wohnsitz von beinahe 800 griechischen Einwohnern, die Handel mit Öl, Seide, Häuten und Taback trieben, und nach den Überresten ihrer jetzt zum Theil vernichteten und verlassenen Häuser zu urtheilen, wohlhabend gewesen sein müssen. Hier befinden sich der Hafen und Landungsplätze der Schiffer; hier ist der Punct, von welchem bei der Belagerung und Einnahme in diesem Kriege die Festung aus zwei Kanonen beschossen wurde. Alles

trägt noch die Spur der Verwüstung; fast kein Haus steht aufrecht. Die Umgegend ist eine ziemlich fruchtbare Ebene am Fuße jener Höhen, auf welchen zwischen Felsen die Stadt sich erhebt. In ihr durfte bis zu den neuesten Ereignissen kein Grieche wohnen, die Bevölkerung bestand einzig aus ungefähr 2000 Türken. Ringsum zieht sich eine Mauer, welche 6 Fuß dick ist, und, ausgenommen in der Nähe der Citadelle, wo sie 28 Fuß hält, überall 18 Fuß Höhe hat. In der Entfernung von 200 Schritten befindet sich jedesmal ein Thurm; die Citadelle umschloß früher die Wohnungen der Befehlshaber der türkischen Besatzung und Artillerie. Beider Häuser sind aber nach der Eroberung von den Griechen niedergerissen worden, und das dadurch gewonnene Holz dient Nachts zur Unterhaltung der Wachfeuer. Die festen Werke selbst bilden ein Fünfeck, das etwa vierzig Geschütze von verschiedenem Caliber gegen den Feind vertheidigen, sie sind aber in einem so zweckwidrigen und verdorbenen Zustande, daß es schwer werden sollte, eine schlechtere Festungsartillerie zu finden. Auf man-

chen Thürmen stehen zwei, auf andern vier Kanonen, deren Laffeten bei dem ersten Schusse zusammen zu stürzen drohen, und deren Räder, aus einer Bohle geschnitten, obendrein zum Theil vermodert sind. Wenigstens acht Mann bedarf es, um ein solches Stück zu richten und zu bedienen. Außenwerke und Wälle fehlen ganz, wenn man nicht ein kleines Fort an dem äußersten Ende des Platzes, jedoch immer noch innerhalb der Mauern belegen, dazu rechnen will. Es ist aber eigentlich zur Beschützung der Einfahrt in den Hafen bestimmt. Das Wasser erhält die Stadt durch eine unter der Herrschaft der Venetianer gebauete Wasserleitung, die ihr dasselbe aus der Entfernung einer halben Stunde zuführt.

Wir glauben nach den so eben gelesenen Erläuterungen hier am schicklichsten eine Nachricht von der Belagerung und Einnahme Navarino's (1. August 1821) durch die Griechen einschalten zu können. Luisi, ein Häuptling, und Joannino, ein unterrichteter Grieche, früher Kaufmann in Triest, sind die Gewährs-

männer des Berichts über eine Begebenheit, an welcher sie als Krieger Theil nahmen. Der Verfasser gibt sie wieder, wie die beiden ihm schnell befreundeten Männer sie mittheilten, selbst die Worte ihrer Erzählung beibehaltend, und nur zuweilen seine und seiner Gefährten Bemerkungen einschaltend.

Die Türken waren aus Arkadien vertrieben, und alle Einwohner ihrer Nation, die in der Umgegend von Navarino, besonders in den nahe gelegenen Dörfern sich niedergelassen hatten, zogen in diese Stadt, zu deren Behauptung man türkischer Seits ernsthafte Anstalten traf. Ihre erste Maßregel war, alle in der Vorstadt ansässigen Griechen zu tödten und deren Wohnungen zu vernichten, die Brücken, Wege und Zugänge zu zerstören oder unbrauchbar zu machen. Sei es nun Ahnung oder heimlich erhaltene Warnung, ein großer Theil der dem Untergange Geweiheten entrann in die Gebirge; nur Greise, Schwache, Kranke und Kinder, oder wer sonst auf der eiligen Flucht nicht folgen konnte, wurden ein Opfer des erhobenen Mordbeils. Dies mußte um so schneller

geschwungen werden, je mehr man die baldige Annäherung der griechischen Abtheilungen fürchtete. Wohin die Barbaren kamen, bezeichnete Tod ihre Schritte, die Häuser der Vorstadt und der Umgegend wurden erbrochen, und was von griechischen Eltern geboren, darin lebte, nieder gehauen. Noch war aber das Rachewerk nicht beendet; die Verwüstung zu vollenden, wurden alle Wohnungen niedergerissen, die Meisten jedoch, weil dieses Mittel zu langsam oder der Grausamkeit zu milde schien, verbrannt.

Indeß zogen die griechischen Streiter dichter an die Stadt, die Blockade des Platzes begann und dauerte fünf Monat ununterbrochen fort. Während dieses Zeitraums litt die türkische Besatzung Mangel an allen Bedürfnissen, und Noth und Elend stiegen auf den höchsten Grad. Schon früher hatten die Griechen die Wasserleitung zerstört, und die Belagerten konnten ihren Durst nur aus den Cisternen, wo der Regen das Getränk sammelte, stillen; aber dieses hielt sich spätestens vierzehn Tage, dann wurde es faul und ungenießbar; Meerwasser blieb also das einzige, begreiflich

unzureichende Surrogat. Lebensmittel waren um den höchsten Preis nicht zu haben. Schlachtvieh, Pferde und Esel waren aufgezehrt, und man mußte seine Zuflucht zu dem Fleische der Todten und Gefallenen nehmen, wovon die Oka (etwa zwei Pfund) fünf Piaster galt. Seuchen herrschten überdies in Stadt und Umgegend und rafften eine Menge Einwohner jedes Standes hin. Dabei waren die Vertheidigungsmittel unbedeutend, schlecht unterhalten und noch schlechter geleitet und benutzt. Die Besatzung schmolz durch Hunger und Krankheit auf 150 waffenfähige Leute zusammen, die den Dienst versahen. An Entsatz war nicht zu denken, denn die griechische Flotte hinderte den Kapudan Pascha, von der Seeseite Hülfe zu senden; Modon und Koron aber, die nahen Forts, waren selbst eingeschlossen, litten denselben Mangel und konnten daher eben so wenig Unterstützung leisten. Unter diesen Umständen begann die ordentliche Belagerung, die jedoch zeigte, wie sehr die neu-griechische Kriegskunst von der europäischen abweicht. Jeder von uns glaubte, wenn wir die Lage des Platzes und

die Verhältnisse erwogen, der Mann zu sein, welcher mit 200 Soldaten einen unwiderstehlichen Angriff auf die Festung machen und sie im ersten Anlauf nehmen würde. Die Griechen brauchten ungefähr zehn Tage dazu, hatten aber nicht eher damit angefangen, weil es ihnen durchaus an Geschütz fehlte. Dieses bestand später auch nur in zwei Achtzehnpfündern, die aber so vortheilhaft gestellt waren, daß die sechzig gegen sie gerichteten Feuerschlünde bis auf vier unbenutzt bleiben mußten, weil nur aus zweien der Mauerthürme, von denen wir oben gesprochen haben, auf sie geschossen werden konnte. Die Citadelle selbst lag zu weit rückwärts, um durch ihr Feuer auf die Belagerer nachtheilig zu wirken. Auch hier hatten, im Fortgange der Belagerung, Hunger, Genuß des Meerwassers und ansteckende Krankheiten so gewüthet, daß nur vierzig Gesunde übrig blieben. Bresche wurde nicht geschossen. Diese wäre eben so wenig nöthig gewesen, als die lange Verzögerung, wenn die griechischen Anführer auf die so schwache und baufällige unhaltbare Citadelle gleich anfangs einen Sturm

gewagt hätten. Der Erfolg würde für sie nur günstig ausgefallen sein. Allein die den Griechen eigene Trägheit, ihre gleichgültige Langsamkeit, welche jeden ihrer Freunde in das schmerzlichste Erstaunen setzen muß, waren der Grund, daß eine Capitulation vorgezogen wurde. In Folge derselben mußten die Türken die Waffen niederlegen und die Hälfte der vorhandenen Kostbarkeiten und Baarschaften den Eroberern ausliefern. Dagegen durfte Jeder außer der Bekleidung, die er trug, eine zweite nebst einer Decke mitnehmen. Häuser, bewegliches Gut ohne Ausnahme, das sich in der Stadt, Vorstadt und in dem Fort befanden, waren dem Sieger verfallen. Dieser verpflichtete sich aber wieder, der Besatzung nach der Küste von Scala Nuova oder einer zu bestimmenden türkischen Provinz, freies Geleit zu geben. Sieben hundert Kranke wurden beim Ausmarsche mit eingeschifft, mehrere hundert mußten, dem Tode nahe, bis zum andern Tage in der Stadt bleiben. Alle diese Unglücklichen freueten sich, dem Untergange entronnen zu sein, als ihre Einschiffung in sieben Fahr-

zeugen vollendet war. Aber wie sehr täuschten sie sich! Statt nach einem ihrer Häfen abzusegeln, landete man mit ihnen auf einem," im Meerbusen von Navarino emporragenden, nackten Klippen-Eilande, setzte sie hier aus, und überließ sie ihrem Schicksale. Dies konnte nicht lange unentschieden bleiben, da Brot, Wasser und Früchte, wovon bei der Abfahrt Jeder seinen Theil bekommen hatte, bald aufgezehrt waren, und alle den qualvollesten Hungertod sterben mußten. Es schien aber, als hätte an diesem Tage eine Grausamkeit die andere verdrängen sollen. Während das eben erwähnte im Angesichte des Hafens vorfiel, wurden in der Stadt die mehrsten Türken, meist Greise und Kranke, Weiber und Kinder, von den wüthenden, ungezügelten Griechen, die weder Kriegeszucht kannten, noch in dem Elenden die Menschheit ehrten, ohne Schonung nieder gemetzelt. Auch ging das Gerücht, man habe in der Vorstadt bei dem Hafen dreihundert Verwundete verbrannt, was der Verfasser, da er es nicht als Augenzeuge sah, zur Ehre der griechischen Christen, nicht glauben will. Über-

dies mochten sie den Verbrennungsprozeß an gefangenen und todten Feinden nach dieser ersten Probe auch wohl nur deshalb scheuen, weil der dadurch erzeugte Gestank eben so unerträglich war, als er schädlich zu werden drohte. — Fast 2200 Türken verloren in diesen Metzeleien das Leben, die ungerechnet, welche vor Abschluß der Capitulation durch Hunger und Seuchen umkamen.

So waren denn, zur blutigen Versöhnung ihrer gemordeten Brüder, alle türkischen Bewohner Navarino's von den Griechen dem Tode geopfert worden. Nur ein Knabe von acht Jahren und ein Mädchen von neunzehn Jahren hatten ihre Rettung bei mitleidigen Griechen gefunden und waren die Einzigen, welche das Schicksal ihrer Eltern, Landsleute und Freunde beweinen durften. Wir sahen Beide, den ersten in einem Caffeehause, welches sein Retter gleich nach Besatzung der Stadt angelegt hatte, und die zweite im Hause Luisi's.

Für uns Ankömmlinge aus der Fremde hatte diese ganze Erzählung ein vielseitiges Interesse, vorzüglich deswegen, weil wir daraus

erkennen konnten, welchen Charakter der Kampf der Hellenen gegen ihre Unterdrücker angenommen hatte. Wenn gleich später z. B. bei Übergabe der Akropolis von Athen, die der Verfasser als mitthätiger Augenzeuge erlebte, der Geist der Kriegführung milder erschien, so boten doch Tripolitza und Korinth wieder ähnliche Gräuelscenen dar.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zu unseren eigenen Angelegenheiten zurück. Die Ephoren hatten bei unserm Einmarsch versprochen, für unsere Subsistenz zu sorgen; allein vergeblich hofften wir auf eine Lieferung von Lebensmitteln den ganzen Tag; wir mußten auf eigene Kosten uns verpflegen, bis gegen Abend Wein zu unserer Erquickung geschickt wurde. Zugleich beehrte uns die Behörde mit einem Besuche, worin sie das Anerbieten unserer Theilnahme an dem Besatzungsdienste des Platzes annahm. Dieser durfte durchaus nicht vernachlässigt werden, da die Türken aus dem nahe gelegenen Modon leicht einen Überfall wagen konnten, der ihnen höchst wahrscheinlich gelingen mußte. Wir machten daher

alle zwei Stunden die Runde, deren zweite nach Mitternacht den Verfasser traf. Vier der Unsrigen gingen mit zwei Griechen längs der Mauer um die Stadt und besuchten die Posten, welche durch das oft wiederholte Feldgeschrei sich munter zu erhalten bemühten. Da auch heute Vormittag (22. Januar) der verheißene Proviant ausblieb, sahen wir uns genöthigt, unsern Schiffer, dem wir den Rest unseres Vorraths geschenkt hatten, um Unterstützung anzugehen. Sehr bereitwillig überschickte er uns sieben Säcke mit Zwieback, Speck, Wein und Branntewein. Ohne diese Beihülfe würden die am Nachmittage erhaltenen Lebensbedürfnisse schwerlich ausgereicht haben; so wie überhaupt die während unseres Aufenthalts in Navarino gelieferten Victualien kaum unsern Hunger nothdürftig stillen konnten, und die Stunde zu deren Austheilung stets ungewiß blieb, obgleich wir wiederholt um Abstellung einer so nachtheiligen Regellosigkeit baten. Das Brot war dabei sehr schlecht, und an Wein erhielt der Mann eine Viertelflasche für den ganzen Tag. Hier genossen wir alle zum ersten Male Fleisch

von Ziegen, deren sich zwei unter der ersten Lieferung befanden, und ließen es uns, wenn gleich anfangs nicht ohne Eckel, doch recht gut schmecken. Vorzüglich war der Taback, den wir kauften. Wir erwähnen dies, weil er ein Hauptproduct dieses Districts ist, und bis zum Jahre 1821 als Tribut theilweise den Türken überlassen werden mußte. Seit den neuesten Ereignissen ist sein Anbau sehr vernachläßigt worden.

Um uns so nützlich zu machen, als es in unserer Lage geschehen konnte, übernahmen wir am 23. zwölf Mann stark, unterstützt von etwa siebenzig Griechen, eine Recognoscirung nach Modon. Wir näherten uns demselben bis auf eine halbe Stunde und wären gern noch weiter vorgedrungen, wenn die Griechen, die uns begleiteten, uns nicht beschworen wieder umzukehren, und sehr entschieden erklärt hätten, daß sie nicht weiter vor gehen würden. Was wir diesmal versäumten, holten wir jedoch später bei mancher andern Gelegenheit nach: denn die Türken ließen uns ruhig Terrain und Wege ausspähen; sie saßen müssig

hinter ihren festen Mauern und kümmerten sich um unsere Streifereien ganz und gar nicht.

Modon, das alte Mothone, liegt auf dem festen Lande, der Insel Sapienza gegenüber, von der es durch einen Meeresarm getrennt ist. Das Fort aber, auf einer Landzunge erbaut, hat man zur leichtern Communication durch eine Brücke mit der Stadt verbunden. Dreimal größer als Navarino übertrifft es diesen Ort auch an Befestigungs- und Vertheidigungswerken, die, wie unterrichtete Griechen uns versicherten, durch eine Besatzung von 3000 Mann gedeckt wurden. Seine Lage ist schöner, als die von Navarino, und seine Umgegend bietet die Annehmlichkeiten dar, welche Depping fälschlich von letzter Stadt rühmt. Bis vor die Thore erstrecken sich dichte Olivenhaine, welche mit Feigen- und Citronenbäumen auf das Reizendste abwechseln. Felder und Wiesen verrathen dem Beobachter den Fleiß, welchen die Einwohner auf ihre Cultur verwenden. Dagegen ist die nächste Umgebung von Navarino nur unfruchtbares Felsland, dem die Anbauer mühsam spärliche Gaben

entlocken können. Unlust zur Arbeit mag wohl das Ihrige dabei thun, denn statt Feldarbeiter, sahen wir während unseres Hierseins alle Morgen Weiber und Kinder aus dem Thore gehen, um Kräuter zu sammeln, welche dann gekocht und mit Olivenöl angemengt, als Fastenspeise verzehrt wurden. Diese Sitte der griechischen Kirche war gleich nach unserer Ankunft eingetreten und wurde sehr streng gehalten. Der Weg von einer Stadt zur andern zieht sich zwischen bedeutenden Felsen hin, ist wie leicht zu erachten auch felsig und wird an mehreren Stellen zum Engpasse, der mit geringer Mannschaft gegen einen stärkeren, eindringenden Feind leicht vertheidigt werden kann. Sehr schwer muß es aber sein, Belagerungsgeschütz darauf nach Modon zu führen, wenn man nicht zuvor bedeutende Wegebesserungen vornimmt, die aber unter den jetzigen Umständen schwerlich zu erwarten sind.

Da wir hier keine vortheilhafte Änderung unserer Lage hoffen konnten, reiseten am 25. drei aus unserer Mitte nach Argos, um bei dem dort versammelten Senate entscheidende

Befehle in Betreff unserer künftigen Wirksamkeit einzuholen. Sie waren zugleich beauftragt, Empfehlungsschreiben einiger deutschen Vereine zu überreichen und hatten Beglaubigungen von den Ephoren in Navarino erhalten. Die desfallsigen Kosten und ihren Unterhalt auf dem Wege mußten sie aus eignen Mitteln tragen, so gerecht ihre Ansprüche auch sein mochten, Ersatz derselben entweder von den Ephoren oder aus irgend einer öffentlichen Casse zu fordern. Wir, die zurück blieben, nahmen an dem Besatzungsdienste der Festung regelmäßig Theil, und einer unserer Gefährten war noch dazu beschäftigt, das in der Citadelle vorräthig gefundene Pulver reinigen und Patronen daraus verfertigen zu lassen. Wir fragen aber jetzt den unpartheiischen Leser: Konnte dieser Wirkungskreis uns genügen? Ließ sich hier eine Aussicht zu bessern Erwartungen denken, hier, wo keine Anordnung verrieth, daß irgend ein Plan entworfen sei, die Philhellenen, welche des geregelten Krieges kundig, der Zucht des Dienstes gewohnt waren

und

und nach derselben zu leben und zu wirken wünschten, in eine der Sache förderliche, ihrer Begierde nach Antheil an den kriegerischen Unternehmungen entsprechende Thätigkeit zu setzen. Welche kostbare Stunden hatten wir nicht schon verlebt, ohne bestimmte Maßregeln ergreifen, ohne unserm ungeduldigen Verlangen genug thun zu können! Wir waren in den Heeren Preußen's, Frankreich's, Dänemark's und mehrerer anderer deutschen Bundesstaaten zu Officieren gebildet: Jeder von uns glaubte, an der Seite eines griechischen Häuptlings, in dem Generalstabe, oder in dem kleinen Kriege, der viele und manchfache, täglich erneuerte Früchte einzelner Waffenthaten versprach, bedeutende Auszeichnung, und endlich in dem classischen Lande ein glänzendes Glück erlangen zu können, welches uns das Vaterland verweigerte. Wie tief mußte es schmerzen, wenn selbst das Geringe, was wir leisten konnten, von der Behörde und den Einwohnern Navarino's weder gefördert noch gewürdigt ward. Möge der Leser deshalb die Wiederholung der schon oben geäußerten Bemerkung,

daß in Griechenland Alles anders ausfalle, als wir in Deutschland geträumt und gehofft hatten, verzeihen.

Viertes Capitel.

Eben so unerwartet als erwünscht, kam am 1. Februar ein von dem in Argos zusammengetretenen Senate an uns gerichtetes Schreiben nach Navarino, welches uns dorthin berief. Augenblicklich war aller Kummer von uns gewichen, ein neues Gefühl freudiger Hoffnungen erwachte, und wir hegten den festen Glauben, nun bald jenes griechische Heer zu sehen, von dem wir in Deutschland, wie in Frankreich, so Manches rühmen gehört hatten. Die Trennung von sechs unserer Gefährten, die mit dem schon erwähnten Artillerie-

Lieutenant hier bleiben mußten, um im Auftrage des Senats das durch Zeit, Unkunde und Verwahrlosung unbrauchbar gewordene Geschütz wieder herzustellen, ward uns durch die Versicherung der Ephoren, daß sie dieselben nach den noch jetzt geheiligten Gesetzen der Gastfreundschaft ehren würden, sehr erleichtert; denen, die von dannen gingen, drückten dieselben ihr Bedauern über den Abzug aus. Dies konnten wir aber nicht ganz theilen, weil wir der Thatenlosigkeit und vielleicht einer langwierigen Krankheit entgingen, welche gerade um diese Zeit durch die trübe und feuchte Witterung befördert wurde. Wirklich grassirte in der Stadt und Umgegend eine Epidemie, deren höchst gefährliche Wirkungen täglich zunahmen, und deren bösartig schnell fortschreitende Ansteckung zwei brittische Schiffe, eine Fregatte und eine Brigg, vermochten, einige Tage im Hafen zu liegen, ohne die geringste Gemeinschaft mit den Einwohnern zu pflegen. Die Philhellenen mußten jedoch ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben; denn als wir am 2. Februar, von griechischen Führern

geleitet, aufbrachen, und längs der Küste hinzogen, verfolgten die Engländer unsern Marsch mit ihren Fernröhren und feuerten einige zwanzig Kanonenschüsse ab, gerade so hoch sich unsere Zahl belief: ob nun zur Begrüßung oder zu einem anderen Zwecke, müssen wir unentschieden lassen.

Die Witterung war uns durchaus ungünstig. Gleich beim Auszuge wölkte sich der Himmel. Ein schneidender, naßkalter Wind breitete schnell ein düsteres Grau über den ganzen Horizont und schien den Regen, der seit einiger Zeit häufig eintrat, auch für heute zu verkünden. Wirklich goß er nach einigen Stunden in Strömen auf uns herab und machte den bergigen, oft abschüssigen Weg nach Nisi so weich und so schlüpferig, daß unsere kleine Schaar, die des Gepäckes wegen nur langsam schreiten konnte, bald ganz durchnäßte. Je mehr nun der anfangs nicht breite Pfad sich senkte, desto mühseliger wurde das Herabsteigen, bis ein hoch angeschwollener Waldstrom sogar unsere Schritte hemmte. Vergeblich suchten wir eine Brücke; die Führer erklärten, daß

wir nicht nur dieses, sondern noch einige andere, nicht minder starke Gewässer durchwaten mußten. Von Jugend auf daran gewöhnt und stets die sichersten Stellen treffend, gingen sie voran; wir aber folgten, so gut wir konnten. Unvorsichtiger Weise entblößten einige von uns, nach der Sitte des Landes, die Füße, weil sie meinten, es sei diese Vorsicht, welche den Griechen das Durchgehen erleichtere. Allein nur zu bald fühlten sie den damit verknüpften Nachtheil: der mit Steinen angefüllte Grund des Wassers enthielt eine Menge scharfer Kiesel, an denen sie, ungewohnt barfuß zu reisen, sich blutig ritzten, und bei immer wachsenden Regengüssen der Beschwerde schon unterlagen, als wir erst drei Gewässer hinter uns hatten. Nirgend bemerkten wir auf den waldigen Berghöhen eine menschliche Wohnung, bis wir gegen vier Uhr Nachmittags einige Hütten erreichten, in denen wir zu übernachten uns gezwungen sahen. Auch diese hatten die letzten Kriegsvorfälle nicht verschont. Die Spuren der Zerstörung zeigten sich überall; Thüren und Fenster waren zertrümmert,

selbst der Fußboden war an mehreren Stellen aufgerissen, und dennoch wohnten hier Menschen, Familien von leichtem neugriechischen Sinn, die das kümmerlichste Leben führten. Aber unter dem Dache der Armuth fanden wir eintretenden Fremdlinge eine Aufnahme, wie wir sie nicht erwartet hatten. Mann, Frau und Kinder begrüßten uns als Gastfreunde und jubelten über den Zweck unserer Ankunft in Griechenland: sie freuten sich der Kämpfer für die Unterdrückten. Das war der Geist, den wir suchten. An diesem verborgenen Heerde fanden wir, was wir im Herzen trugen: Menschen mit dem Bewußtsein ein unterdrücktes Vaterland zu haben. Fröhlich nahmen wir aus solcher Hand das Brot, welches sie mit uns theilten; freudig entbehrten wir, was sie nicht hatten. Aber in jeder Hinsicht sollte das gastliche Haus uns laben; auch dem hungrigen und ermatteten Körper ward gegönnt, sich zu erquicken: denn einer unserer Geleitsmänner, der in der Gegend bekannt war, kaufte für zwei türkische Piaster einen Ziegenbock. Schnell ward ein hellloderndes Feuer angezün-

det, wir lagerten uns um dasselbe und hingen unsere durchnäßten Kleider auf, um sie zu trocknen, während der Führer das Thier tödtete. Wir bereiteten hierauf selbst die Mahlzeit und verzehrten sie mit dem größten Appetite, als ein Unfall unsere Wirthe in Trauer versetzte. Ihre Tochter fiel über den aufgebrochenen Fußboden und lag längere Zeit in einer tiefen Ohnmacht, bis einer der Unsrigen, ein geschickter Arzt, sie durch ein höchst einfaches Mittel aus der in Marseille mitgenommenen kleinen Feldapotheke in's Leben zurückrief. Erstaunt blickten die Eltern auf den Helfer, als er dem jungen Mädchen die Tropfen eingeflößt hatte, und sie die Augen wieder aufschlug; sie schienen von der ihnen schnell dünkenden Wirkung der Arzenei keinen Begriff zu haben und eilten, mehrere Kranke aus den Nachbarhütten vorzustellen, die von unserm Freunde Rath und Heilmittel erhielten. Zufriedener als je ruheten wir heute auf dem nackten Fußboden, der seit unserer Ankunft in Griechenland, uns alle Nacht zur Lagerstätte gedient hatte und verziehen gern den Ephoren

von Navarino, die so freigebig mit schönklingenden Anreden und viel versprechenden Zusagen, doch die kleine Bitte verweigerten, von der Menge wärmender Decken, die bei der über ihre Stadt mit den Türken abgeschlossenen Capitulation ihnen in die Hände gefallen waren, uns einige zukommen zu lassen. Sie häuften dieselben lieber in ihren Magazinen auf, als sie den Ausländern zu geben, denen dieser Beweis kaltsinniger Vernachlässigung eine jener vielen Erfahrungen war, an welchen der Enthusiasmus für den griechischen Kreuzzug sich abkühlen sollte.

Der Regen hatte nachgelassen, als wir am andern Morgen aufbrachen, um eine Wanderung fortzusetzen, welche durch keine Fürsorge, weder der Ephoren in Navarino, noch der griechischen Regierung selbst, die uns eingeladen, befördert wurde. Von unseren gastlichen Wirthen nahmen wir freundlich Abschied, dankten in italienischer Sprache für die gütige Aufnahme, da wir vom Neugriechischen nichts verstanden, ihnen aber, wie es wohl kaum der Bemerkung bedarf, die classische

Mundart ihres Landes ganz fremd war. Unser Frühstück mußten wir wieder vom eigenen Proviant nehmen, wie er von der Meerfahrt uns übrig blieb; nur die Wahl hatte Jeder, ob er den harten Schiffszwieback in Wasser oder Öl einweichen wollte, um ihn genießbarer zu machen; Milch war fast gar nicht zu erhalten. Man bringt sie hier selten zum Verkauf, und nimmt sie nur von Ziegen und Schaafen, nicht von Kühen, was uns um so mehr auffiel, da wir Heerden von hundert, ja zweihundert Häuptern, auch treffliche Rinder weiden sahen. Den heutigen Weg fanden wir zwar noch steiniger, doch ermüdete er uns weniger, als die sehr schlüpfrige und abhängige Strecke, welche wir gestern zurück gelegt hatten. Zur Zeit der Venetianer, welchen bekanntlich diese Gegenden vor hundert und zehn Jahren von den Türken entrissen wurden, scheint diese Landstraße sehr gut unterhalten gewesen zu sein. Wir bemerkten Spuren einer regelmäßig gepflasterten, etwa neun Fuß breiten Chaussee, steinerne Trümmer ansehnlicher Brücken und Pfeiler verfallener Wasserleitungen. Ehemals

war dieselbe ohne Zweifel für die Fortschaffung von Kriegsbedürfnissen, selbst von Geschütz nach Verhältnissen der ältern Zeit, brauchbar, wenn ihr Durchmesser gleich gering ausfiel; jetzt dürfte es sehr schwierig sein, Artillerie auf diesen Wegen fortzubringen: denn man kann nicht einmal Karren benutzen. Als gewöhnliche Transportmittel dienen Pferde, Maulthiere und Esel. Fußgänger sind geübt, durchwatend oder durchschwimmend die Flüsse zu passiren, und obgleich diese sehr häufig sind, trafen wir auf unserm Wege doch nur eine einzige Quelle an und labten uns durch einen klaren Trunk; sonst muß, wer hier im heißen Sommer durstet, aus Sümpfen trinken: denn das von den Höhen herabströmende Wasser, welches die Waldbäche bildet, ist schlammig und unrein, also nicht zu genießen. Der Nächste, auf welchen wir stießen, war zu einer Breite von fünfzehn Schritten angeschwollen; erhöhete Sandbänke und hervorragende Steinmassen machten manche Stellen sehr gefährlich, und ohne unsere erfahrenen Führer wären wir schwerlich hinübergekommen. Unser Marsch fiel

überhaupt in die schwierigste Jahrszeit, wo die Gewässer allenthalben in der Gegend steigen, während man im Sommer und Herbste trocknen Fußes hindurch gehen kann.

Bald erreichten wir eine Anhöhe, auf welcher die köstlichste Aussicht sich unserm Auge darbot. Auf der Westseite überraschte uns der Anblick des Meerbusens von Koron mit seinen reizenden Citronen=, Feigen= und Olivenwäldern sehr angenehm. Vor uns lag Nisi, zunächst von hohen Cypressen umgeben, wogegen das helle Grün der Weinberge mit ihren lebendigen Hecken von Kactus, die wie ein üppiger, reicher Naturkranz den Ort umschließen, wunderbar absticht. Östlich erblickten wir das Thalbecken von Messenien, das durch hin und wieder sanft erhobene Hügel dem leise bewegten Meere gleicht; während eine theils waldige, theils felsige Gebirgskette das Gemälde in der Richtung von Osten nach Süden schließt. In einem der Thäler, welche diese Kette bildet, liegt das alte Sparta, über dessen Mauern schneebedeckte Kuppen hervorragten. Auf der Südseite sahen wir Kalamata; in den Nie=

derungen frische Weiden, und im Hintergrunde begränzte das azurblaue, ruhige Meer den Gesichtskreis. Das Ganze ist ein manchfach herrliches Gemälde, dem warmer Sonnenschein und ringsum ein wolkenloser, lichtblau tiefgewölbter Himmel, wie man nur in den Südlanden ihn erblickt, eine schimmernde, verklärende Heiterkeit geben. Wir alle fühlten uns im Gemüthe tief bewegt, denn dies war der erste merkwürdige Punct des classischen Bodens, an dem unsere entzückten Blicke hingen. Wir hatten noch zwei kleine Stunden bis Nisi, dem nächsten Ruhepuncte unseres Marsches. Die umdüsterten Sinne hellten sich auf; noch einmal erwachte der heitere, freudige Muth, der uns aus ferner Heimath herübergeführt hatte. Die große, schöne Natur, sich dem äußern und innern Auge in der alten, vielgepriesenen Schönheit offenbarend, übte auch auf uns ihren allen Kummer verscheuchenden Einfluß. Vor Nisi, wo wir gegen Mittag (3. Februar), anlangten, empfingen uns die Ephoren dieser Stadt und mehrere Bürger derselben. Alle waren auffallend reich gekleidet und mit

Waffen versehen, die sie den Feinden abgenommen hatten; alle von viel stattlicherem Äußern, als die Einwohner von Navarino. Wir wurden von ihnen freundlich aufgenommen, sehr gut verpflegt und nach langer Entbehrung, diese Nacht auf ein erquickendes Strohlager gebettet; es war, als geschähe Alles, um unsern besorgten Kummer zu versöhnen, und das, was wir früher erlebten, uns vergessen zu machen. Zum ersten Male stießen wir auf einen Theil des griechischen Heeres, mit welchem zu kämpfen unser Stolz und unsere Hoffnung war. Dreihundert Mainotten mit ihren prächtigen in Monembasia und Tripolitza erbeuteten Waffen zogen nach Koron, um bei der Blockade dieser Stadt thätig zu sein.

Nisi mag vor den neuesten Befreiungsversuchen etwa sechs hundert Wohnstellen und gegen 3000 Einwohner, Türken und Griechen, gezählt haben; jetzt beläuft sich die Gesammtzahl derselben höchstens auf 1500 Seelen. Die Häuser sind im Laufe des Krieges mehr oder weniger beschädigt worden; viele darunter, groß und schön gebaut, tragen indeß in Trüm-

mern die Spuren der Wohlhabenheit ihrer ehemaligen Besitzer. Dennoch hatte Alles hier ein ungleich regeres Leben, einen weit bestimmteren Charakter, als in dem Orte unserer Landung. Wir fühlten unseren Muth dadurch gehoben, und unser Vertrauen begann sich wieder zu befestigen. Es waren Anordnungen zu unserer regelmäßigen Verpflegung getroffen: wir wurden zweimal des Tages (Mittags und Abends) gespeis't und erhielten beide Male Wein. Auch ohne diese Vorsorge würden wir in dieser Stadt unsere durch Mangel oft gedrückte Lage weniger empfunden haben, da wir von einer Anstalt hörten, die den Restaurationen Frankreich's und Deutschland's nicht unähnlich war. Im unteren Stockwerke eines alten Hauses fand sich ein ziemlich großer Raum, in welchem links zwei Tische und einige Bänke standen, rechts aber ein Feuerheerd angebracht war. An diesem beschäftigte sich ein Mann, schmutzig und von Rauch gebräunt, eine Pfanne voll siedenden Öls vor sich auf dem Feuer. Er mengte zerhacktes Fleisch, Zwiebeln und Mehl zu einem Teige,

knetete denselben zu kleinen Klößchen, und briet diese in Öl. Der Hunger, (denn wir hatten unterwegs nichts und bei unserer Ankunft nur ein wenig Caffee und Branntwein genossen) überwand bald die vorgefaßte Meinung gegen die Reinlichkeit des Kochs; Jeder ließ sich einige Klößchen zum Frühstück gefallen. Mit Artigkeit bediente uns der Mann, legte jeder Portion eine Citrone bei und wies uns an, den Saft über das von ihm zubereitete Gericht auszudrücken. Wir mußten gestehen, daß der Geschmack das Äußere des Wirths weit übertraf und durch einen ziemlich wohlschmeckenden Wein gewürzt wurde, den der Inhaber dieser neugriechischen Restauration für ein Gewächs der Umgegend ausgab. Am Mittag lernten wir die griechische Kochkunst noch besser kennen. Wir verzehrten den sogenannten Pillaw, ein Gericht, das aus Schaaffleisch, Reis mit Zwiebeln und Citronen bereitet wird.

Nachher ermangelten wir nicht, Stadt und Umgebung nach allen Richtungen zu durchstreifen, fanden Kaufläden, Handwerksstätten,

bürgerliche Gewerbe und Verkehr mancher Art, die dem Innern des Orts ein lebhaftes Ansehen gaben. Von da zurückgekehrt, brachten wir einige Stunden in geselliger Unterhaltung mit einander und mit schnell erworbenen griechischen Bekannten zu. Dann hüllten wir uns in unsere Decken und genossen eines erquickenden Schlafes.

Fünftes Capitel.

Am andern Morgen früh um sechs Uhr brachen wir nach Kalamata auf. Der Weg dahin führt durch eine Ebene, die von einem schmalen, aber tiefen Flusse durchschnitten wird, über welchen wir in einem kleinen Boote fuhren. Nach einer Stunde erreichten wir ein Dorf, wo wir Halt machten. Alle Bewohner desselben kamen an die Straßen und betrachteten uns

uns neugierig und verwundert. Die fremde Tracht, die Büchsen, die Gewehre mit Bajonetten schienen, als etwas ihnen völlig Unbekanntes, sie in Erstaunen zu setzen. Sie umringten uns, ließen sich unsere Waffen zeigen und fragten besonders nach dem Gebrauch der Bajonette. Wir bemüheten uns so gut wir konnten, ihnen Alles zu erklären und gewannen ihren dankbaren Beifall; dann nahmen wir nach einer halbstündigen Ruhe von den freundlichen Landleuten und ihrem reizenden Wohnorte Abschied.

Reiche Weinberge, fruchtbare Kornfelder, üppige Fluren mit Oliven- und Feigenbäumen anmuthig geschmückt, bilden die nächste Umgebung dieses lieblichen Platzes. Merkwürdig bleibt es aber, daß dieses Dorf von solchen Reizen, gleichsam wie von bunten Blumen, nur umringt ist: denn gleich darauf in geringer Entfernung hört der gute, fruchtbare Mittelboden auf, und man betritt unbebauete, fast öde und wüste Strecken. Wir erhielten hier das deutliche Bild einer Oase. Je mehr wir uns dem Ziele unserer heutigen Wanderschaft

näherten, je deutlicher bemerkten wir die allmählige Erhebung der Gegend. Eine halbe Stunde von Kalamata nahm uns ein schattiger Olivenwald auf und führte uns bis nahe an die Mauern. Hier wälzte ein starkes Waldwasser, das vom Taygetus herabstürzte und vom Regen sehr angeschwollen war, in einem dreiarmigen Strome seine schäumenden Wellen uns entgegen. Unsere Führer überwanden die Schwierigkeit des Überganges leicht, indem sie auf den Packpferden zuerst durch's Wasser ritten, dort abluden und dann auf diesen die Mannschaft einzeln hinüber führten. Auch hier wurden wir von den Ephoren stattlich und gastfreundlich empfangen, und das Stadthaus uns zum Quartiere angewiesen.

Dieser Ort zählte in frühern Zeiten zwischen 1000 und 1200 Einwohner. Er liegt nicht unmittelbar am Meere, sondern der Hafen ist eine kleine Viertelstunde von demselben entfernt. Bei unserer Ankunft fanden wir vier Schiffe darin vor Anker, und es soll, wie man uns sagte, keine Woche vergehen, in welcher nicht eins ankömmt oder absegelt. Öl,

Feigen, Citronen, Wein, Seide, Honig, Wachs und Taback sind die Hauptproducte, welche von ihnen abgeholt werden und nicht mit Unrecht behaupten lassen, daß Kalamata ehemals einer der wichtigsten Handelsplätze des Districts war. Auch jetzt ist der Verkehr noch ziemlich lebhaft, ob gleich die letzten Ereignisse hier ebenfalls ihren Einfluß geltend gemacht haben. Die Stadt hat, wie viele andere, welche wir sahen, unter dem Joche der Ungläubigen, und später unter dem Drucke des Krieges mit denselben, ein zerstörtes Ansehen erhalten. Festung war sie nie, wohl aber fanden wir ein altes verfallenes Castell, und auf der hin und wieder zerrissenen Mauer, einige Wachthürme. Dies ist gewiß der Grund, warum gleich nach Ausbruch der Feindseligkeiten die Griechen dieser Stadt und Nisi's, in ihrer Nähe, sich bemächtigten, nachdem die türkischen Einwohner beider Plätze, um dem Untergange zu entrinnen, sich in die Festen Koron und Modon zurückgezogen hatten.

Aus den Beobachtungen des oft eintretenden Mangels und manchen andern Erfahrungen,

die wir machten, konnten wir den jetzt in Europa allgemein anerkannten Schluß ziehen, daß auf der Halbinsel, wo wir gelandet waren, der Ackerbau während des Kampfes tief gesunken sei. Es fehlt dem Lande an Getreide, womit nur fremde Zufuhr es zu versehen im Stande ist. Diese befindet sich größtentheils in den Händen der Triester und Malteser, die es sich sehr angelegen sein lassen, das Nöthige herbei zu schaffen. Ihre Kornschiffe fahren beständig von der Küste ab und zu, aber es gilt ihnen gleichviel, ob sie an Griechen oder Türken verkaufen, wenn nur der Hafenplatz für das Einlaufen und Ausladen der Fahrzeuge hinlängliche Sicherheit darbietet. Sehr leicht konnte man bei solchem Stande der Dinge voraussehen, welches Resultat diese Bedrängnisse, die den Fortgang der griechischen Waffen so sehr hemmten, liefern mußten. Sie haben die unglückliche Nation zu einem Seeräubersysteme herabgewürdigt, das anfangs gewiß nicht in ihrem Plane lag, und nur die allgemein herrschende Noth läßt es entschuldigen, wenn sie, wie es jetzt geschieht, alle

Schiffe, von denen sie vermuthen, daß sie ihren Feinden Lebensmittel zuführen, für gute Prise erklären. Aus dem Gesagten erhellt zugleich, warum manche Plätze den siegreichen Waffen der Griechen lange widerstanden, während andere in kurzer Zeit genommen wurden. Bei Monembasia und Navarino waren die Griechen gleich anfangs im Besitze der Ausladungsplätze und wehrten alle Zufuhr. Napoli di Romania fiel nach einer kurzen Belagerung, weil drei Schiffe der Bobelina den Hafen blockirten und jede Verproviantirung hinderten. Dennoch hielten der Akrokorinthos (das Fort von Korinth, eine Stunde von Lepanto und zwei vom ägeischen Meere) und die Akropolis von Athen (in derselben Entfernung vom Piräus) sich noch lange, während die Fahne des Kreuzes schon in den beiden Städten wehete. Beide waren aber theils durch ihre Vorräthe, theils durch ihre natürliche Lage gegen schnelle Einnahme gesichert. Bei diesen festen Puncten des Binnenlandes standen, wie leicht zu erachten, den Getreidehändlern fast unübersteigliche Hindernisse entge-

gen, indeß Modon, Koron, Patras, Lepanto, unausgesetzt als Landungsplätze der Kornschiffe dienten und einer Blockade von der Landseite ihre Wirksamkeit nahmen. So lange also jenem Übelstande nicht abgeholfen wird, muß der nur durch Hunger zu bewirkende Fall solcher Plätze sich verzögern, weil das merkantilische Interesse des Auslandes dieselben immer mit Lebensmitteln reichlich versorgt.

Gelangt aber Griechenland zu der Unabhängigkeit, welche wir so sehr wünschen, und an der wir keinesweges zweifeln, so bedarf es nur einiger Jahre ungestörten Friedens und ruhiger Betriebsamkeit, und Alles, was jetzt fremde Zufuhr liefert, wird in bester Güte, begünstigt von Boden und Clima, von den Einwohnern gebauet und gewonnen werden. Was schon viele Reisende von dieser Gegend berichtet haben, fanden auch wir zuweilen bestätigt. Wir sahen unter andern einen Garten von sechzig bis siebenzig Citronen- und Orangenbäumen, welche die von uns noch nie gesehene Höhe von dreißig bis sechs und dreißig

Fuß hatten, und mit einer üppig reizenden Fülle der köstlichsten Früchte von dem Gipfel bis zu drei Fuß von der Erde herab, prangten. Wie beschämt trat das dunkle Laub vor solchem Reichthume zurück. Eine griechische Matrone bewohnte mit ihrem Sohne, einem lebhaften Knaben, diesen von kriegerischer Zerstörung bisher frei gebliebenen, wahrhaft paradiesischen Fleck und erlaubte uns nicht nur freundlich den seltenen Überfluß zu bewundern, sondern beschenkte uns auch mit einer so bedeutenden Menge herrlicher Früchte, daß wir Alle uns daran erquicken konnten. Doch welcher Wechsel, als wir nach einer kurzen Abwesenheit bei dem Rückmarsche die freundliche Geberin wieder besuchten! Eine Abtheilung von vier hundert Mainotten, zur Blockade von Koron bestimmt, war unterdeß in Kalamata eingerückt, hatte den ganzen Garten rein ausgeplündert und auch nicht einem einzigen Baume seinen Früchteschmuck gelassen. — So handeln Griechen gegen Griechen!!

Unser Abmarsch von dieser Stadt verzögerte sich noch immer, weil wir zwei Tage

auf frische Pferde warten mußten, die uns von den Ephoren zur Fortbringung unseres Gepäcks bei unserer Ankunft versprochen wurden. Drei Tage hatte unser Aufenthalt schon gedauert, als endlich Landleute aus der Nachbargegend des zunächstliegenden Ortes zahlreich eines Tages auf dem Markte versammelt waren, um Öl, Wein und Früchte zu verkaufen. Die Behörde forderte drei dieser Bauern auf, von Kalamata bis Scala, in dessen Nähe sie ohnehin zurück gingen, uns zu begleiten, und mit unserm Gepäck ihre fünf Pferde zu beladen; dabei ward ihnen versprochen, daß dieser Dienst künftig gut belohnt werden sollte, uns aber Briefe für die Obrigkeiten von Scala und Leontari zugesichert, in welchen man diese ersuchen wollte, für die Mittel zur Fortsetzung unseres Zuges Sorge zu tragen; doch gestanden die Ephoren zugleich sehr freimüthig, daß sie zweifelten, ob wir in dem ersterwähnten Orte Pferde bekommen könnten, da er ein kleines, neuerlich fast ganz zerstörtes Dorf sei, und riethen uns deshalb, unsere Begleiter bis zum letzterwähnten Flecken mit zu nehmen.

Am Schlusse dieser Unterhaltung wurden die Empfehlungsschreiben nach dieser Stadt und nach Tripolitza uns eingehändigt.

Am Abend vor unserm Abmarsche waren wir noch Zeugen eines empörenden Auftritts. Ein Mainotte erschoß nämlich seinen Bruder in dem Wahne einer eitelen Eifersüchtelei, zu der eine von dem Ersten erbeutete junge Türkensclavin Anlaß gegeben, auf dem Markte unter den Augen der Obrigkeit und der Bewohner. In der geräuschvollen Zeit einer eingebildeten Volksherrschaft blieb dieser Mord, wie viele andere Ausschweifungen, unbestraft, ja selbst ungerügt.

Es war am 9. Februar, als unsere kleine Schaar sich wieder in Bewegung setzte. Zuerst mußten wir eine geringe Strecke der Straße, auf welcher wir gekommen waren, wieder zurück machen, weil man Kalamata nicht zu berühren braucht, um nach Scala zu gelangen. Das Wasser des dreiarmigen Waldstromes vor der Stadt war unter der Zeit sehr gefallen; an der Stelle, wo vor drei Tagen der erste Arm noch drohend gebraus't hatte, gingen wir

auf einigen hineingewälzten Steinen bequem durch die Fluth; über den zweiten Arm waren Stege gelegt worden. Der Weg ist unterhaltend und windet sich bis zum ersten Dorfe durch gut angebaute Fluren, Weinberge und Feigenwälder. Wie gewöhnlich versammelte sich die neugierige Menge gleich nach unserer Ankunft, umringte und musterte uns von allen Seiten. Diese Gelegenheit wollte einer unserer Wegweiser benutzen und den Versuch machen, mit zwei Pferden zu entrinnen. Obgleich wir es frühzeitig genug bemerkten, um ihn daran zu verhindern, so half doch alles Zureden unserer Seits und der gutmüthigen Bauern nichts; er weigerte sich hartnäckig weiter mit zu reiten und würde uns schon jetzt verlassen haben, wenn nicht der griechische Geistliche des Orts hinzu getreten wäre. Ein Wink von ihm reichte hin, den Widerspenstigen zu seiner Pflicht zurückzubringen, und wir erreichten nun glücklich Scala, ohne von dem bösen Willen unserer Führer beunruhigt zu werden. Es liegt auf der südöstlichen Seite des Thals von Messenien, an einem Berge, nach der Gegend von

Mistra hin. Vor dem Orte fanden wir die Überreste einer im Alterthume angelegten Brücke über einen jetzt ausgetrockneten Fluß, welcher aber, wenn er durch den Regen im Winter und Frühlinge angeschwollen ist, reißend genug sein mag.

Wir langten gegen acht Uhr Abends hier an. Sogleich führten unsere Wegweiser uns nach dem Hause des Ortsvorstehers, welches aber schon fest verschlossen und verriegelt war. Vergeblich hatten sie wohl eine halbe Stunde gelärmt, an die Thür geklopft und gerufen, als endlich ein Fenster sich öffnete, aus dem, so viel wir in der Dämmerung wahrnehmen konnten, ein weiblicher Kopf hervor blickte. Wir verlangten ein Nachtlager und Verpflegung und setzten unser Verhältniß, so wie unsere Sendung nach Argos, in der Kürze aus einander; erhielten jedoch zur Antwort, daß der Vorsteher abwesend sei, und sich im Hause kein Vorrath von Lebensmitteln vorfände; dieses in so unruhiger Zeit aber durchaus verschlossen bleiben müsse. Hierauf wurde das Fenster wieder zugemacht, und wir sahen

uns unserer eigenen Bemühung überlassen, um ein Obdach zu finden. Als wir hierüber berathschlagten, bemerkte einer unserer Führer, daß ein Geistlicher im Dorfe sei, und des guten Dienstes eingedenk, den einer seiner Amtsgenossen uns am Morgen erwiesen hatte, gingen zwei unserer Gefährten zu ihm, um unsere Pässe aus Navarino und Kalamata vorzulegen, und ihn um irgend eine aushelfende Maßregel zu ersuchen. Er war indeß kaum fähig, die Papiere zu lesen, und entschuldigte sich mit kränkelnder Altersschwäche, daß er nicht zu uns kommen könne, um den gewünschten Beistand zu leisten. Was wir vergeblich suchten, gab uns der Zufall. Ein junger Mann, wahrscheinlich durch das Geräusch aufmerksam gemacht, trat zu uns und fragte nach dessen Veranlassung. Da er Italienisch sprach, gelang es uns bald, ihn mit der Ursache bekannt zu machen, ihm unsere unangenehme Lage vorzustellen und ihn für uns zu gewinnen. Wir erfuhren von ihm, daß der Vorsteher dennoch zu Hause sei; er rief denselben mit starker Stimme, bat ihn zu öffnen und half, als dies

nicht geschah, bei dem donnernden Klopfen der Bauern an die Thür des Gebäudes. Schon im Begriff uns zu entfernen, sahen wir endlich die obrigkeitliche Person selbst am Fenster erscheinen und rauh fragen, was unser Begehren sei. Der junge Mann nahm für uns das Wort, berichtete ihm, was er wissen mußte, und versicherte, daß wir Alles, was man uns reichen und bewilligen würde, baar bezahlen wollten. Dessen ungeachtet erklärte dieser, daß er sich um uns nicht kümmern könne, uns auch nicht aufnehmen werde und keinesweges verflichtet sei, unsere Legitimationen in der Nacht zu prüfen. Nach dieser trotzig ausgesprochenen Abweisung schloß er das Fenster und ließ uns auf der Straße stehen. Die Nacht war indeß eingebrochen, der Regen goß in Strömen vom Himmel, und ein stürmischer Nordostwind, der uns kältend durchdrang, konnte gewiß nicht einladend sein, um hier die Beiwacht zu versuchen. Der Verdruß über die Aufnahme brachte uns zu dem verzweifelten Entschlusse, die großen Thorflügel des wohlgebauten Hauses zu erbrechen; allein vielleicht

glücklicherweise widerstanden sie unsern Kräften. Der Lärm unserer Ansprache lockte indeß noch mehrere Eingesessene des Dorfes aus ihren Wohnungen, die, nach eingezogener Erkundigung, lebhaft ihre Theilnahme bezeigten, bis einer unter ihnen, der Besitzer eines kleinen Hofes mit einer Hütte, den Raum seiner ganzen Besitzung zu unserer Aufnahme anbot. Dankbar traten wir ein und fanden eine einzige Stube, in welcher seine Frau nebst vier Kindern am Feuer auf Schilfmatten lag. Sie war aber so klein, daß nur die Hälfte unserer Mannschaft abwechselnd darin verweilen konnte. Alles trug die Spuren der Dürftigkeit des gastlichen Wirthes und belehrte uns, daß er sein letztes Brot, das einzige ihm vorräthige Lebensmittel, mit uns theilte, da es ihm erst später gelang, zu unserer Erquickung für unser Geld etwas Wein zu kaufen. Im Hofe bemerkten wir leider, daß einer unserer Wegweiser verschwunden war, sein Pferd aber zurückgelassen hatte. Statt des erwarteten Schlafes mußten wir nun während der Nacht

Posten ausstellen, um die übrigen Begleiter beisammen zu halten.

Am folgenden Morgen ward früh aufgebrochen, um sobald als möglich Leontari zu erreichen. Wir waren eben marschfertig, als der Ortsvorsteher uns zu sich entbieten ließ. Nun überreichten wir ihm unsere Pässe und Papiere, nach deren Anerkennung es nicht schwer wurde, ihm begreiflich zu machen, wie sehr sein gestriges Benehmen uns gekränkt habe. Nach einigen ziemlich leeren Entschuldigungen bemühete er sich, uns seine Freundlichkeit vermerken zu lassen, bot uns ein Frühstück von Brot, Käse und Wein an und ließ unsern Pferden Futter reichen. Darauf verließen wir Scala, einen Ort von etwa achtzig kleinen, meist verfallenen Häusern und einer Kirche. Die Feldmark bringt Getreide, Öl und Feigenbäume hervor. Die Gegend selbst ist bergig und weiter hin unfruchtbar, nur östlich trifft man noch einige Olivenpflanzungen und einen kristallhellen Quell, aus welchem die Bewohner der ganzen Umgebung ihr Trinkwasser schöpfen. Die zu dem Dorfe gehörigen Felder und Wiesen

liegen ungefähr eine halbe Stunde von demselben entfernt.

Die erste Strecke unseres Marsches, beinahe eine halbe Meile weit, führte über einen Bergrücken, an dessen Fuße ein ziemlich ergiebiges Thal sich ausbreitet. Durch dasselbe läuft der Weg zwei Stunden lang fort, worauf er sich in einem Engpasse verliert, von dessen Ausgange bis Leontari noch vier Stunden sind. Während wir nun das Thal durchzogen, lief eins unserer Pferde, das dem Chef auf diesem Zuge zum Reiten diente, davon. Ein anderes, mit Mantelsäcken bepackt, sprengte hinterdrein, und der treulose Wegweiser folgte den flüchtigen Thieren. Alle unsere Mühe, sie einzuholen, war vergeblich. Der Bauer, dessen Eigenthum sie waren, gehörte zu den raschen und geübten, der Gegend kundigen Läufern, so daß unser Gepäck verloren zu sein schien. Während aber das beladene Saumroß im sausenden Galopp entrinnte, sahen wir seine Last zur Erde fallen und konnten nun bequem hingehen, sie wieder aufzunehmen. Wir vermißten auch nichts, als einen Mantel, welcher

auf

auf das zuerst entlaufene Pferd geschnallt gewesen war. Freilich erregte es unsern Unmuth, daß die Habseligkeiten nun getragen werden mußten; allein die Bereitwilligkeit, mit welcher Jeder sich dieser Beschwerde unterzog, stillte denselben sehr bald und bewirkte, daß dieselbe weniger gefühlt wurde. Bei einem vor dem Eingange des Engpasses liegenden Wirthshause machten wir Halt, kauften Brot, Feigen, Wein und frühstückten nach dem gehabten Unfalle sehr vergnügt. Nur die Preise fanden wir höchst übertrieben, denn wir bezahlten anderthalb Pfund Brot (Kuchen in Asche gebacken) mit 1½ Piaster türkisch, den Kranz Feigen mit 1½ Piaster, und die Oka schlechten Weins mit 28 Para.

Während der Mahlzeit traten mehrere Griechen in einiger Entfernung von uns zusammen und beobachteten uns sehr aufmerksam. Unter ihnen erkannten wir bald den Landmann, welcher uns in voriger Nacht verlassen hatte und mit einigen der Zuschauer heftig sprach, indem er bedeutungsvoll auf uns hinwies. Zuerst glaubten wir, daß Neugierde und Schaulust dieselben hergeführt, wie dies auf unserm Wege

oft der Fall gewesen war; der Entflohene flößte uns jedoch Verdacht ein, und wir fragten den Wirth, was die Erscheinung wohl bedeuten möchte. Er erwiederte, in der letztverflossenen Nacht sei ein Bauer aus einem Dorfe der Umgegend in sein Haus gekommen und habe ausgesagt, daß wir zu Kalamata Pferde requirirt hätten, diese nach Tripolitza mitnehmen oder vielleicht gar behalten wollten. Er habe deshalb seine Freunde aufgeboten, ihm beizustehen und uns die Pferde abzunehmen. Während dieses Gesprächs hatte die Menge beide Seiten des Hohlweges besetzt. Wir zeigten nun dem Wirthe unsere Pässe, suchten ihm den Zweck unseres Marsches zu erklären und baten ihn, den uns nachstellenden Haufen zu belehren, mit welchem Rechte wir die Pferde von den Ephoren bekommen, und sie benutzen dürften. Er versuchte auch sehr bereitwillig mit den Aufgebrachten zu sprechen, kam aber mit der Nachricht zurück, daß er von ihnen unter übermüthigen Drohungen abgewiesen worden sei. Wir entschlossen uns deshalb, Gewalt der Gewalt entgegenzusetzen, untersuchten unsere Gewehre und Pistolen,

schütteten frisches Pulver auf und bereiteten uns zum Vorrücken; indeß die Feinde, fast bis auf 200 Mann angewachsen, sich hinter sie beschützende Felsstücke zurückzogen. Da trat der Wirth noch einmal zu uns, rieth die noch in unserer Gewalt befindlichen drei Pferde den Bauern zu überliefern und versicherte, man würde bei dem Beharren auf unserer Weigerung, sobald wir den Hohlweg berührten, uns augenblicklich niederschießen. Er fügte hinzu, daß unsere Waffen, unsere Bagage, unser, nach Aussage jenes Entlaufenen, reichlicher Geldvorrath, Alles als gute sichere Beute die Leute zu diesem Unternehmen gereizt habe. Zugleich bot er uns gegen Bezahlung sein eigenes Pferd an, um die Mantelsäcke nach Scala zurück zu schaffen. Unschlüssig was wir thun sollten, besprach sich einer unserer Gefährten, der dänische Arzt, mit mehreren nach und nach in das Haus gekommenen Griechen über die Sache, welche er aber in altgriechischer Sprache nur mühsam ihnen verständlich machen konnte. Sie bestätigten, was der Wirth erzählt hatte, und nun stimmten,

bei der Berathung, wir Alle für den Rückmarsch nach Kalamata. Das Gepäck wurde von den Pferden herunter genommen, und diese einem im Hause zurückgebliebenen Abgeordneten überliefert, der sie nach dem Engpasse führte, wo der Haufe sie murrend empfing. Es schien ihn zu ärgern, daß der ganze Fang unserer Waffen und unserer kleinen Habe ihm entgangen war. Dabei vermieden Alle, außer durch den Wirth, irgend Gemeinschaft mit uns zu pflegen und begaben sich, sobald der streitige Gegenstand erledigt war, nach ihren Dörfern in und am Gebirge zurück. In einer Ebene hätten wir es vielleicht wagen können, ihnen die Spitze zu bieten aber in dem Defilé, hinter dem natürlichen Bollwerke der Felsen, bei zehnfach überlegener Macht, würde es Tollkühnheit gewesen sein, einen Angriff zu versuchen. — Unser Rathgeber ließ sich indeß als solcher mit bezahlen; denn wir mußten für das Packpferd zur Rückkehr nach Scala (drei kleine Stunden) fünf Piaster Miethe geben. Auf dem Wege stürzte das elende Thier beim Durchwaten eines kleinen Baches, wobei unsere

Feldapotheke, in einem saubern Kasten sorgsam und künstlich verwahrt, in's Wasser fiel. Fast alle Gläser und Behälter wurden zertrümmert, und deren Inhalt verschüttet, so daß wir den größten Theil dieses uns so wichtigen Apparates verloren. Wir übernachteten zwar in Scala, bezahlten jedoch alles baar, weil nach den gestrigen und so eben erlebten Vorfälleu wir uns zu entrüstet fühlten, um den Vorsteher noch einmal um Aufnahme und Verpflegung anzugehen. Am folgenden Morgen mietheten wir zwei Packpferde bis Kalamata, wo wir gegen Abend eintrafen.

Unser erster Gang war hier zu den Ephoren, um über die überstandenen Unbilde Bericht zu erstatten. Es solle nachgeforscht werden, erhielten wir zur Antwort, um die Thäter zu bestrafen; man beklage den Unfall, wünsche uns aber Glück, daß wir uns gefügt, und unser Leben gerettet hätten. Ein leerstehendes Haus (die Bewohner waren durch eine Epidemie hingerafft worden) möge uns einstweilen zum Quartier dienen. Übrigens seien die Ephoren noch immer bereit, für unseren weitern

Zug Pferde zur Fortschaffung des Gepäcks zu stellen und zur Vermeidung ähnlicher Begegnisse uns einen Dollmetscher mit zu geben. Dieser kalte Bescheid und die so eben erfahrenen Unannehmlichkeiten, die überhaupt unseren Hoffnungen so wenig entsprechende Stellung, die Trägheit und Gleichgültigkeit der Behörden, wo wir eingreifende Förderung, ehrenvolle Anerkennung unserer Absicht erwarteten: dies Alles, glauben wir noch einmal wiederholen zu dürfen, konnte uns nicht ermuntern, wohl aber niederschlagen und entmuthigen.

Sechstes Capitel.

Noch überlegten wir, wie es möglich sei, eine Änderung in unserer Lage herbeizuführen, als die Nachricht anlangte, daß der Graf Normann, dem wir in Marseille mit so entschiedenem Vertrauen begegnet waren, in den letzten Tagen zu Navarino gelandet sei, um unter der Ägide des Senats zu Argos einen Oberbefehl in Griechenland zu übernehmen, besonders aber, um alle fremden Philhellenen unter gemeinschaftliche Fahnen zu vereinigen, und jedes Talent unter ihnen an seiner rechten Stelle zum Dienste des unterdrückten Volkes zu benutzen. Diese Neuigkeit flößte uns wieder Muth ein. Wir vernahmen sie unter allgemeinem Jubel, der zu einer solchen Begeisterung stieg, daß wir einen Redner erwähl-

ten, welcher auf der Stelle unseren Gefühlen und Empfindungen feierliche Worte leihen sollte. — „Nun wird endlich„, hob er an, „eine „unserer und des griechischen Volkes würdige „Idee durch unsere Mitwirkung ausgeführt wer„den. Koron und Modon die einzigen festen „Plätze auf der Halbinsel, die noch in der Tür„ken Gewalt stehen, werden bald mit dem „ganzen Lande in unsere Hände fallen. Wer „weiß, zu welcher Würde dann ein Mann auf„behalten ist, dem offenbar ein neuer Stern „seines Ruhms in dem Kampfe der jungen „Freiheit aufgehen wird. Er besitzt manche „schöne Gabe, die ihn des Preises würdig „macht. Entschlossener Muth und freundliche „Popularität können hier, wo sein widriges „Schicksal nicht, wie auf der bisherigen Bahn, „ihm entgegenstrebt, das Vertrauen der Krie„ger wie des Volkes ihm sichern! Möge es „ihm gelingen, deutscher Tapferkeit in Hellas „Gefilden den goldnen Kranz zu erringen! „Möge uns und Alle, die für dieses unter„jochte Christenvolk gegen den Erbfeind des „Christennamens zu streiten freudig diese Küste

„betreten, der Geist unserer Religion und des „durch sie allein zu begründenden Völkerheils „leiten und erleuchten! Möge er hier über „Herrschende und Beherrschte walten, und Jeden „und Alle zu der Bildung veredeln, die nur von „ihm ausgeht, und zu welcher in den letzten „zehn Jahren so wichtige und erfolgreiche „Schritte geschehen sind!—" Gemeinsamer Zuruf begrüßte den Redner, dem wir das Zeugniß nicht versagten, daß er wahr, daß er aus der Seele aller seiner wahrhaft gebildeten deutschen Landsleute Worte des Lebens gesprochen, wie sie jetzt, im Unterschiede der heutigen mit der früheren Politik auch von den Thronen, aus den Cabinetten der Mächtigen, immer gehört werden sollten.

Doch zurück zu uns selbst. Wir dürfen es nicht verhehlen, daß jener große Gedanke der griechischen Unabhängigkeit uns zwar lieb geworden; daß aber die Forderungen, welche er näher betrachtet an uns machte, daß die Mittel, ihn zu verwirklichen, welche zunächst in der eigenen Brust jedes Mitwirkenden gesucht werden mußten, nur sehr Wenigen von

uns klar vor der Seele standen. Sobald daher unsere Versammlung sich getrennt hatte, offenbarten sich sogleich die verschiedenen Richtungen, welche die vernommene Kunde den Gefährten gab. Jeder wünschte natürlich gleich anfangs in einem möglichst vortheilhaften Lichte vor dem Generale zu erscheinen. Wie gewöhnlich hielt der Eine diese, der Andere jene für die glänzendste Seite. Der bisherige Chef und ein Steuermann aus Hamburg blieben in Kalamata, um des Grafen Ankunft daselbst zu erwarten, acht andere gingen nach Argos, dem Senate sich vorzustellen, um den Gewalthabern persönlich bekannt zu sein, wenn der Graf, wie sie wähnten, mit dem griechischen Bürgerrechte zugleich, die seinem Range, seinem Talente, seiner Kriegeskunde und Erfahrung entsprechende Würde eines Feldherrn in dem nun gewiß zu bildenden stehenden Heere Griechenland's erhalten würde. Der Verfasser und zwei durch Kenntnisse, Bildung und Liebe für Kriegeswissenschaft und Kriegesleben ausgezeichnete, mit ihm vertraute Kameraden setzten die Rückreise nach Navarino fort,

nicht zweifelnd, daß der Graf eine ausgesuchte Schaar deutscher Freunde herzuführe, mit denen uns zu vereinigen wir für besser hielten, als einzeln ungewiß umher zu streifen. Nur Einer schiffte, in Gesellschaft zweier Griechen, nach Italien; er zog es vor, in jedem anderen Lande ein besseres Schicksal zu suchen.*) So trennte uns, was uns fester hätte verbinden sollen; so betraten am folgenden Morgen Alle die neu erwählte Bahn, und nur die nach Argos reis'ten, versprachen den Übrigen mitzutheilen, was dort oder in Korinth vorgehen würde. Als wir drei auf dem Rückwege nach Navarino durch Nisi kamen, fanden wir hier drei der auf Befehl des Senats in jener Stadt zurückgebliebenen Genossen, die mit den Ephoren in Streit gerathen waren, weil diese ihnen den täglichen Unterhalt immer mehr geschmälert hatten. Wir erzählten ihnen unser Abentheuer auf dem Marsche und forderten sie auf, sich uns zuzugesellen und wieder nach unserm Lan-

*) Er hat später seine Erfahrungen unter dem Titel: Tagebuch meines Aufenthalts in Griechenland. Leipzig 1823. herausgegeben.

dungsplatze mit uns zu ziehen. Sie waren sogleich bereit, und so setzten wir, sechs Mann stark, den Marsch fort. Auf dem Wege erhielten wir die Gewißheit, daß Graf Normann mit sechs und dreißig Officieren angelangt sei, und am 15. Februar gegen Mittag befanden wir uns mit ihm in denselben Mauern. Wie Landsleute und Gleichgesinnte in der Fremde mit regem Antheil einander zu suchen pflegen, so suchten wir unverzüglich die Deutschen auf, welche im Gefolge des Grafen gelandet waren. Wenn auch der Eindruck, den unsere Nachrichten auf die Ankömmlinge machten, widrig war, sahen sich doch hier Manche wieder, die in den Feldzügen zur Befreiung Europa's von dem Joche des Usurpators (1813—15) unter denselben Fahnen gestritten hatten, und verschwunden war der Gedanke an trübe Erfahrungen und die bange Sorge für die Zukunft. Wir fühlten noch einmal die Wahrheit der Schiller'schen Worte:

„der Mensch hofft immer Verbesserung!"

Die Empfehlungen der vornehmsten Griechen-Vereine in Deutschland und Frankreich

hatten bewirkt, daß Graf Normann gleich bei seiner Ankunft eine ausgezeichnete Aufnahme fand. Zu seiner Wohnung ward ihm das ehemalige Gebäude des Bey angewiesen, das er jedoch mit Mehreren seines Gefolges theilte. Er selbst schien Alles auf fest geregelte Einrichtungen abzusehen, und seine Handlungsweise ließ vermuthen, er habe den Vorsatz gefaßt, mit thätigem Gemeingeist Alles zu durchdringen, auf die Obrigkeit wie auf das Volk, in dessen Mitte er auftrat, neu belebend und tief erregend einzuwirken. Er ordnete zuerst unsere kleine Schaar, die sich auf sechzig Köpfe, meist ehemalige Officiere und gebildete Kriegsleute, belief, in drei Abtheilungen, die sich täglich mehrere Stunden in den Waffen übten, stellte Zimmerleute und andere Arbeiter an, um das vorgefundene Geschütz in brauchbaren Stand zu setzen, und wo es sonst Noth that, Verbesserungen vorzunehmen, verlor aber dabei den Feind nicht aus den Augen. Recognoscirungen wurden häufig unternommen, wobei die von der zweiten Expedition gegenwärtigen Mitglieder als Guiden nützlich waren, weil

sie Terrain und Wege aus eigener Beobachtung schon kannten. Die Türken blieben indeß ruhig, bis wir am 21. Februar zwei Schiffe bemerkten, die ihre Richtung nach Koron-Modon zu nehmen schienen, deren Flagge wir aber nicht genau sehen konnten. Sogleich erhielt der Verfasser mit vier seiner frühern Gefährten Befehl, unter Begleitung des bei dem Grafen angestellten Adjutanten, so nahe als möglich an die Berghöhen des genannten Punctes heran zu schleichen. Es gelang uns, bis auf eine Viertelstunde weit von der Festung vorzudringen, ohne auf einen feindlichen Außenposten zu stoßen. Modon lag mit seinem Hafen vor unsern Blicken. Wir zählten darin drei und sechzig Fahrzeuge, deren mehrere mit Proviant beladen waren, und in einiger Entfernung ein Linienschiff und fünfzehn Fregatten. Zufrieden unsere Absicht erreicht zu haben, kehrten wir zurück. War aber das Besteigen der Höhen schwierig gewesen, so wurde das Herabsteigen gefährlich; denn auf den großen Felsplatten, deren Glätte fast keinen sichern Schritt gestattet, muß man jede Stelle, wohin

man den Fuß setzt, sorgsam wählen oder befürchten, herabzustürzen und zerschellt zu werden. Oft konnten nur unsere Gewehre haltbare Stützen darbieten.

Sobald der Graf unsern Rapport angehört hatte, glaubte er militärische Maßregeln ergreifen zu müssen. Am Abend noch ließ er die Wachen verstärken und veranlaßte die Ephoren, die Einwohner der Umgegend aufzufordern, daß sie in die Stadt kommen und die Zahl der waffenfähigen Mannschaft vermehren möchten. Von allen Seiten erfolgten auch Sendungen an Leuten und Lebensmitteln; denn es war kaum auf zwei Tage Proviant in der Festung. Der folgende Morgen bewies, daß die Ankunft jener Schiffe unter den Türken eine Bewegung bewirkt habe. Eine Flotte lief in drei Abtheilungen aus dem Hafen von Modon und ordnete sich ungefähr zwei Stunden von Navarino. Sogleich sammelten sich auf den Wällen und in der Citadelle, wer irgend die Waffen führen oder tragen konnte, und um acht Uhr sahen wir deutlich etwa 300 Türken von Modon her gegen die Stadt an-

rücken. Sie zogen sich längs der Mauer der Wasserleitung in die abgebrannte Vorstadt, und richteten gegen uns ein Klein-Gewehrfeuer, das aber ohne Wirkung blieb. Wir erwiederten dasselbe auf gleiche Weise und vermischten es mit einigen Kartätschenschüssen, während die Zahl der Feinde uns gegenüber immer mehr zunahm. Mit Recht mußten wir bei einem Angriffe auf die alten baufälligen Thore des Platzes besorgt sein, da er unfehlbar gleich genommen worden wäre. Die völlige Windstille hinderte aber die Flotte, die Rhede zu erreichen und die Landtruppen zu unterstützen, weshalb der Sturm unterblieb. Der Verfasser hatte den Befehl in der Hafen-Bastion, wo er drei deutsche und zwei italienische Artilleristen vorfand, denen sechzehn Griechen beigegeben waren. Seine Instruction lautete, nicht eher zu feuern, bis ein feindliches Schiff einzulaufen versuchen würde. Es wagten sich aber nur drei Lugger beinahe bis zum Eingange, auf welche wir unsere Vierundzwanzigpfünder ohne Erfolg abfeuerten, worauf sie sich wieder entfernten. Gegen ein Uhr marschirten die

Landsoldaten wieder ab, die Flotte aber verweilte bis zur Dämmerung im Angesichte der Festung, eines günstigen Windes wartend, der gegen sechs Uhr sich erhob und sie langsam unserm Auge entzog.

In der Stadt hörte man während der fünf Stunden des gefürchteten Angriffs nichts als den Jammer und das laute Wehklagen der Weiber, Kinder und Wehrlosen. In der That hatten sie wohl Ursache dazu, denn hätte der Feind unsere Lage gekannt oder benutzt, so wären alle verloren gewesen. Oben schon haben wir gesehen, daß nicht für zwei Tage Lebensmittel vorräthig waren, und in der Stadt befanden sich nur 184 Mann griechischer Miliz, während die Stärke der Türken über 1200 Mann betrug. Nach dem Abzuge derselben begaben sich die Behörden zum Grafen Normann, dankten für die von den Fremden geleistete Hülfe und ließen, zur Erquickung der unter seiner Leitung stehenden Krieger, Wein, Brot und Taback herbei bringen, die am Abend an uns vertheilt wurden. Die ganze Be-

satzung — also auch wir — blieb die Nacht unter den Waffen *)

Den folgenden Morgen rückte der griechische Capitain Anagnostera mit 600 Mann einheimischer Truppen ein, die alle wohl bewaffnet, mit Gewehren, Pistolen und viele auch mit Säbeln versehen waren. Diese Partei hatte bei der oben mitgetheilten Belagerung und Einnahme Navarino's siegreich gegen die Türken gefochten. Sie besetzten sogleich die Citadelle und die Wälle, während wir die kleinen Thore inne hatten, deren Schlüssel Abends ihrem Anführer überliefert und Morgens wieder abgeholt werden mußten, damit kein waffenfähiger Grieche ohne seine besondere Erlaubniß aus der Stadt entweichen könnte. Diese Maßregel war sehr nothwendig, um dem stark einreißenden Entlaufen seiner Soldaten vorzubeugen.

Nach einem Monate voll Erwartung, Mühe und Gefahr, waren wir dennoch um keinen Schritt weiter gekommen. Hatte das Ungefähr

*) Wir machen den Leser hier aufmerksam, daß diese Beschreibung die einzige ist, welche diesen Vorfall aus dem richtigen Gesichtspuncte darstellt. Was Pouqueville darüber sagt, ist durchaus erdichtet.

uns auch neckend eine Gelegenheit gezeigt, um im Kampfe den Ruhm zu erndten, nach welchem wir so sehnlichst strebten: so gab sie uns doch keine Aussicht zur Umgestaltung unserer Verhältnisse für die Zukunft. Deshalb sandte der Graf zwei Officiere nach dem Sitze der Regierung, von der es für den Augenblick ungewiß blieb, ob sie sich in Argos oder Korinth befände. Ihr Auftrag war nachdrücklich vorzustellen, daß wir gekommen seien, als Kriegesleute unsere Dienste anzubieten, daß diese dem griechischen Volke nur dann nützlich und heilsam sein könnten, wenn unser Zweck im Lande öffentlich anerkannt und gebilligt, wenn der Weg ihn zu erreichen von den Gewalthabern vorbereitet und gesichert, wenn unsere ganze Thätigkeit von oben herab geleitet werde. Dies Letzte sei der Gegenstand unserer eifrigsten Wünsche, und der hohe Senat möge durch bestimmte Befehle endlich unser Verlangen gewähren.

Die Deputation reis'te ab; es vergingen aber mehrere Wochen, ehe wir eine Antwort erhielten. Unser Muth sank von

Neuem. Die Franzosen und Pohlen unter uns beschlossen zuerst, sich vom Grafen zu trennen. Zwei französische Officiere führten demnach sechzehn Mann nach Tripolitza, in der Hoffnung dort eine feste Anstellung oder bestimmten Dienst zu finden. Einige dieser Abtrünnigen kehrten indeß bald wieder zurück, während Andere, wie wir hörten, nach Argos gegangen waren, um da ihr Heil zu versuchen. Auch unsere beiden in Kalamata gebliebenen Kameraden fanden sich in Navarino ein. Unser alter Chef war um so willkommener, da die Gediegenheit seines Charakters und seine kriegswissenschaftliche Bildung allgemeines Vertrauen einflößten. Nicht sobald sahen wir ihn in unserer Mitte, als wir den Entschluß faßten, den Türken im Fort Modon einen Gegenbesuch zu machen. Folgendes war die Veranlassung dazu: Wir wußten aus sicherer Quelle, daß man dort des Morgens unter einer nicht sehr zahlreichen militärischen Bedeckung Vieh auf die Weiden außerhalb der Thore zu treiben pflegte, ohne sich jedoch zu weit von der Festung zu entfernen. Dessenungeachtet hofften

wir die Heerde leicht abzuschneiden, wenn wir unbemerkt durch ein Olivenwäldchen uns der Stadt näherten. Als wir Anagnostera von diesem Vorhaben unterrichteten, faßte er es mit großem Interesse auf und versprach sogleich, es durch sein Fußvolk zu unterstützen, ja sich selbst an unsere Spitze zu stellen. Um Mitternacht marschirten 400 seiner Soldaten und 22 Philhellenen aus, kamen glücklich fast bis unter die Mauern der Stadt und erwarteten hier in aller Stille ihren Fang. Gegen sechs Uhr öffnete sich wirklich das Thor, und ein junger vornehmer Türke, von einem Mohrenknaben, seinem Sclaven, begleitet, sprengte heraus. Wir Fremde, die unmittelbar am Thore standen, ließen sie ruhig reiten, da wir wußten, daß sie ihrem Schicksale nicht entgehen konnten. Kaum aber waren sie sechshundert Schritt von der Festung in der Schußweite der Griechen, als der Türke, durch eine Flintenkugel in der Schulter getroffen, vom Pferde stürzte. In nicht zwei Minuten war er umringt; man hieb ihm den Kopf ab und schleppte den Leichnam in ein nahes Gebüsch,

um ihn zu plündern. Das Haupt desselben wurde auf einer Stange nach Navarino gesandt, wo man es an einer Weinrebe zwei Stunden lang vor einem Versammlungshause hängen ließ und dann auf die Straße warf. Den Diener kaufte ein griechischer Officier auf der Stelle für funfzig Piaster. Diese wenige Mäßigung unserer Verbündeten vereitelte aber den ganzen Plan. Das nahe Schießen hatte in der Stadt Besorgniß erregt, und die Viehheerde kam nicht heraus. Wir mußten also unverrichteter Sache abziehen, wurden indeß auch nicht verfolgt, da man sich begnügte, uns einen Abschiedsgruß mit Kanonen nachzuschicken, deren Kugeln ihr Ziel verfehlten. Aller weiteren Erörterungen dieses Vorfalls uns enthaltend, bemerken wir nur, daß die rasche Tödtung des Einzelnen den erbitterten beutegierigen Griechen mehr zuzusagen schien, als eine kluge Zurückhaltung, die hier offenbar überwiegenden Vortheil gewährt haben würde; denn nicht gerechnet, daß schon am Abend desselben Tages eine Griechin, welche mit ihren zwei Kindern in Modon gefangen gehalten

ward, mit einer Botschaft von dem betrübten Vater des Gefallenen anlangte, worin er für seinen Sohn, wenn er noch lebe, acht Christensclaven und 16,000 Piaster Lösegeld zu senden sich anheischig machte, so wäre bei mehrerer Besonnenheit ihrerseits, (da sie ja durch Gefangennehmung sich seiner Person versichern konnten) keine Kunde von uns in die Stadt gedrungen, und wo nicht das Fort selbst, doch gewiß die Viehheerde in unsere Hände gekommen.

Viel tiefer, als dies Fehlschlagen unseres Planes, schmerzte uns die Abwesenheit eines geliebten Gefährten, des Artillerie-Lieutenants Reichard aus östreichischen Diensten, den wir beim Rückmarsche vermißten. Er hatte in der verwichenen Nacht uns begleitet und war noch am frühen Morgen in unserer Mitte gesehen worden, weshalb wir hofften, er würde nachkommen. Als er aber um fünf Uhr Nachmittags noch fehlte, wurden vier Mann ausgeschickt, ihn zu suchen; sie kehrten indeß unverrichteter Sache zurück. Nach drei Tagen endlich meldete ein Schäfer, daß eine Viertel-

stunde von der Stadt eine Leiche, wahrscheinlich die unseres Freundes liege. Wir alle eilten an die bezeichnete Stelle, und fanden die körperlichen Überreste desselben schrecklich entstellt in dem Dornengestrüpp einer Felsschlucht an einem kleinen Bache liegen. Der Vorderkopf war weggerissen; Stücke des Schädels und des Gesichts lagen zerstreut umher; nur der Halsknochen nebst einem unbedeutenden Theile des Hinterschädels saß noch am Rumpfe. Auch der linke Oberarm, von dem der Rock sich abgestreift, schien von Hunden oder Wölfen zerfressen zu sein. Die Kleidung war jedoch nicht geraubt, und mehrere Papiere fanden sich unversehrt. Seine grüne Mütze lag etwa sechs Schritte vom Körper am Rande des Baches, von einer Kugel durchbohrt; nur Gewehr und Patrontasche waren spurlos verschwunden.

Welcher Tod den allgemein bedauerten Mann uns entrissen haben mag, bleibt unerklärbar. In Frankfurt am Main geboren, war er dem Grafen nach Griechenland gefolgt, weil er, mit ganzer Seele Soldat, sich nach Thätigkeit sehnte. Die Kriegeswissenschaften, beson-

ders der Artillerie, hatte er mit hellem Blick durchdrungen und verband mit diesen Vorzügen eine so liebenswürdige Anspruchlosigkeit und gesellige Heiterkeit, daß wir Alle ihn herzlich liebten.

Siebentes Capitel.

Es bedarf für den aufmerksamen Leser wohl kaum noch der Bemerkung, daß eine gewisse Ungeduld, die jedes Ausharren scheuete, herrschender Zug unseres Kreises war und blieb. Sie trat gerade jetzt wieder sehr lebhaft hervor, da wir schon seit drei Wochen vergeblich auf eine Antwort der Eparchen warteten, und die Ungewißheit unserer Lage Jünglingen und Männern, denen schnelle, möglichst bedeutende Resultate ihres Unternehmens stets als das schimmernde Ziel ihrer Hoffnungen vorschwebten,

nicht länger erträglich scheinen konnte. Auch offenbarte es sich bald, daß Graf Normann nicht im Besitze der Gabe war, durch sein Beispiel Ausdauer zu lehren. Er wurde gleich bei seinem ersten Erscheinen in Griechenland von den Eingebornen und den Philhellenen überschätzt und auf einem viel höhern Standtpuncte erblickt, als er wirklich einnahm. Wäre er ein militärisches Genie gewesen, so würde sein Schicksal von jeher sich ganz anders gestaltet haben, als die traurige Geschichte seines Lebens es darstellt; allein er war kein Feldherr, kein politischer Charakter in irgend einem höhern Sinne. Wenn er Tapferkeit besaß, so war es jene untergeordnete, welche den thatenlustigen Mann in die Vorhut ruft, um der Erste dem Feinde gegenüber zu stehen. Wir dürfen es gewiß eine Schwäche des kühnen, etwas ruhmsüchtigen, sanguinischen Lebemannes nennen, daß er an die Möglichkeit glaubte, einst Herrscher der Halbinsel Morea zu werden. Er vermochte nicht einmal der Popularität, vermittelst welcher er sein abentheuerliches Ziel zu erreichen strebte, ein folgerechtes Maaß zu setzen;

sie artete oft aus und mußte deshalb ihren Zweck verfehlen, ja den Planen, denen sie dienen sollte, gerade entgegenwirken. So sahen wir denn schon jetzt deutlich, daß wir, bei seinem frühern Auftreten unter uns ihn für einen Mann von tieferem Geiste haltend, uns betrogen, und daß unsere Absichten durch ihn wohl nicht gefördert werden würden. Getrieben von Mißmuth, gequält von dem Gefühle vereitelter Entwürfe, ja heimgesucht von Reue über manche unwiederbringliche Aufopferungen im Vaterlande beschloß die Mehrzahl unserer Kameraden in Argos oder Korinth, unter den Augen der Gewalthaber, ihr letztes Heil zu versuchen. Nur drei und zwanzig, unter ihnen der Verfasser, wollten den Grafen nicht verlassen, sondern an seiner Seite die Entscheidung der Eparchen, wie sie auch immer ausfallen möchte, erwarten. Er ließ es an Trostworten und glänzenden Verheißungen nicht fehlen. »Von allen Vereinen Deutschland's, Frankreich's und der Schweiz«, sagte er oft zu seinen Treuen, »bin ich der Regierung zu dringend empfohlen, als daß sie sich nicht gezwun-

„gen sehen sollte, meinen Anträgen Gehör zu
„geben. Die schönste Zukunft steht uns also
„nahe und sicher bevor! Verdunkeln wird diese
„durch eigene Schuld Jeder, der von mir schei-
„det. Nie kann und wird, wer nicht mit mir
„geht, in Griechenland sein Ziel verfolgen oder
„erreichen!„ Dennoch schieden Jene. Wir Zurückbleibenden aber suchten in unserer freilich engen Sphäre nach Kräften zu wirken. Wir waren bemüht, manche Vorrichtungen und Anordnungen zu treffen, die bei Überfällen oder andern Scenen des kleinen Krieges den Dienst fördern konnten und fanden in der Beschäftigung, die nie ermattet, das Mittel diese Prüfung unserer Geduld zu bestehen. Einiges von allgemeinerem Interesse möge hier eine Stelle finden.

Die Kriegesvorräthe in der Citadelle von Navarino waren überhaupt, wie schon oben angedeutet worden, gering und schlecht und meist in dem Zustande, worin die Türken sie zurückgelassen. Etwa eilf Centner Pulver hatten, ohne in Cartouschen oder Patronen geformt zu sein, viele Jahre lang gelegen, und,

wie natürlich, dadurch an Kraft und Brauchbarkeit sehr verloren. Sie mußten, um Nutzen zu schaffen, sorgfältig getrocknet, gesäubert und gesiebt werden; ein schwieriges Geschäft, da Zeit und Nässe die ganze, in den feuchten Kasematten gelagerte Masse mit einer Kruste überzogen hatten. Die Kugeln und Bomben waren nicht sortirt, oder paßten nicht zu den Kalibern des dort vorgefundenen Geschützes. Von Einigen desselben waren gar keine vorräthig, z. B. Vier-, Sechs-, Acht- und Vier-und-zwanzigpfündige; wieder andere Kanonen waren von ungewöhnlichem Kaliber. Unter diesen fanden wir, von der Herrschaft der Venetianer, Neun- und Sechzehnpfünder aus Metall gegossen, die von dem jedesmaligen Commandanten der Stadt geschenkt, noch die Schilder, Wappen und Namen der Geber trugen. Graf Normann selbst hatte bei seiner Ankunft einige Waffen mitgebracht, die von Deutschen- und Schweizervereinen ihm geliefert worden waren. Zwei Kisten, jede mit fünf und zwanzig neuen, vortrefflichen, aus französischen Fabriken angekauften Gewehren, die auf zweihundert Schritt

trafen, beliefen sich auf den Werth von 225 Thalern. Fünf Fässer mit Flintensteinen, dreihundert Pfund Blei, zweitausend Gewehrkugeln, mehrere Formen dazu, die zum Guß von zwölf Stück auf einmal eingerichtet waren, fünfzehnhundert fertige Patronen und funfzig Pfund losen Pulvers waren für uns ein Depot von der höchsten Wichtigkeit, das wir seiner Bestimmung gemäß, als ein dem gemeinsamen Dienste geweihtes Gut ansehen konnten und dessen wir uns zu unsern Waffenübungen bedienten. Außerdem waren die Mehrsten von uns auf eigene Kosten Jeder mit einer Büchse, zwei Pistolen und einem Säbel bewaffnet.

Oft unternahmen wir auch zu unserer Zerstreuung und fernern Belehrung kleine Ausflüge in die Umgegend, z. B. nach dem alten sandigen Pylos, von dem man nichts mehr sieht als die Stelle, wo es gestanden hat. Der zweistündige Weg dahin führt über eine Erdzunge, die den Meerbusen Navarino's von dem größern der beiden in Nordwest der Stadt sich erstreckenden Landseen trennt. Auf ihr erheben sich noch die Trümmer eines Tempels

und einer Wasserleitung. Beide Bauwerke gehören wahrscheinlich einer spätern Periode der römischen Herrschaft an, in welcher Pylos zerstört und Alt-Navarino, jetzt Zonchio genannt, erbaut wurde. Dieses blühete bis zum Untergange des byzantinischen Kaiserreichs, wo die Venetianer der Halbinsel Morea sich bemächtigten. Sie fingen an, die alte Festung aufzugeben und gründeten an einem gelegeneren Platze ein neues Schloß, das heutige Castro Nuovo. Diesen Punct wählten sie, weil er die Umgegend und besonders die Einfahrt des Hafens beherrscht und den letzten vollkommen deckt. Nach und nach siedelten sich mehrere Bewohner hier an; doch blieb Alt-Navarino noch bevölkert, bis bei Eroberung der ganzen Halbinsel, im Anfange des 18. Jahrhunderts, die Türken es völlig zerstörten. Da flüchtete der Überrest seiner Einwohner in den Umkreis von Castro Nuovo und vollendete die Anlage des heutigen Navarino. Die Mauern des nun länger als hundert und zwanzig Jahr nicht mehr bewohnten Ortes sind zum Theil erhalten, die Häuser

aber ohne Unterschied Haufen von Trümmern. Der Weg auf die Höhe des Berges südwestlich von demselben, ist eine tiefe Sandwüste, in der sich bei etwas starkem Winde dichte, die Luft verfinsternde Staubwolken erheben und den Wanderer einhüllen. Dagegen ist der südöstliche Aufgang ungleich steiler und felsiger, hin und wieder jedoch mit Gras und Gesträuch bewachsen. Die Aussicht auf die Umgegend ist von dieser Höhe herab sehr schön. In Norden erblickt man den Kanton Arkadien, d. h. den nördlichsten Bezirk des Landes Messenien; in Osten, die wilden und romantischen Umgebungen von Castro Nuovo, so wie die Stadt selbst, und in blauer duftiger Ferne, den Gesichtskreis beschließend, die Gebirge Lakonien's; in Süden und Westen das Meer, aus welchem bei hellem Wetter dem mit einem guten Seerohre bewaffneten Auge die Insel Zante entgegen schimmert. Doch genug von diesen Streifzügen, die nur den Mißmuth über unsere Lage beschwichtigen sollten.

Manche Woche war wieder in dumpfer Erwartung verstrichen, als endlich (März 1822) ein Schreiben

Schreiben der Eparchen an den Grafen einlief, in welchem er zum Generale der verbündeten griechischen Landmacht ernannt und eingeladen wurde, mit allen ihn begleitenden Freunden nach Korinth zu kommen; den Oberbefehl in Navarino aber einem der mit ihm gelandeteu Officiere zu übertragen. Die Wahl fiel auf den allgemein geachteten vormaligen preußischen Hauptmann von der Artillerie, Apel, welchem zwei Deutsche und vier Franzosen beigegeben wurden. Gern wären die Übrigen gleich aufgebrochen; allein Mehrere von uns bedurften neuer Schuhe, um den Marsch nach Korinth antreten zu können. Der General, selbst ohne Geldmittel, wandte sich deshalb voll Vertrauens an die Ephoren, erhielt aber, zu seinem großen Erstaunen, eine ablehnende Antwort. Er sah, um diesem dringenden Bedürfniß abzuhelfen, sich genöthigt, zehn Gewehre und etwa 90 Pfund Blei in Blöcken an einen griechischen Officier zu dem Preise von 300 türkischen Piastern zu verkaufen und war nun erst mit dieser Summe im Stande, unsere Reisebedürfnisse zu bestreiten. Bevor wir

zu einer weitern Bestimmung abgingen, wollten wir noch durch jenes äußere Zeichen eines militärischen Vereins uns verbinden, das keiner, auch noch so kleinen, Abtheilung griechischen Fußvolks fehlte: wir beschlossen, nach eingeholter Erlaubniß des Generals, uns mit einer Fahne zu versehen. Ein preußischer Officier mahlte auf ein weißes Tuch, unter einem rothen Kreuze, einen Todtenkopf, mit der Umschrift: „Hellas Rettung oder Tod!„ — Sie wurde vor unserm Abmarsche von einem griechischen Priester geweiht und in die Wohnung des Grafen, unsers jetzigen Chefs, getragen. So konnten wir endlich am 21. März früh um sechs Uhr uns zum Auszuge versammeln. Die Ephoren lieferten uns zehn Pferde zur Fortschaffung unseres Gepäcks, und wir verließen unter freundlichen, guten Wünschen der Einwohner die Stadt, in welcher wir gezwungen so thatenlose Stunden verleben mußten.

Das Wetter war vollkommen heiter, nur gegen Mittag etwas schwül. Der Graf, von der Hitze gedrückt, stieg vom Pferde und setzte zu Fuß den Weg mit uns fort. Wie sehr

fanden wir diesen seit einem Monate verändert: von den rauschenden Waldbächen hatten nur noch drei einen Schuh hohes Wasser und mit Hülfe der hineingelegten Steine gingen wir diesmal trocknen Fußes hindurch. Um Mittag ruheten wir und verzehrten ein Lamm, daß in Navarino uns mitgegeben worden. Am Eingange in das Städtchen Nisi empfingen uns der Erzbischoff des Sprengels mit den Ephoren, und begleiteten den Grafen in die ihm angewiesene Wohnung. Er war aber von dem Marsche so ermattet (bis Nisi hatte er sich des Pferdes nicht bedient), daß er kaum angelangt, heftige Convulsionen bekam und in einen Zustand gerieth, der ihn zwang, hier einen Tag zu verweilen. Wir setzten am andern Morgen unsere Reise ohne ihn fort, und ruheten an dem, unserm Plane so hinderlich gewordenem Engpasse. Der Weg darin führt terrassenartig bergan, ist äußerst steil und kann mit hundert Mann gegen jeden noch so überlegenen Feind vertheidigt werden. Am Eingange mag er achtzig Schritt breit sein, verengt sich aber, nachdem man eine Strecke von zwanzig Minuten

zurückgelegt hat, bis auf zwölf und zieht sich dann fünf Viertelstunden weit zwischen zwei Bergen hin, bis man auf den Rücken der Höhe gelangt, die mit niedrigem Eichengestrüpp bewachsen ist. Diese Straße durch das Thal, ist die geradeste von Messenien nach Sparta; eine andere, acht Stunden entferntere, möchte vor der von uns genommenen um so weniger den Vorzug verdienen, da auch sie durch mehrere, vielleicht noch schwierigere Defiléen sich hinwindet. Eine halbe Stunde von Leontari, dem heutigen Ziele unseres Marsches, standen wir an den Ufern des in der alten Geschichte so hochgepriesenen Eurotas, und durchwateten ihn unter frohem Gesange. Er hatte, da das Wetter einige Tage trocken gewesen war, wenige Stellen ausgenommen, wo der Sturz und Wirbel des oft sich krümmenden Wassers heftiger brauſ'te, ein mit hervorstehenden Felsplatten und Blockstücken zum leichtern Überschreiten durchlegtes Bett von einem Fuß Tiefe. — Obgleich von Nisi aus zwei Quartiermacher nach Leontari uns vorangegangen waren, hörten wir doch, als wir

selbst gegen acht Uhr Abends eintrafen, daß sie, nur eine halbe Stunde vor uns angekommen, ihren Zweck nicht hatten erreichen können, weil der Vorsteher des Ortes das erbetene Gehör ihnen abgeschlagen habe. Wir gingen nun insgesammt, von unserm Wegweiser begleitet, nach seiner Wohnung, fanden aber die Thür schon verschlossen und vernahmen aus einem sich öffnenden Fenster die höfliche Entschuldigung, daß man bei eingebrochener Nacht nichts für uns thun könne, morgen aber uns bestens verpflegen wolle. Glücklicherweise bot unser bisheriger Geleitsmann seine Behausung zur Aufnahme an und ersparte uns dadurch den in dieser Jahrszeit noch nicht angenehmen Bivouac. Den andern Tag früh Morgens zögerten wir nicht, den Ephoren an sein Versprechen zu erinnern und hinzuzufügen, daß auch der General heute erwartet werde. Er wies uns sehr bereitwillig ein leerstehendes Haus im Flecken an, das wir sogleich bezogen, und erfreueten uns einer reichlichen Bewirthung. Ungeachtet des gerade eintretenden griechischen Fasttages war unser Tisch mit wohlzubereiteten

Fleischspeisen, die wir uns, nicht ohne Mißbilligung der gegenwärtigen Einwohner, recht wohl schmecken ließen, und mit Kaviar besetzt; der Wein aber hatte einen so starken Beigeschmack von Terpentin, daß wir ihn nicht trinken konnten. Die übrige Zeit des Tages verwandten wir auf Unterhaltung und Spaziergänge in dem Orte selbst oder in dessen Umgebungen.

Leontari oder Leondari, im Alterthume wahrscheinlich eine der drei Städte, die wir unter dem Namen Leuktra kennen, liegt auf einem Berge, dem niedrigsten von allen, die den Flecken rings umher einschließen, und auf deren Gipfeln wir noch Schnee bemerkten. Kornfelder und Olivenpflanzungen im Süden und Westen geben der Feldmark eine reizende Manchfaltigkeit; auch sollen die Bewohner einen beträchtlichen Handel mit Seide, die sie selbst gewinnen, treiben, woran wir aber zweifelten, da die Lage des Orts ihn der Kälte sehr aussetzt, und wir selbst, von einem schneidenden Nordostwinde unangenehm erregt, dieselbe fühlten. Er durchzog pfeifend unser Haus, weil es, wie die meisten der zweihundert

Wohnstellen, woraus derselbe besteht, zertrümmerte Fenster und Thüren hatte, und er den Rauch beständig niederschlug, weshalb die ganze Nacht in keinem Zimmer Feuer angezündet werden konnte. Gegen Abend kam Graf Normann. Wir waren ihm entgegen gegangen und freueten uns seiner Versicherung, daß er jetzt sich besser befinde. Er nahm sein Quartier bei dem Ephoren, zu welchem wir ihn begleiteten.

Den 24. März, also den Tag darauf, traten wir in seiner Gesellschaft den Weg nach Tripolitza an. Dieser läuft zwei Stunden weit über Bergrücken, dann aber senkt er sich in ein zu Wiesen, Feldern und Hölzungen benutztes Thal, in dessen Schooße ein klarer Quell uns zur Erquickung einlud. Mehrere hier gelagerte Schafheerden hinderten uns nicht Halt zu machen. Wir ruheten, labten uns an dem kristallreinen Wasser und ließen unsere Pferde grasen. Einige der mit uns ziehenden Griechen knüpften mit den Hirten ein Gespräch an, welches dahin führte, daß diese uns einige alte Silbermünzen zum Verkauf anboten, un-

ter denen besonders vier korinthische und zwei athenische sich auszeichneten. Wir erkannten leicht an ihnen das ächt antike Gepräge, und unser dänischer Arzt kaufte alle, um sie als Andenken zu bewahren. Die Eigenthümer benutzten aber seine Liebhaberei zu ihrem Vortheile: denn er mußte einen nach Verhältniß theuren Preis dafür bezahlen.

Sobald wir das Thal verlassen hatten, wurde die Straße wieder steinig und steil, und nach vier Stunden erblickten wir Tripolitza mit seinen Minarets. Es war Sonntag. Als wir gegen fünf Uhr Nachmittags in seiner Nähe anlangten, fanden wir im Freien auf Rasenplätzen wohl zweitausend Personen beiderlei Geschlechtes und jedes Alters vereinigt, welche sich mit ihren Nationaltänzen und Spielen belustigten und uns zeigten, wie sehr das Gefühl der Freiheit, selbst bei noch drohender Gefahr, erheitert. Am Thore empfing uns feierlich eine Deputation der Eparchen von Morea, die hier ihren Sitz hatten. Ein Mitglied derselben redete den Grafen an, bewillkommte ihn in seinem neugriechischen

Militärgrade und begrüßte uns als Freunde, welche den edlen Vorsatz gefaßt, durch Thaten Bürger des Landes zu werden. Die kleine Zahl von drei Spielleuten setzte sich an unsere Spitze und begleitete uns in die Stadt, deren Straßen wir unter den Tönen einer Flöte, einer Geige und eines Tambourins, durchzogen. Unser Trommelschläger wirbelte zuweilen kecke Intervallen darein, und der Donner der Kanonen gab dem Ganzen eine gewisse anständige Haltung. Der Zug ging, unter dem Freudenrufe der zahlreich herbeieilenden Einwohner, zum Stadthause, vor welchem etwa 300 Mann griechischen Fußvolks in Gliedern aufgestellt waren, und die Vornehmsten der Stadt uns empfingen. Alle reiheten sich zu einem feierlichen Gefolge, das den neuen Würdenträger in die ihm bestimmte Wohnung, im Hause eines der Ephoren, geleitete. Zwei unserer deutschen Officiere, als Adjutanten, und ein Grieche als Dolmetscher, blieben bei ihm, den täglichen Dienst zu versehen. Wir Andern begaben uns in unsere Quartiere, die in zwei verschiedenen Häusern angewiesen waren. Der Verfasser

und drei seiner Gefährten fanden das Ihrige bei einer armen Wittwe, die durch ihren Bruder Andrea, der sehr fertig französisch sprach und als Dolmetscher dem Grafen beigegeben war, das Unglück der Stadt während der letzten Belagerung und Einnahme (23. September 1821.) mit lebhaften Farben schilderte. Er übersetzte in ihrer Gegenwart Folgendes, was sie uns erzählte.

„Mein Mann," hob sie an, „hatte den „Muth nicht, als die Griechen anrückten, zu „diesen seinen Glaubensgenossen zu fliehen, „sondern er zog es vor, mit mir und unsern „Kindern in der Stadt zu bleiben. Bald aber „ward er ein Opfer der hier herrschenden Seuche „und hinterließ die Seinen, deren ganzes Glück „sein Tod vernichtete, ohne Hülfe. Eine „Bombe, von den Belagerern hereingeworfen „zündete später unser Haus an; es ging mit „aller Habe in Flammen auf, und wir wurden „aus der ruhigsten, sorgenfreiesten Lage an den „Bettelstab gebracht. Ein reicher Türke nahm „mich nach diesem Unglücke mit meinen Kin„dern als Sclaven in sein Haus. Dessenun-

„geachtet erfuhren wir sechs Wochen lang, was „Hungersnoth sei; denn es waren weder Brot „noch andere Lebensmittel zu erhalten; Gras, „gekocht und mit Öl angemengt, war unsere „einzige Nahrung. Sobald die ersten Unter„handlungen zwischen meinen Landsleuten und „Religionsgenossen und den Belagerten began„nen, erlaubte uns mein Gebieter, in's Lager „hinaus zu gehen, weil er an der Übergabe „des Platzes nicht mehr zweifelte und das „Schicksal seiner Glaubensbrüder in Navarino „befürchtete. Er bat uns, die Sieger um „Schonung für ihn anzuflehen; wie konnte „aber die schwache Stimme eines Weibes sich „damals so viel Einfluß verschaffen, um einem „Feinde und Unterdrücker ihrer Nation das „Leben zu retten! Er hat wahrscheinlich das „Schicksal aller Andern getheilt. Als das Blut„bad unter ihnen aufgehört hatte, räumten mir „die Ephoren dieses Haus ein; den Verlust „meines Mannes und unseres früheren Wohl„standes konnten sie mir leider nicht ersetzen.„

Die einfache Erzählung flößte uns innige Theilnahme ein. Die Frau stand in den Vier-

zigen, eine edle, hohe Gestalt, deren Züge und Wesen den Ausdruck leidender Geduld und gläubiger Hingebung zeigten. Zwei Töchter von dreizehn und zehn Jahren und ein Sohn von acht bildeten ihre Familie, deren Erziehung das Gepräge jener religiösen Stille trug, welches sich dem ganzen Hauswesen aufgedrückt hatte. Wie froh waren wir, die selbst Entbehrung in der letzten Zeit kennen lernten, während unseres kurzen Aufenthaltes bei der Dürftigen, im Stande zu sein, mittheilen zu können, was die Ephoren uns an reichlicher Speise und gutem Weine täglich zweimal zusandten. Überhaupt wurden wir hier mit einer, auf unserm ganzen Zuge noch nicht erfahrenen Sorgfalt verpflegt. Seit unserer Abreise von Marseille genossen wir zum Erstenmale wieder der im Vaterlande gewohnten, bequemen nächtlichen Ruhe, indem Polster für uns zum Schlafen geliefert wurden.

Die Stadt, welche wir nach kurzer Erholung in Augenschein nahmen, liegt in einem weiten und angenehmen Thale des alten Menalus. Sie ist von einer sechs Fuß dicken

und achtzehn Fuß hohen Mauer umgeben, an welcher in Zwischenräumen von zweihundert Schritten, Thürme angebracht sind, deren jeder etwa fünf Kanonen fassen kann. Die Citadelle steht am westlichen Ende auf einem Hügel, so daß sie zwar den Ort selbst und die nächste Umgegend bestreichen kann, aber von dem gegenüberliegenden Berge dominirt wird. Sie ist überdies zu klein, um entscheidenden Widerstand zu leisten; mehr als zehn Kanonen und einige Mörser haben keinen Raum in ihr. Die Kasematten sind eng und feucht; der ganze Bau unvollständig und ohne alle Außenwerke. Nach fünfmonatlicher Einschließung nahmen die Griechen (23. September 1821.) den Platz mit Sturm, hieben dabei fast zwanzigtausend Türken und Juden nieder, zerstörten den Bazar, die öffentlichen Gebäude und die meisten Häuser, von denen nur sehr wenige bewohnbar blieben. Den Harem des Pascha von Tripolitza steckten die in die Stadt rückenden Sieger in Brand und machten ihn der Erde gleich (vierzig Minuten brauchte der Verfasser, um den Raum des ehemaligen Gebäudes zu um-

gehen.) Siebenzehn Frauen, unter ihnen die Favoritin des Gebieters mit ihrem zweijährigen Sohne, und das ganze weibliche Dienerpersonal, geriethen in Gefangenschaft. Sie hatten sich in ein vom Pascha neu erbauetes, noch nicht ganz vollendetes Haus geflüchtet, in welchem später dem Sohne des Pietro Bey, des bekannten Fürsten der Mainotten, die Aufsicht über sie von den Griechen übertragen wurde, bis das für sie verlangte Lösegeld von 76,000 spanischen Thalern der Regierung in Korinth bezahlt worden wäre. Etwas ähnliches erwartete man von sechshundert der vornehmsten ehemaligen türkischen Einwohner, denen die Sieger nach ihrem Einmarsche das Leben geschenkt hatten. Sie mußten, bis eine annehmliche Summe sie befreiete, die Straßen der Stadt und die Wege der nächsten Umgegend von Koth und Schutt reinigen, im städtischen Dienste karren und ähnlichen sonst den Sclaven aufgebürdeten Verrichtungen sich unterziehen. Dieses schimpflichen Zwanges sich zu entledigen, meinten die Gewalthaber, würden sie einen großen Theil des ansehnli-

chen Vermögens, daß sie besitzen sollten, gern aufopfern.

Am dritten Tage nach unserer Ankunft wurden wir Alle, den Grafen an der Spitze, den Eparchen von Morea vorgestellt Diese hielten ihre Sitzungen in dem Saale des früher vom Mufti bewohnten Palastes, der sehr gut erhalten, mit Vergoldung und Schnitzwerk bis zur Überladung verziert, wohl sechzig Fuß lang und die Hälfte breit war. Rings an den Wänden lagen nach morgenländischer Weise Polster, worauf die Mitgieder der Versammlung sich niedergelassen hatten. Angethan mit ihrer Staatskleidung trugen sie leichte Überwurfmäntel mit Zobel- oder blauem auch schwarzem Fuchspelze besetzt, darunter grüne reich mit Gold gestickte Westen und Jäckchen, um den Leib goldene Gürtel mit Pistolen und kurze Säbel, deren goldene oder silberne Griffe mit Edelsteinen geschmückt waren. Nach gegenseitiger Begrüßung redete der Graf sie mit folgenden, vom Verfasser aufgefaßten Worten an, die ein des Deutschen kundiger Grieche dolmetschte.

„Der Krieg Griechenland's, ehrwürdige Häupter von Morea, ist die Sache der Mensch-„heit, sofern ihr nichts Anderes wollt, als die „von den Ungläubigen Euch aufgebürdeten „Sclavenketten zerbrechen, nichts, als leben „unter christlichem Schutze, nicht in einer er-„träumten, sondern in jener, durch unsere hei-„lige Religion gegründeten, höhern, vollkomm-„neren Freiheit, welche der ewige Grund aller „Menschenbildung ist und deren Ihr durch „alle Jahrhunderte Eurer neuern Geschichte „entbehrtet. Das ist der Zweck, welchem wir „uns weihen. Diese Sache kann und wird „nicht verloren gehen, wenn wir durch Gott „mit Euch untrennbar und treu verbunden, von „dem Wege, der zu jenem Ziele führt, nimmer „weichen, sondern denselben unverrückt im Auge „behalten. Dies an unserm Theile fest zu „wollen und zu vollbringen, ist unser Gelübde, „welches wir in dieser ernsten Stunde vor Euch „niederlegen, damit Ihr es annehmen und „theilen möget!„

Der Eparch, welcher den Vorsitz führte, erwiederte:

„Nehmet

„Nehmet von uns im Namen unseres
„Volkes den Euch gewiß werthen Dank für die
„reichliche Hülfe, welche die vortrefflichen
„Vereine Deutschland's und der Schweiz, welche
„Ihr selbst gebracht, für die harten Entbehrun-
„gen, welche Ihr erduldet, für das große
„Opfer eines geliebten, eines ruhigen Lebens
„am heimathlichen Heerde, welches unserer ge-
„meinsamen Noth darzubringen, Ihr nicht ge-
„scheuet habt. Welche Freude für uns, in Eurem
„verehrten Führer einen Mann zu erblicken
„von erprobter Tapferkeit, von umfassender
„Kenntniß der Kriegskunst, von großem Talent,
„vor Allem von uneigennützigem, biedern Ge-
„meinsinn, wo es gilt, im Kriege durch Kräfte
„des Geistes und des Gemüthes, wie durch
„kühne Thaten des Schwertes, das unterdrückte
„Recht zu schirmen. Ja, die Gegenwart dieses
„Mannes, der, wenn Gott will, einer der
„Feldherren im Kampfe unserer Wiedergeburt
„werden kann, die Liebe und Thatenlust seiner
„Gefährten, die aus freiem Antriebe ihres star-
„ken, unwiderstehlichen Rechtsgefühls, in die
„Reihen unserer Streiter treten, werden uns

„selbst zu würdigen Thaten entflammen und
„uns voranleuchten, ein Vorbild der Standhaf-
„tigkeit und der Beharrlichkeit bis zum glück-
„lichen Ausgange unserer öffentlichen Angele-
„genheiten.“

Dies war der Empfang, dies waren die Worte, welche uns begrüßten. Langsam gab der Dolmetscher jeden Satz der Rede wieder. Der Ausdruck zufriedner Freude über das, was der Graf sprach, lag in den Zügen der Eparchen; unsere Gemüther aber fühlten sich zu dem freudigen Vertrauen erhoben, ganz Hellas werde das Versprechen lösen, welches der Vorsteher einer der bedeutendsten Landschaften hier feierlich gegeben hatte. Nachdem der Graf in einer kurzen Schlußrede sich und alle Philhellenen dem Wohlwollen der Versammlung empfohlen, verließ er mit uns den Sitzungssaal, und wir benutzten die Gelegenheit, Alles in Augenschein zu nehmen. Das Gebäude selbst fesselt durch die Größe und Pracht seines massiven Baues den Blick des Beschauers; das Äußere entspricht dem Innern vollkommen. Die Zimmer sind alle geräumig, in der Ausschmückung dem

Sitzungssaale gleichend, die Fenster vom feinsten Spiegelglase, die Scheiben von zwei einen halben Fuß Länge und zwei Fuß Breite. Die Gemächer der Wohnung und des Harems haben die Aussicht auf Gärten von ansehnlicher Ausdehnung und reizender Manchfaltigkeit, in denen Marmorbäder zwischen Citronen- und Myrtenbäumen einladend hervorschimmern, und eine kleine Moschee die labyrinthischen Lustgänge begränzt. Der untere Theil eines Seitenflügels war zweihundert türkischen Gefangenen zum Aufenthalte angewiesen, während die übrigen in verschiedenen Häusern aufbewahrt wurden.

Achtes Capitel.

Bisher hatten wir von den sowohl im Kriege, als im Frieden bei stehenden Heeren gewöhnlichen und nothwendigen Einrichtungen zur Erhaltung der Mannszucht, von militäri-

scher Polizei überhaupt, vom regelmäßigen Dienst der Besatzungen in Städten und Festungen, in Griechenland keine Spur gefunden. Um so erfreulicher überraschte uns, was in Tripolitza für die Aufrechthaltung der Disciplin und Ordnung geschah. Der Charakter des Volkes hatte, vorzüglich durch die Ereignisse der letzten Jahre, nicht allein einen unbegränzten Haß gegen die Türken, sondern auch den Hang zum heftig auflodernden Jähzorne, zur leidenschaftlichen Rachgier und Streitlust gegen jeden vermeintlichen Beleidiger, auch den Landsmann, selbst den Blutsverwandten, wie wir oben gesehen, nicht ausgenommen, sich offen ausgesprochen. Mord war an der Tagesordnung, seit die Nation die Waffen ergriffen und eine kriegerische Stellung angenommen hatte. Wenn jetzt die Zahl der Einwohner der unmittelbar vor dem neuesten Aufstande der Griechen (sie belief sich auf 18,000) bei weitem nicht gleichkam, so waren doch der Verbrechen dieser Art darum nicht weniger geworden. Keinem Griechen war es daher erlaubt, außer dem Dienste Waffen zu tragen. Polizeimilizen

durchzogen zu gewissen Stunden des Tages die Straßen, um jede Unordnung, jedes lärmende Zusammenlaufen, jeden thätlichen Streit auf der Stelle zu hemmen. Damit aber manche Veranlassung zu vielfachen Zänkereien sogleich ganz abgeschnitten würde, waren an den Ecken der Straße und auf den öffentlichen Plätzen die Preise des Brotes, des Fleisches, des Weins und anderer Lebensmittel angeschlagen, und zugleich hinzugefügt, daß alle Gegenstände, deren Kaufwerth so festgestellt worden, in gehöriger Güte und frisch zu liefern, die Übertreter aber streng zu bestrafen seien. Niemand durfte, ohne vorhergegangene Anzeige bei dem militärischen Befehlshaber, die Stadt verlassen; jeder Ankommende ohne Unterschied ward am Thore befragt; kurz es herrschte polizeiliche Regelmäßigkeit, und alle äußern Verhältnisse zwischen Einwohnern und Kriegesleuten bestanden.

Wenn die an den früher von uns gekannten Griechen gerügte Gleichgültigkeit hier verschwunden war, so fand sich wieder ein Gebrechen, dessen Folgen schon jeden Freund der unglücklichen Nation um so tiefer schmer-

zen muß, je weniger es ein Mittel gibt, denselben zuvorzukommen oder abzuhelfen: wir meinen die Habsucht einiger Häuptlinge, über die wir hier viel klagen hörten. Wäre die bei der Eroberung Tripolitza's gemachte Beute in eine gemeinschaftliche öffentliche Casse geflossen, wie Mehrere zu fordern den Muth hatten, so würde das Gemeinwesen zur Fortführung seines Befreiungskrieges, zur Begründung seiner Angelegenheiten überhaupt, sehr große, umfassende Mittel gewonnen haben. Nun aber gehört es zu den widrigen Schicksalen dieses unglücklichen Volkes, daß einzelne Führer in diese Schätze sich theilen, und als niedrige Fröhner schändlicher Selbstsucht, als schnöde Verräther an der öffentlichen Wohlfahrt, nur in eigenen Truhen Geld zu häufen bemüht sind. Nach diesem Grundsatze wagte Kolokotroni, unempfindlich gegen die Noth seines Vaterlandes, zwei Millionen Piaster, wagte Pietro Bey die gleiche Summe sich zuzueignen. Noch mehr wußte unter dem Scheine des Mitleids die listige Wittwe Bobelina zu erschleichen. Sie kam in den ersten

Tagen der Unterhandlungen zwischen den Belagerern und Belagerten oft in die Stadt und in den Harem des Pascha, unterhandelte heimlich mit dessen Frauen, versprach ihnen, von einem sonst unvermeidlichen Tode sie zu retten, erpreßte von ihnen ungeheure Bestechungen und raffte mit Einschluß der Summen, die bei der Theilung ihr zufielen, viertehalb Millionen Piaster hin. Und so suchte Jeder mit geringen Ausnahmen, wenn er bedeutend genug war, um sich Einfluß zu verschaffen, auf Kosten des Gemeinwohls und den Charakter der Nation mit Schmach bedeckend, nur seinen Vortheil, nur seine Gier nach Gold zu stillen. Es ist nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß der Werth und Betrag von zwölf Millionen Piaster türkisch, unter dem Titel des Antheils an gemachter Beute, die Habsucht der Häuptlinge befriedigen mußte. Wenn diese Summe manchem Leser zu bedeutend erscheint, mag er bedenken, daß kurz vor der Belagerung 8000 Menschen sich nebst ihren besten Habseligkeiten in die Festung geflüchtet, und im Vertrauen auf deren Festigkeit viele reiche und vornehme

Türken ihr Geld dorthin gesandt hatten, wie wir dies an einem Beispiele weiter unten sehen werden. Dazu kömmt noch, daß der griechische Kriegesgebrauch von jedem Soldaten verlangt, die Hälfte der gemachten Beute dem Anführer abzugeben. Wie weit ein Geldgieriger unter diesen es treiben kann, mag folgende Thatsache beweisen und so ein Gemälde vollenden, das die Wahrheitsliebe uns abnöthigt.

Ein Franzose der griechischen Heeresabtheilung, welche vor Tripolitza mitgefochten, hatte sich, beim Einzuge plündernd, eines kostbaren Perlenschmuckes bemächtigt und zeigte denselben mehreren seiner griechischen Kameraden, die den ältern Kolokotroni, unter dessen Befehlen er stand, davon benachrichtigten. Dieser ließ den Beutemacher vor sich fordern, erinnerte ihn an jene Sitte, und verlangte die eine Hälfte des Schmuckes, die Jener, alles Widerstrebens ungeachtet, ihm abtreten mußte, wenn er nicht auch die andere verlieren wollte. Als der Soldat aber kurz darauf, mißmuthig über seinen Verlust, einmal aus dem Dienste in's Quartier kömmt, findet er sein

Kämmerchen bis auf den verborgensten Winkel durchsucht, sein Felleisen erbrochen, Pistolen und Dolch entwandt. Doch was man eigentlich suchte, die Hälfte des Schmuckes, hatte man nicht finden können; denn der Besitzer trug sie immer bei sich. — So viel für jetzt von dieser unedlen Leidenschaft bei den Vornehmen unter den Hellenen. Von dem verderblichen Einflusse, den diese auf das Ganze übt, werden wir weiter unten zu reden Gelegenheit haben.

Das Benehmen, welches man gegen uns dort versammelte Philhellenen beobachtete, schien alle unsere vorgefaßten Meinungen und Besorgnisse zerstreuen zu sollen. Sogar bewies die Gewährung einer Bitte, daß man nicht abgeneigt sei, sich den Grafen zu verbinden. Dieser verwandte sich nämlich für einen Griechen, Phalanga mit Namen, der, unserer freiwilligen Schaar gefolgt, uns manchen Dienst geleistet hatte (er versah unter andern das Amt des Dolmetschers bei der Vorstellung vor den Eparchen). Vor Verlangen brennend, gegen die Türken zu kämpfen, bat er die

Eparchen, ihm die Stelle eines Hafencapitains in Navarino zu ertheilen. Zu seiner größten Freude und zur Erhöhung unserer eigenen Hoffnungen ward sein Gesuch, vom Grafen unterstützt, gewährt.

Auch manche persönliche Auszeichnung und Zuvorkommenheit wurde uns hier zu Theil. So erhielten wir, der Graf und alle seine Gefährten, wenige Tage nach dem feierlichen Erscheinen vor den Häuptern Morea's eine Einladung von dem Sohne des Pietro Bey. Er empfing uns sehr artig in seiner Wohnung, dem kleineren Hause des ehemaligen Pascha, von dem wir oben gesprochen haben, und bewirthete uns mit Caffee, Taback und Liqueur. Dann ritt der junge Mann dem Generale zwei arabische Hengste vor, um seine wirklich vorzügliche Fertigkeit in dieser Kunst zu zeigen. Als wir Abschied nahmen, standen im Hofe zwei treffliche türkische Hengste, welche ein Stallmeister hielt. Der Graf und sein erster Adjutant wurden ersucht, bei der Rückkehr in ihre Wohnung sich derselben zu bedienen. Beide nahmen dies Erbieten, in welchem,

nach griechischer Sitte, eine große Auszeichnung liegt, mit Vergnügen an; der Stallmeister aber nebst einigen Bedienten begleitete uns, und die Pferde wurden nachher an der Hand wieder zurückgeführt. Wie viele Mühe wir uns auch gaben, bei dieser Gelegenheit die gefangenen Weiber des Pascha, die unter die Aufsicht unseres Wirths gestellt waren, zu sehen, so wollte es uns nicht gelingen, obgleich wir von einigen uns befreundeten Griechen im Hause herumgeführt wurden. Denn als diese in das erste oder vielmehr Vorzimmer der Frauengemächer gekommen waren, weigerten sie sich weiter zu gehen. Einige Verschnittene, die hier Wache hielten, wiesen uns durch, nach ihrer Art gewiß sehr höfliche, Zeichen zurück, und diese unglücklichen Opfer eines barbarischen Gebrauches waren das Einzige, was wir sehen durften.

Solche Besuche, Nachfragen, Belehrungen über den Zustand Griechenland's im Allgemeinen, waren die Ursache, daß wir diesmal der Umgegend wenig Aufmerksamkeit schenkten. Sie lag meist unangebaut, ungeachtet die Natur des Bodens zur Fruchtbarkeit geneigt schien;

wahrscheinlich aber ist es nicht möglich die Spuren einer solchen Belagerung so rasch zu verwischen.

Durch eine uns ziemlich unerwartete Verfügung der Eparchen wurde Jedem von uns, den Grafen nicht ausgenommen, ein Paar griechische Schuhe geliefert, welche von den Sandalen der Alten wenig verschieden sind. Männer und Frauen der niedern Volksklasse in Städten und auf dem Lande verfertigen sich dieselben selbst. Sie schneiden dazu die stärksten Stücke einer noch frischen Kuh- oder Ochsenhaut, z. B. das Rückenstück, in Streifen von sechzehn Zoll Länge und etwa sechs Zoll Breite, ziehen zwei solcher Stücke auf ein Holz von der Form eines Fußes, lassen sie straff ausgespannt ungefähr acht Tage stehen und benutzen sie als Schuhe, wobei sie die rauhe Seite nach Außen kehren. Alle Bergbewohner tragen eine so einfach zubereitete Fußbekleidung und sind sehr geübt, auf deren dünnen Sohlen über die schlüpfrigsten Felspfade und Steinklippen leicht hinwegzuschreiten.

Nach sieben Tagen eines erquickenden Aufenthaltes an diesem, in der neueren Krie-

gesgeschichte der Griechen, so wichtigen Orte, mußten wir eilen, Korinth zu erreichen. Der daselbst versammelte Senat hatte uns aber noch in seinem Schreiben den Auftrag ertheilt, sechs Kanonen mitzuführen, zu deren Fortschaffung die Ephoren die nöthigen Maulthiere stellen würden. Es fanden sich jedoch nur zwei dieser Geschütze in der Citadelle, die übrigen sollten wir aus dem, sechs Stunden weiter auf unserm Wege liegenden Dorfe Malomacho abholen. Mit jenen beiden nur kleinen Kanonen, die auf drei Maulthiere vertheilt waren, so daß eins die Läufe, das andere die Laffeten, und das letzte die Räder trug, verließen wir Tripolitza (2. April), unter dem Abschiedsgruße des Geschützes der Feste. Der Weg führt anfangs durch ein kornreiches, von Höhen umgebenes Thal, erhebt sich dann, wird steinig und läuft zwischen Felsen gewunden nach dem Ziele unseres heutigen Marsches, wo wir gegen Abend ankamen.

Ein griechisches Dorf gewährt eine von den deutschen so verschiedene Ansicht, daß eine kurze Nachricht hierüber wohl eine Stelle finden

dürfte. Die Hütten Häuser kann man sie nicht nennen haben keine obere Stockwerke. Vorräthe, Vieh, Wohnung, Schlafstelle, Alles findet sich in einem und demselben Raume an der Erde zusammen. Durch die Thür und durch einige Öffnungen in der Wand, die zur Nachtzeit vermittelst eines Brettes verriegelt werden, fällt nothdürftiges Licht hinein. Im Hintergrunde ist der Heerd, um welchen man beim Schlafengehen Matten, statt der Betten, zum Nachtlager für alle Hausgenossen ausbreitet. In einer so eingerichteten Hütte, mußten wir, auf Matten, die Nacht zu Malomacho hinbringen.

Als wir am folgenden Morgen marschfertig den Vorsteher des Orts nach den uns angewiesenen Kanonen fragten, fanden wir dieselben nicht mehr vor, da sie, wie man uns berichtete, schon vor längerer Zeit nach Tripolitza abgeliefert worden seien, worauf wir den heute zurückzulegenden Weg nach Argos antraten. Drei Stunden einer höchst unwegsamen hügeligen Strecke mochten wir wohl hinter uns haben, als wir in einem einzelnen stehen-

den Hause mit einem Brunnen in der Nähe, verweilten, um unsere Pferde zu tränken. Hier auf der Spitze einer bedeutenden Berghöhe genossen wir wieder eine der anziehenden Aussichten, woran dieser Landstrich so reich ist. Im Süden vor uns lag der argolische Meerbusen, in weiter Ferne schimmernd die Insel Hydra. In Südost liefen hohe Bergrücken, die nach unserm Standpunkte sich hinneigten, und in dessen Nähe das alte Nauplia, unter der Herrschaft der Venetianer, Napoli di Romania genannt, so deutlich hervortrat, daß im Vordergrunde, an dem auslaufenden Ende der Berghöhe die Citadelle, weiterhin am Fuße des Berges, die Stadt sichtbar ward; dicht vor uns aber lag Argos in einem der gesegnetsten Thäler Morea's. Wir stiegen unsern Weg fortsetzend, in dasselbe hinab und erreichten die Stadt, einen der Hauptorte des bis gegenwärtigen Griechenbundes und den bisherigen Sitz der Senatsversammlung. Diese war einige Wochen früher von hier nach Korinth verlegt worden. Nur wenige Senatoren befanden sich noch in Argos, aber desto

mehr Häuptlinge, deren Schaaren Napoli di Romania blockirten. Wir sahen unter ihnen den ältern Kolokotroni und Panno, dessen Sohn, Pietro Bey mit einem seiner Söhne und mehrere andere, deren Namen weniger bekannt sind. Diesen machte, unmittelbar nach unserer Ankunft, der Graf einen Besuch und verabredete mit ihnen eine Recognoscirung für den folgenden Morgen. Die Zahl der einschließenden Truppen belief sich auf zweitausend von der Landseite, und zwei Schiffe der Bobelina lagen an der Seeseite vor Anker. Der Aufenthalt dieser merkwürdigen Frau war damals Milo, ein kleines Dorf, Napoli di Romania gegenüber, am Fuße eines Berges nicht weit vom Meere gelegen und von hohen Cypressen umschattet. Der Verfasser hatte keine Gelegenheit, sie selbst zu sehen, weil es ihm an Zeit fehlte, an Bord der beiden Blockade-Schiffe zu gehen, oder sich nach ihrem Wohnorte zu begeben. Von einigen Griechen, gleichsam ihren Waffengefährten, hörte er, daß sie zwei und funfzig Jahr alt, von mittlerer Größe und ziemlich starkem Körperbau sei. Abwechselnd

lebe sie bald am Lande, bald auf ihren Schiffen, denen sie immer vorzüglich tapfere, kühne, des Seekrieges kundige Führer und Steuerleute zu geben wisse. Sie selbst helfe der griechischen Sache weniger durch persönliche Waffenthaten, wie man unrichtig glaubt, als durch ihr bedeutendes Vermögen, welches sie der Ausführung solcher Thaten widme: daher sie auch selten im Schmucke des Kriegers, gewöhnlich im griechischen Frauengewande erscheine. Eine ihrer Töchter war gerade, in den Tagen unseres Marsches nach Argos, mit Panno Kolokotroni, dem Sohne, verheirathet worden.

Nauplia wird von andern Reisenden häufig und ausführlich genug beschrieben; der Verfasser konnte aus leicht zu errathenden Gründen nicht hineinkommen, und mußte mit seinen Gefährten sich beschränken, von Argos aus, als fleißiger Beobachter, seine Bemerkungen einzusammeln. Von der Höhe der Akropolis dieser Stadt kann man, mit einem guten Fernrohre bewaffnet, jede Bewegung im Hafen, auf den Wällen und in den Straßen des zwei Stunden entfernten Platzes wahrnehmen. Sie

soll etwa 600 Häuser und gegen 4000 Einwohner zählen. Die Citadelle enthält Überreste des Baues der alten Akropolis und führt noch heute, zum Gedächtniß der griechischen Vorzeit, den Namen des Helden Palamedes. Die Venetianer haben während ihrer Herrschaft die Werke bedeutend vergrößert und verstärkt, so daß man diese Festung jetzt mit Recht das Bollwerk von Morea nennt. Sie liegt auf einem Berge von mäßiger Höhe und ist durch einen bedeckten Weg mit der Stadt verbunden, welche von der Citadelle herab vollkommen bestrichen werden kann. Der Hafen wird, nach der Stadt hin, durch ein bedeutendes Fort beschützt; doch gewinnt er seine Hauptstärke durch eine, nicht fern ihm gegenüberliegende, kleine Insel, welche man zu einem Fort von vier und zwanzig Kanonen umgeschaffen hat. — Da wir aber noch einmal auf diesen Platz zurückkommen, wenden wir uns wieder nach Argos, wo Graf Normann und seine Gefährten verweilten. Furchtbar hatten auch hier die Türken gewüthet; kein Haus fanden wir, das nicht beschädigt oder in Trümmern geschossen war.

Die bequeme, reizende Lage der Stadt und die Fruchtbarkeit des Bodens in dem weit sich ausdehnenden Thale hatten jedoch bewirkt, daß, als wir dieselbe sahen, in den freilich noch zerstörten und zertrümmerten Wohnungen schon 4000 Fleißige sich wieder versammelt fanden. In dem trefflichen Anbau der Umgegend erkannten wir, was die Natur und die Thätigkeit der Menschen, mit einander vereint, vermögen. Jene scheint hier nur eben daran zu erinnern, daß es der Aussaat bedürfe, um die Früchte zu empfangen, welche sie von allen Seiten im reichsten Maße zu spenden geneigt ist. Üppig grünende Triften wechseln mit wogenden Halmenmeeren, prangenden Weinbergen, Olivenwäldern und Doppelreihen von Maulbeerbäumen; Getreide, Wein, Seide sind Gegenstände eines durch die Natur selbst begründeten und begünstigten Handels, der auch nach einem Unglücke, wie es diese Stadt traf, leicht wieder auflebt. Unter andern Merkwürdigkeiten zählte man in einer glänzenderen, wenn auch nicht ruhmvolleren, Periode Griechenland's, das Gymnasium. Auch die Türken

stifteten hier nach ihrer Weise eine religiöse Unterrichtsanstalt, doch ist das Local derselben im Laufe des Krieges zerstört worden. Wir besuchten es und fanden im Hauptgebäude etwa vierzig kleine Zimmer oder Zellen, die den Schülern zum Aufenthalte gedient hatten, in einem Seitenflügel aber die bedeutend größern Wohnungen der Lehrer.

An Alterthümern bemerkten wir nur einen Theil der alten Stadtmauer und die Akropolis auf einer hohen und steilen Bergkuppe; beide Baue merkwürdig durch ihre Dauer und ihre der Zerstörung der Zeit trotzende Festigkeit. Südöstlich von der letztern scheint der alte Circus gestanden zu haben, wie einige Trümmer innerhalb der ersten dies beweisen. Wie die muthig kämpfenden Griechen aber auch diese noch als Vertheidigungsmittel benutzten, zeigte sich, als später (August 1822) 5000 Mann eines unter Churchid Pascha's Oberbefehl vorrückenden, türkischen Heeres den Versuch machen wollten, Tripolitza den Griechen wieder zu entreißen und schon bis Argos vorgedrungen waren. Demetrius Ypsilanti warf sich mit 600

Tapfern in die Akropolis, um die Stadt zu decken und die 2000 Mann starken, am Fuße des Berges lagernden Türken, welche von Korinth kommend, den östlichen Theil derselben schon besetzt hatten, am weiteren Marsche gegen Tripolitza zu hindern. Die Nauplia blockirende, bis auf 4000 Mann vermehrte, griechische Armee ward so in den Stand gesetzt, dem Feinde eine Schlacht zu liefern, deren Verlust ihn zwang, sich eiligst zurückzuziehen. Dies Unternehmen, die Feste mit so geringer Streitkraft zu vertheidigen und von derselben aus nachtheilig auf den Feind zu wirken, darf jedoch nicht als Beweis ausgezeichneter Kühnheit oder kriegerischen Talents angesehen werden; auch der gewöhnlichste Partheigänger hätte es ausführen können: denn die Burg liegt auf einer Höhe von 250 Klaftern und wird von keiner andern beherrscht. Ein einziger, ziemlich steiler und mühvoll zu erklimmender Fußsteig, fast von einer Stunde, führt hinauf, wird indeß unzugänglich, wenn man Steine und Felsstücke, die Andringenden zu zerschmettern, hinabschleudert. Der Zustand, worin das Ganze

sich befindet, erleichtert dies sehr: aus Quadern von grauem Granit vor Jahrhunderten zu Mauern zusammengefügt, liegt Alles theils in großen Trümmerhaufen umher, oder hat sich, da dieselben ohne eiserne Klammern, nur abgeschliffen und ohne Mörtel auf einander geschoben sind, in den Fugen gelöset, und könnte, um als Vertheidigungsmittel zu dienen, ohne Mühe herausgenommen werden. Hätten also jene Sechshundert des Demetrius nur Lebensmittel gehabt, so würden sie, ohne einen Schuß zu thun, den unten lagernden Türken lange Trotz geboten haben: denn dem Geschütze waren sie auf ihrem Felsen nicht erreichbar; vielweniger durften sie vom Klein-Gewehrfeuer etwas fürchten. Überdieß war es gleichgültig, ob die Mauern als späterhin zu benutzendes Vertheidigungsmittel noch standen oder gänzlich in Trümmern sanken. Glücklicherweise aber brauchte Demetrius mit seiner Schaar nur zwei Tage auf der Höhe sich zu halten; der Sieg seiner im Thale kämpfenden Landsleute befreiete ihn. Fortdauernd hält indeß eine Abtheilung griechischen Fußvolkes auf der Feste

Wache. Wir stiegen noch am Tage unserer Ankunft hinauf, um das alterthümliche Werk in Augenschein zu nehmen und der schönen Aussicht zu genießen. Vor uns lagen, in Süden Argos und Nauplia, in Westen Milo und der argolische Meerbusen, in Osten das ganze, weite, fruchtreiche, unendlich reizende Thal mit vielen Dörfern am Fuße der sie einschließenden Berge. Erquickt von dem beruhigenden Glanze der Abendsonne stiegen wir den Felsenweg wieder hinab.

Den folgenden Morgen brach Graf Normann früh auf, um mit seinen Gefährten und mehreren griechischen Häuptlingen, der Abrede gemäß, die Citadelle von Nauplia zu recognosciren. Folgendes war das Ergebniß ihrer Beobachtungen. Die Akropolis, im Neugriechischen Palamida genannt, ist noch heute, wie ehemals, der Schlüssel zur Halbinsel Morea. Sollte ein Sturm gewagt werden, so mußte man zuerst die Citadelle nehmen, welches bei einer nur mittelmäßigen Vertheidigung schwerlich gelingen konnte. Dagegen ließ der immer steigende Mangel bei den Feinden bald

Hungersnoth erwarten, und mußte sie zwingen, sich zu ergeben. Man beschloß deshalb und um das Leben vieler Tapfern nicht unnöthig auf das Spiel zu setzen, in der Blockade fortzufahren, ein Resultat, das sich um so mehr empfahl, da es den Griechen an schwerem Belagerungsgeschütze fehlte. Das fernere Schicksal dieser Akropole verfolgend, erinnern wir den Leser hier an den glücklichen Streich, durch welchen acht Monate nach dieser Entscheidung (December 1822) es den Griechen gelang, ohne Sturm auf die unblutigste Art dieses Bollwerk zu nehmen.

Vergebens hatten zwei östreichische Schiffe es versucht, den Belagerten Lebensmittel zuzuführen. Der Bobelina war es gelungen, eins derselben zu kapern und das andere in die Flucht zu schlagen. Der Schiffer provocirte auf den Ausspruch des Commodore Hamilton, der mit einer englischen Fregatte, (the Cambrian) bei den Inseln Hydra und Spezzia kreuzte. Derselbe fiel dahin aus, daß die unter östreichischer Flagge genommene Brigg als eine nach Seerecht den Griechen zukommende, gute Prise

anzusehen sei. Nach diesem Vorfalle wurde die Blockade um so eifriger fortgesetzt, und die Noth der Belagerten stieg mit jedem Tage höher. Sie ward in der Citadelle so drückend, daß der größte Theil der Besatzung täglich gegen Mittag in die Stadt hinunterging, um zu sehen, ob und wie noch Lebensmittel zu erhalten seien. Dies war von einigen Soldaten Kolokotroni's bemerkt worden; etwa achtzig Mann derselben stiegen zwischen der Stadt und Citadelle über eine niedrige unbewachte Stelle der Mauer, kamen unbemerkt an das offene Thor des Palamida, stießen die dort postirten Türken nieder und wurden Meister desselben, während der Haufen der auf dem Fuße ihnen nachdringenden Griechen immer mehr anwuchs. Dreihundert Mann bemächtigten sich nach einem viertelstündigen Kampfe der obern Festung, und so waren auch die untern Außenwerke und die Stadt selbst für die Türken verloren, welche nun, um dem Schicksale ihrer Glaubensgenossen in Tripolitza zu entgehen, mit den Griechen capitulirten. Die Hauptbedingungen waren, wie der Charakter und die Sitte der hier krieg-

führenden Parteien sie vorschrieben, hart genug: die Einwohner der eroberten Stadt, ohne Unterschied zwischen Kriegern und Bürgern, mußten die Hälfte ihres baaren Geldes, ihrer Kleinodien und Kostbarkeiten den Siegern abtreten, Waffen, Munition, Kriegesbedürfnisse aller Art aber ohne Ausnahme zurücklassen. Freie Überfahrt nach einem befreundeten Hafen, oder die Vergünstigung, in Nauplia zu bleiben und frei im Geiste des Korans Gott verehren zu dürfen, ward den Gefangenen zur Wahl gestellt. — Nach dieser nachmaligen Abschweifung lenken wir wieder ein, um uns ausschließlich mit unseren eigenen Erfahrungen zu beschäftigen.

Graf Normann nahm auf dem Standpuncte der Recognoscirung von den griechischen Anführern Abschied und eilte zu Pferde nach dem etwa acht Stunden entfernten Korinth, wohin wir ihm zu Fuße folgten. So erreichte er früher, als wir, das Ziel unseres heutigen Marsches. Von der im Alterthume so berühmten Kunststraße zwischen Argos und Korinth fanden wir keine Spur mehr; sie ist ganz zer-

stört und in neuerer Zeit für deren Herstellung, oder die Unterhaltung des Weges, nicht das Mindeste geschehen. Die erste Hälfte desselben läuft drei Stunden durch eine anmuthige Ebene von Kornfeldern fort. Weiterhin erhebt er sich zu einer Reihe von Hügeln und geht durch niedriges Gesträuch, bis man etwa zwei Stunden von Korinth den höchsten Punct erreicht. Hier bietet sich dem Blicke des Reisenden ein geschichtlich ebenso merkwürdiges, als von der Natur manchfach geschmücktes Thal dar. Korinth mit seiner Akropolis, der Meerbusen von Lepanto und im Hintergrunde die den Musen geheiligten Höhen, Helikon und Parnaß, mit andern Gebirgsketten, welche die Gränze des nachbarlichen Böotien's bilden und dem Auge Ruhepuncte merkwürdiger Erinnerungen darbieten. Wer aber kann die in Staub und Ruinen gestürzte Stadt betrachten, ohne die Verwandlung der Schicksale und Thaten berühmter Völker durch die Zeit am tiefbewegten Gemüthe vorübergehen zu lassen! Wir befanden uns in Hellas, an einem Orte, wo vor 2500 Jahren jede Kunst

und Wissenschaft blühte, wo die Bildung des öffentlichen und Privatlebens ihre höchste Stufe erreicht hatte, wo eine Million Menschen in dem Überflusse eines, ihren Sitten und ihrer Cultur entsprechenden Luxus lebten. Und jetzt?.... Welcher Wechsel!... Das blühende Korinth ist zu einem Fischerdorfe herabgesunken; statt des Waldes von Mastbäumen in den Häfen von Naupaktus und Ägina sieht man heute kaum einzelne, elende Fischerbarken; die alten Häuser, Palläste und öffentlichen Gebäude sind in niedrige Hütten verwandelt, und die heutigen, in dumpfer Gleichgültigkeit erstarrten Einwohner kennen kaum die Stellen noch, wo in ruhmvoller Vorzeit die prachtvollen und kunstreichen Werke der Architectur gestanden!

Mit solchen Gefühlen betraten wir die Stadt, welche die Erfüllung aller unserer Wünsche in sich schließen sollte. Dem Grafen nebst seinen Begleitern war ein Haus mit vier Zimmern angewiesen, von denen zwei ihm selbst und seinen Adjutanten, die übrigen beiden aber den Officieren des Gefolges insge-

sammt zur Wohnung eingeräumt wurden. Man mußte indeß nach unserer Ankunft eilen, das Ganze erst in bewohnbaren Stand zu setzen, weil durchlöcherte Mauern, aufgerissene Fußböden, zerschlagene und zerschossene Fenster und Thüren keinen Schutz gegen das Unwetter gewährten. So eingerichtet besuchten wir die Umgegend und die alten Denkmäler, deren Spuren so schwer zu entdecken sind. Dies mag zu unserer Entschuldigung dienen, wenn wir davon nur wenig sagen können.

Eine kleine halbe Stunde entfernt, nach dem ägeischen Meerbusen hin, liegt der Circus, in welchem die Isthmischen Spiele gefeiert wurden. Er ist ganz in Felsen gehauen und man sieht die amphitheatralisch über einander fortlaufenden Sitze der Zuschauer, hin und wieder noch von Marmorplatten bedeckt, mit welchem im Alterthume das Ganze ausgelegt war. Fünf Gallerien dienten zu Sitzen für das Volk, und über denselben befand sich noch ein Raum, stehende Zuschauer aufzunehmen. Das Gebäude soll 300,000 Menschen gefaßt haben. Das Innere ist hundert Schritte lang

und neunzig breit. Das Eingangsthor ist durch einen Felsen gehauen, der zugleich die Wölbung bildet. Es ist dreißig Fuß lang, vier- und zwanzig Fuß breit und achtzehn Fuß hoch.

Auf der Nordwestseite der Stadt nach der Gegend des Meerbusens von Lepanto (Naupaktus) steht eine kleine, großentheils sehr zerstörte Kapelle, worin der Apostel Paulus gepredigt haben soll. Ihre Länge beträgt dreißig, ihre Breite achtzehn Fuß. Es gehört zu der Form des Cultus, daß in dem Kirchlein bei Tage und bei Nacht eine Lampe brennt, zu deren Unterhaltung jeder Eintretende oder Vorübergehende einige Para spendet. In ihrer Nähe ist der Boden ein weicher Sandfelsen, und wir sahen hier viele altgriechische Grabmäler eingehauen. Manche andere, meist problematische Ruinen übergehen wir, um den Leser zu unterrichten, wie unser Schicksal sich hier gestaltete, wo die letzte Instanz war, von der unser künftiges Wirken abhing.

Neuntes Capitel.

Die Zahl der Griechenfreunde, welche sich früher in Korinth gesammelt, war bis auf 220 Mann angewachsen. Eine neue Schaar landete so eben zu Malvasia, so daß der Begehrenden immer mehr wurden. Kaum angekommen begaben wir uns deshalb Alle, welche vom Grafen Normann nach dieser Hauptstadt geführt worden, zu ihm. Einer, das Wort für Alle nehmend, theilte ihm unsere Besorgniß mit, daß wir in Tripolitza schöne, aber wie es schiene, wenig zuverlässige Reden gehört, und daß der Zustand der Dinge, wie er uns hier sich zeige, unserer ungewissen, peinlichen Lage keine günstigeren Aussichten für die Zukunft gewähre. Er ermunterte uns indeß, versprechend, daß nun Alles bald ge-

ordnet werden solle, daß uns der Senat nothwendig bestimmte und ehrenvolle Anstellungen sichern müsse, und daß er sein Mögliches zu unserer Beförderung thun wolle. Wirklich begab er sich schon am folgenden Morgen zu den Fürsten Demetrius Ypsilanti und Maurocordato, in deren gemeinschaftlicher Wohnung alle Minister und Senatoren gegenwärtig waren. Er wurde in dieser, die Regierung der Griechen darstellenden Versammlung, mit allen äußern Zeichen der Achtung, fast mit zu hohem Redeprunke, empfangen. Zur Anerkennung seiner Verdienste, zur Bezeigung des Dankes für das Geleistete, wie für das Versprochene ließ man es an Worten nicht fehlen, so daß des Rühmens und Zusagens kein Ende war. Was uns persönlich betraf, so erhielt Jeder von nun an täglich 26 Para oder 13 Kreuzer an Solde und $1\frac{1}{2}$ Pfund Brot; die aber, welche bei der obenerwähnten Vertheidigung Navarino's mitgestritten hatten, empfingen noch 25 Piaster. Auch forderte der Graf alle fremden Officiere und andere Philhellenen auf, ihre Patente, Abschiede und Pässe an den

mit dem Portefeuille des Kriegesministeriums beauftragten Herrn Coletti auszuhändigen, unter dessen Vorsitz eine dazu verordnete Commission die Richtigkeit der Papiere untersuchen und Jeden nach seinem frühern Range wieder anstellen solle. Diese Prüfung der Legitimationen war sehr nothwendig, um in der Folge Mißbräuchen und Betrügereien vorzubeugen, deren einzelne Fremde allerdings sich schuldig gemacht hatten. Die Eparchen waren gewohnt, Jeden, der irgend einen angeblichen Titel oder öffentlichen Charakter vor sich hertrug, in dem Grade desselben zu bestätigen. So gab es eine Menge fremder Obersten, Oberstlieutenants, Majore, Capitaine und andere Officiere, die keinesweges vermochten, ihre angemaßten Grade zu beurkunden. Mehrere unter ihnen behielten auch nach ihrer Zurückkunft aus Griechenland dieselben bei und erregten in ihrem Vaterlande den Glauben, als ob diese erschlichenen Titel Belohnungen ihrer den Griechen geleisteten Dienste oder ihrer oft zusammenhängend genug erdichteten Kriegesthaten seien. So hatte, um durch ein Beispiel die obige Behauptung zu belegen,

ein Mensch, Friedrich Adam, mit außerordentlichem Glücke zwei Jahre lang seine erdichtete Rolle gespielt. Als Unterofficier in dänischen Diensten war er 1815 unter der Dienerschaft eines angesehenen Mannes von Kopenhagen nach Konstantinopel gereis't, von dort nach Zante gegangen und im Jahre 1821 nach Morea gekommen. Er wagte es, unter dem Namen eines dänischen Oberstlieutenants von Friedel, bei dem Senate sich zu melden. Sein Dienstgesuch ward gewährt, sein militärischer Grad ohne Prüfung bestätigt, und er hatte das Glück, von dem Kriegesminister eines unbegränzten Zutrauens gewürdigt zu werden. Er begleitete denselben überall und hatte den etwas beschränkten Mann so einzunehmen gewußt, daß dieser ohne den Rath des Abenteurers nichts zu thun pflegte. Einst aber war der Betrüger in Geschäften seines Gönners zu Argos, als er von einem Philhellenen aus Dänemark erkannt und auf der Stelle entlarvt wurde. Darauf ward er nach vorhergegangener Untersuchung cassirt, ihm der Säbel zerbrochen, und

er für ehrlos erklärt. Es ist leicht zu begreifen, wie auf solche Weise das Mißtrauen der Griechen gegen die Fremden einen nicht leicht zu verwerfenden Grund hatte, da die Meisten unter den Letzten überdies nur befehlen wollten.

Noch forderte, gleich in der ersten Sitzung, der Senat den Grafen auf, seinen Plan zur Organisation der Philhellenen vorzulegen, auch besonders über deren künftiges Verhältniß zu der einheimischen Kriegesmacht und deren beiderseitiges kräftiges Zusammenwirken seine Ideen vorzulegen. Der Graf aber schien diese Gegenstände bei weitem nicht tief genug zu durchschauen, zu erwägen und zu würdigen, obgleich das Heil der fremden Krieger doch einzig hiervon abhing, und die Möglichkeit, den Zweck ihres Kreuzzuges erreicht zu sehen, sich einzig dadurch bedingte. Leider rechtfertigte er das in ihn gesetzte Vertrauen keinesweges. Er that nichts für uns, und es vergingen wiederum Monate, ohne daß ein Wort, vielweniger ein Plan zur Sprache kam.

Von diesen traurigen Erfahrungen wandten wir unsere Blicke auf einen Mann, der

unserer ganzen Achtung sich werth zeigte. Der griechische Anführer Niketas, einer der uneigennützigsten, redlichsten und tapfersten Krieger seines Volkes, war nach Korinth gekommen, um in der Nähe des Senats den Stand der Dinge genauer zu betrachten. Er ist funfzig Jahr alt, mittlerer Größe, starken doch nicht korpulenten Körperbaues; sein Äußeres, noch mehr aber sein Umgang erinnert an die Helden aus der ruhmvollsten Vorzeit Griechenland's. An Kühnheit und Tapferkeit der Erste unter den Häuptlingen, übertrifft er alle weit an Schnelligkeit des Blickes, an rascher Kraft in der Ausführung, an Vertrauen erregender Redlichkeit und liebenswürdiger Billigkeit und Freundlichkeit. Fast wortkarg in seiner Rede, die er jedoch durch seine volle, wohltönende Stimme zu beleben weiß, erfaßt er etwas hastig aber kräftig jeden Gegenstand, während sein sanftes, blaues Auge forschend den, der mit ihm spricht, zu durchdringen scheint. Im kriegerischen Thun und Handeln ganz, wie es einem Führer seines Volkes ziemt, ist er zum Feldherrn in dem kleinen Kriege seines Landes

geboren. Überall erspäht er den richtigen Augenblick und versteht ihn vortrefflich zu benutzen. Daher sind seine Entschlüsse auf der Stelle gefaßt, sein Plan sogleich entworfen und mit einer Beharrlichkeit, Festigkeit und Schnelligkeit ausgeführt, die ihn zum Schrecken der Feinde machen. Kaum dürfen wir noch hinzufügen, daß ein solcher Anführer von seinen Soldaten geliebt und angebetet wird, daß er sie zu sich heranbildet, ihm in das Feld des Ruhmes, wie in die auf diesem Wege liegende Bahn des Todes zu folgen. — Sobald demnach die Philhellenen die Stunde seiner Ankunft vernahmen, sandten sechzig, unter ihnen der Verfasser, eine Deputation an ihn und ließen das Gesuch ihm vortragen, sie mit der von ihm befehligten Abtheilung des Griechenheeres, welche durch den Paß der Thermopylen, am Fuße des Öta, bis nach der Stadt Zeitun sich ausdehnte, zu vereinigen. Um diesen Schritt recht zu beurtheilen, müssen wir bemerken, daß diese Zahl der Gefährten schon früher, der Unthätigkeit müde, eine schriftliche Erklärung unterzeichneten, daß sie bereit seien,

alle Kräfte und Mittel aufzubieten, um der trägen Ruhe sich zu entreißen und zu einer Würde des unverrückt ihnen vorschwebenden Zieles kriegerischer Thätigkeit zu gelangen. Niketas nahm unsern Antrag freundlich auf. „Er ehrt mich„, sprach er, „doch begreift Ihr „selbst, daß ich ohne Genehmigung des Senats „von Griechenland Euren Wunsch nicht erfül„len kann. Die Anführer stehen unter der Re„gierung und Verfassung ihres Vaterlandes, „weil sie durch eine frei erklärte Zustimmung „sich derselben unterworfen haben; ich kann „und darf also in diesem Falle ohne ihre Er„laubniß nichts thun, die einzuholen Eure „Sache sein wird. Gehet hin und schaffet mir „seine Bewilligung, und es soll mich freuen, „Euch unter den Meinigen zu sehen. An Ar„beit kann es nicht fehlen!„

Wir trugen nun in einer schriftlichen Petition unsere Bitte mit ihren Gründen dem Senate vor. Niketas, sagten wir in derselben, genieße des höchsten Ansehens, des allgemeinen Vertrauens seiner Landsleute. Mit entschiedenem Glücke bekämpfe er den Feind;

sein Muth, seine Erfahrungen seien des Glückes, das seine Waffen begleite, wie des Ruhmes, den wir zu ernten hofften, werth. Unter ihm zu dienen müsse in jeder Beziehung unsere größte Ehre sein, welcher uns zu würdigen die Regierung geruhen möge, da das bisherige zweck- und thatenlose, unstäte Umhertreiben in dem fremden Lande, dem unsere Kräfte darzubringen wir gekommen wären, uns ferner unerträglich falle.

Der Senat aber ertheilte uns eine abschlägige Antwort und zwar aus dem einfachen Grunde, daß in dermaliger Lage der Dinge wir den Zeitpunct der nicht zu übereilenden Organisation der freiwilligen Griechenfreunde ruhig abwarten möchten. Unsern Ansichten sagte diese Verwerfung unseres Gesuchs keinesweges zu, und wir fanden bald die eigentlichen Motive derselben. Die Regierung wollte damals mit einer Legion der Fremden zunächst sich umgeben, und ward für diese Maßregel vom Grafen Normann, der eine Stelle im Kriegesrathe erhalten hatte, entschieden. Nachher mochte es auch wohl Neid und Verdruß in

diesem erregen, daß Niketas das Zutrauen von sechzig fremden Officieren besaß, die er, der Graf, theils in das Land geführt, theils durch Vorspiegelungen, Versprechungen und sanguinische Hoffnungen an sich gezogen, dann aber durch den ihn beherrschenden leichten Sinn, durch seine bald von Allen erkannte Unfähigkeit, irgend einen obern Kriegsbefehl zu führen, wieder von sich entfernt hatte. Er selbst verbarg diesen Grund und suchte uns zu überreden, daß die Regierung den Niketas fürchte und besorge, auch die übrigen Philhellenen möchten, durch unser Beispiel verführt, ihm sich anschließen und seiner Truppe ein Übergewicht geben, das ihn gefährlich machen könne. Wir kannten indeß die Sachen schon zu genau, um nicht das Wahre vom Falschen sogleich zu unterscheiden. Das Fehlschlagen dieses Planes erregte allgemeinen Mißmuth unter unserer Schaar. Wäre er gelungen, so hätten wir unter der Leitung des trefflichsten Kriegers, der mit einer seltenen Humanität in unsere Idee einging, ein selbstständiges, eigenen Kriegsartikeln unterworfenes Corps gebildet. Der

Oberst desselben war aus unserer Mitte schon gewählt. Niketas, freundlich und zuvorkommend, achtungsvoll für unsern Muth und guten Willen, hatte im voraus Alles genehmigt. Es wäre statt des geschäftslosen Haufens, der, ohne Führung und dadurch ohne Lust zur Sache, träge und verzweifelnd umherirrte, und dem die kühnen, glücklichen Unternehmungen, die Niketas indeß ausführte, durch den Gedanken das Herz schwer machten: wir könnten dabei sein, wenn nicht Verkehrtheit und böser Wille uns zurückhielten, — ein herrlicher, gewiß erfolgreicher Verein entstanden! So aber wurden wir das Opfer der Anschläge einiger Wenigen unter uns, die den Gewalthabern in Korinth schmeichelnd, nur ihrem persönlichen Vortheile fröhnten und nach Willkühr einträgliche Stellen an sich zu reißen suchten, während wir es nicht verschmäht hätten, mit dem Gewehr auf der Schulter dem Feinde entgegen zu treten. Möge der Leser es entschuldigen, wenn wir diesen Gegenstand ganz zu erschöpfen suchen, da er unserer Wirksamkeit in Griechenland so hinderlich ward, und

uns ohne Unterschied in dem übrigen Europa jenen kriechenden Glücksuchern gleichstellen mußte, die Ehre und Ansehen wohl erwerben, aber keineswegs der Gefahr sich aussetzen wollen. Sollte es uns denn gleichgültig sein, ob wir, wie mehrere griechische Häuptlinge es hämischer Weise durchsetzen wollten, der proclamirten Unverletzlichkeit dieses oder jenes Regierungsmitgliedes Ansehen verschafften, oder den Türken bewiesen, daß die Völker Europa's die Ketten gern abgestreift sähen, womit unsere unglücklichen Glaubensbrüder belastet waren? Hätten wir, beinahe dreihundert Mann stark, bei unserer Waffenfertigkeit und Übung, bei unserer militärischen Überlegenheit und Tüchtigkeit, im Vaterlande bei unseren früheren Kriegesgefährten ohne Schaam den Blick erheben dürfen, wenn wir auf ihre Fragen zu antworten gezwungen gewesen wären: Wir haben vor dem Präsidenten das Gewehr präsentirt, oder schuldlose Griechen niedergetreten, weil sie sich nicht gleich in die ihnen neue Verfassung ihres Vaterlandes schicken konnten! Und was erwartete uns, wenn wir dieser gänzlichen

Selbstverläugnung fähig gewesen wären? Fast alle Häuptlinge sahen mit erbittertem, eifersüchtigem Auge auf uns, mißbilligten unsere Vereinigung und Verbrüderung mit ihren Landsleuten und den einzelnen Truppenabtheilungen durchaus und benutzten jedes Mittel, unsere hierauf gerichteten Wünsche zu vereiteln. Odysseus, Theodor Kolokotroni, Pietro Bey und Anagnostera sind die Namen derer, welche die entscheidende Wirksamkeit der Fremden mit einer Leidenschaftlichkeit bekämpften, die sie unter dem Scheine der Vaterlandsliebe zu verhüllen suchten. „Verachtung den Fremden, den Satelliten der Machthaber!“ war ihrer Aller Losungswort, während sie in anhaltender Reaction und Feindseligkeit gegen die Regierung beharrten. So wurden wir überall unterdrückt und in eine Bahn der Verlassenheit geschleudert, wo wir dem Mißtrauen, ja dem Hasse des Volkes ausgesetzt blieben.

Niketas, welcher wohl am Ende ohne Einwilligung des Senats uns in seine Schaar aufgenommen, erhielt von seinem Oberbefehlshaber, dem bekannten Odysseus, den gemes-

senen Befehl, jedes etwa schon geknüpfte Verhältniß abzubrechen, und für die Folge jede Unterhandlung mit uns, oder jeden Schritt bei der Regierung zu unsern Gunsten zu meiden. Leider ward auch er, der unsere festeste Stütze in solcher Lage hätte sein müssen, unwillkührlich selbst in den Strudel herabgezogen. Graf Normann (sei es das letzte Mal, das wir tadelnd von ihm sprechen) war kein Feldherr: ein freier, tiefer Geistesblick für Ideen war ihm nicht gegeben; er vollendete nur unser Unglück, indem er thatenlos und träge über sich ergehen ließ, was die Stunde Gutes oder Böses bringen mochte. Weit entfernt, für uns oder die Sache, der wir angehörten, zu wirken und zu handeln, begnügte er sich, von dem Senate kleinliche Auszeichnungen und leere Versprechungen hinzunehmen, und versank dabei in ein dumpfes Hinbrüten, welches wir Alle um so mehr beklagten, je gewisser der Müssiggang, der daraus entsprang, uns verderblich wurde.

Ein günstigerer Stern hatte dem Obersten Tarella, früher in neapolitanischen Diensten, geleuchtet. Ganz Soldat, vereinigte er Tapfer-

keit, Entschlossenheit und Kühnheit mit militärischer Bildung. Fast alle seine Officiere, ihm gleich an kriegerischen Tugenden und Kenntnissen, waren aus der Schule der neuern französischen und italienischen Feldzüge hervorgegangen. Strenge Kriegeszucht, Ordnung, Unterwürfigkeit unter die Befehle, Vertrauen und Liebe zu den Vorgesetzten und Führern bildeten den gemeinsamen Charakter, den Geist des ungefähr 400 Mann starken Regiments zu Fuß, das aus Griechen und Italienern bestand. Während unsers Aufenthalts in Korinth ward es mit zwei Compagnien italienischer Ankömmlinge verstärkt und ein Pohle nebst Capitain Hobe aus Baiern, als Capitaine, Specht aus Braunschweig und Lüptow aus Preußen, drei Philhellenen, die vor dem Grafen hier anlangten, als Lieutenants dabei angestellt.

Dem Obersten und seinem Regimente war die Bewachung des Akrokorinthos anvertraut. Graf Normann und die andern Officiere verfehlten nicht, so geschätzte Kameraden zu besuchen. Die Akropolis liegt eine starke halbe Stunde von der Stadt. Ein schroffer, jäher

Felsen steigt hier himmelan, so daß das Auge mühsam den ragenden Gipfel erspäht, auf dessen Plattform der Bau der Festung angelegt ist. Eine zwanzig Fuß hohe Mauer umschließt das Werk. Den Eingang bildet ein Doppelthor, zu dem ein einziger, steiler Weg über schwer zu erklimmende Felsstufen führt. An dem äußern Thore liegt eine von den Venetianern angelegte, dreifache Brustwehr; gut gerichtete Kanonen in hinreichender Anzahl stehen in diesen Außenwerken. Hat die Natur an irgend einem Puncte des Landes für Befestigung kräftig und großartig vorgearbeitet, so ist es hier. Mit einer an Lebensmitteln und Kriegesbedürfnissen hinreichend versorgten Besatzung von 1800 Mann bleibt dieser Platz unnehmbar. Wenn gleich von Südwest der abgestufte Zugang zu dem Thore führt, und dem Feinde eine Blöße gibt, worauf er sein Geschütz richten kann, so wird derselbe, bei einer gut geleiteten Vertheidigung, auch hier leicht abgehalten werden, und die Dicke der Mauern seinen Kugeln trotzen. Nach allen übrigen Seiten thürmen graue Felsen zu furcht-

barer Höhe so gerade sich empor, daß kein Pfad ihnen abgewonnen werden kann, noch weniger aber das Geschütz der Belagerer kräftig auf die Citadelle zu wirken vermag. Aus 360 Brunnen kann die Besatzung sehr klares Trinkwasser schöpfen und darf nie Mangel daran befürchten, da die Quellen zu keiner Jahreszeit versiegen, sondern in der größesten Sommerhitze, wie im strengsten Winter gleich ergiebig sind. Bei der letzten, siebenmonatlichen Belagerung waren indeß mehrere darunter verschüttet worden.

Die Aussicht, deren man von hieraus genießt, ist eine der herrlichsten, die man haben kann, vorzüglich in Süden, nach dem ägeischen Meere zu. Nach Nordwest hemmt den Blick, der darüber hinausschweifen möchte, ein Olivenwald, eine unter den Stürmen des Krieges noch wohlerhaltene Pflanzung, die eine halbe Stunde von der Stadt anhebt, fast drei Stunden ununterbrochen fortläuft und längs dem Gestade des Meerbusens von Lepanto nach Sykion sich erstreckt. Über die Fläche des Golfs hinschweifend ruht das Auge wieder

auf dem Helikon und Parnaß, dann auf einer Reihe von Bergen, die bis zu den Engpässen von Thermopylä sich ausdehnt. Unten im Thale liegt der Isthmus mit dem, auch in seiner jetzigen Erniedrigung und Unbedeutsamkeit, auch mit seinen wenigen Ruinen alter Macht und Größe noch durch Erinnerungen immer anziehenden, ehrwürdigen Korinth; weiterhin das ägeische Meer mit seinen gefahrvollen Klippen, mit seinen vielen Eilanden und Inseln, in unbewölkter Ferne Zante und sogar die Akropolis von Athen.

Der griechische Befehlshaber in der Festung nahm den Grafen Normann und die denselben begleitenden Officiere sehr zuvorkommend auf. Er gab uns einen Adjutanten mit, der jeden merkwürdigen Punct uns anzuweisen und auszuzeichnen wußte, auch überall gute Sachkenntniß bewies. Wir beabsichteten nämlich, außer dem Besuche, hier einen Vorrath von Kugeln oder Kartätschen für unsere aus Tripolitza mitgebrachten Kanonen aufzufinden; allein wir suchten vergeblich, und mußten uns be-

begnügen, einige alte Bomben herauszulegen, um sie in Stücke zu schlagen und dann als Kartätschen zu benutzen.

Nachdem wir so unsere Wißbegierde befriedigt hatten, gingen wir zu unsern Freunden vom Regiment Taralla, welche uns Alle zum Mittagsessen eingeladen. Aus den Fenstern der Zimmer, wo unsere Gesellschaft versammelt war, konnten wir das Haus genau beobachten, in welchem Kaimel Bey, der in griechischer Gefangenschaft lebende ehemalige Beherrscher von Korinth, bewacht wurde. Wir hatten Zeit ihn zu betrachten, denn er saß, umgeben von seiner Bedienung, an einem offenen Fenster und blies, nach Art der Türken, aus einem langen Rohre den Rauch des Tabacks von sich, und dies mit einer Ruhe, als sei er noch Gebieter dieser Feste. Er war ein Mann von ungefähr sechzig Jahren, groß und wohlgebaut; noch glühete in seinem Auge ein lebhaftes, kühnes Feuer, und sein grauer Bart floß auf die Brust herab und gab ihm ein ehrwürdiges Äußere. Die funfzehn Frauen seines Harems wohnten in zwei andern

Häusern, doch abgesondert, so daß sie weder mit ihrem Gebieter, noch unter einander Gemeinschaft haben konnten. Kaimel Bey besaß vor den letzten Ereignissen unermeßliche Reichthümer, der ganze District des Isthmus und Korinth waren ihm unterworfen, und eine bedeutende Anzahl Domainen in Morea gehörten ihm eigenthümlich. Bei dem Ausbruche der Unruhen hatte er sich nach Tripolitza geflüchtet, war nach Erstürmung des Platzes von den Griechen gefangen und in der Hoffnung, er werde ihnen Korinth überliefern, freundlich behandelt worden. Doch wußte er deren Erfüllung immer zu verzögern, und die Belagerer zu täuschen. Diese änderten indeß ihr Benehmen gegen ihn deshalb nicht, weil sie glaubten, seine Schätze seien hinreichend, einen Nationalfond zur Führung des Unabhängigkeitskrieges zu bilden und wollten, nach gewohnter Sitte, sich derselben bemächtigen. Der verschlagene Kaimel Bey aber wußte dies durch die Behauptung zu vereiteln, er habe Alles, was er besessen, theils bei der Einnahme von Tripolitza, theils bei dem Brande seines

Frauenpallastes in Korinth verloren und nichts gerettet. Man kannte jedoch die Geldliebe der Türken zu gut, um dies zu glauben; allgemein hegte man die wahrscheinliche Vermuthung, er habe Geld und Kostbarkeiten in der Erde verscharrt. Um die Stelle zu erfahren, wurden die Frauen des Harems scharf verhört, sie läugneten aber hartnäckig, etwas von der Sache zu wissen; ebenso der Geheimschreiber des Bey, ein Grieche. Zugleich Vertrauter seines Herrn, gab er einen schönen Beweis von Treue, die auch im Unglücke nicht wankt. Er harrte in dessen Diensten bis zur Übergabe des Akrokorinthos aus, ward dann Mitgefangener und von ihm getrennt. Bitten, Schmeichelworte, Versprechungen, Drohungen, alle Mittel wurden vergeblich angewandt, ihn zu bewegen, daß er sage, wo der Gebieter seine mit Gold und Kleinodien gefüllten Kisten und Fässer verscharrt habe. »Ich weiß nichts, ich kenne den Ort nicht,» war und blieb seine einzige Antwort. Die Griechen aber hielten diese Erklärung für unwahr, und wollten ihn zum Bekenntnisse zwingen. Sie sperrten ihn

in ein Zimmer seiner Wohnung, hielten ihn hier drei Monate lang unter strenger, militärischer Bewachung, bis er von tiefem Schmerze über seines Freundes Unglück gebeugt und unter dem Drucke vieler Entbehrungen erliegend, vom Wahnsinn ergriffen wurde. Sein ferneres Schicksal, so wie das des Bey und seines Harems, kann hier nur angedeutet werden. Alle wurden späterhin, bei der Wiedereinnahme der Festung, vor dem Abzuge der Griechen getödtet.

Der Verfasser kann sich nicht enthalten, hier auf diese Wiedereroberung durch die türkischen Waffen (im Jahre 1822) einen Blick zu werfen. Warum verließen die Hellenen den stärksten militärischen Punct des Landes, ohne einen Schuß zu thun? sie, die doch manche denkwürdige That des kleinen Krieges, manchen kühnen, schwierigen Streich da vollführten, wo Niketas Turkophaga oder ein anderer hochherziger Mann vor ihren Schaaren herzog! Allein die ganze Geschichte Neugriechenland's, besonders die Erfahrung seines gegenwärtigen Türkenkrieges, gibt eine traurige Lehre. Dies Volk, noch in seiner Wieder-

geburt begriffen, wird der Trägheit seiner, aus langem Schlafe kaum erweckten Kräfte wieder unterthan, sobald es an einem Führer mangelt, der das innere Leben berührend und bildend, auch den Trägsten mit sich fortreißt, und die Bahn ihm vorschreibt, die er gehen oder die Schritte ihm abmißt, welche er auf derselben thun soll. Diese unbesorgte Sicherheit und Thatenlosigkeit ward auch die Ursache des Falles von Korinth; ihr muß es zugerechnet werden, daß Mangel an Lebensmitteln und Hungersnoth entstand, und die starke, den Waffen unüberwindliche Feste, ein leichter Raub der diesmal schnellen Feinde wurde. Übrigens sah der Erzähler bei dem eben erwähnten Besuche es voraus, daß das unwiderstehliche Angriffsmittel des Hungers den Akrokorinthos einmal schnell stürzen würde. Das einzige Mittel dies zu verhindern hätte in dem zeitigen Ankaufe von Getreide bestanden, und wahrlich! es fehlte nicht an Gelegenheit dazu. Man konnte in den Monaten Mai und Juni die Märkte von Argos, Korinth und Kalamata benutzen, um Lieferungen von hinrei-

chender Größe für wohlfeile Preise, leicht und vortheilhaft abzuschließen. Als Augenzeuge kann der Verfasser Folgendes mittheilen. Im Juni lagen vier Kauffartheischiffe von Malta im Hafen von Athen, das gerade durch Capitulation in die Hände der Griechen gekommen war. Die Eigenthümer wollten gern ihre Ladungen billig abstehen, da nur wenige Käufer concurrirten, und nach einer guten Ernte fremdes Getreide im Lande nicht gesucht wurde. Alle damals in dieser Stadt gegenwärtigen Philhellenen müssen es bezeugen, daß um diese Zeit ein großer Zufluß von Mehl und Hülsenfrüchten den Markt in Athen selbst überfüllte. Die wahren Freunde der griechischen Sache verfehlten auch nicht, sie auf dieses nothwendige Erforderniß aufmerksam zu machen. Der Consul einer großen Macht erbot sich, gleich nachdem die Ephoren ihr Amt angetreten hatten, durch einen der vor Anker liegenden Maltheser sowohl die Akropolis von Athen, als den Akrokorinthos reichlich verproviantiren zu lassen. Überhaupt schien Alles zusammenzutreffen, um dieses Unternehmen zu erleichtern, und wenn

wahrer Gemeinsinn und wahre Vaterlandsliebe die Machthaber beseelt hätten, so würde das gewiß erleichternde Anerbieten des Capitains angenommen worden sein. Dieser versprach, nachdem er die Menge von Hausgeräth aus Zinn, Messing, Kupfer u. s. w. nebst einigen unbrauchbaren metallenen Kanonen, welche die abziehenden Türken hatten zurücklassen müssen, gesehen, für das erste einen angemessenen Theil seiner Ladung an Pulver, Blei, Weizen, Bohnen und Erbsen, und für die letzten mit einiger Vergütigung an baarem Gelde eiserne Geschütze auszutauschen. Prahlerisch aber ließen sich die Ephoren vernehmen: „Was soll Proviant für Athen, was für Korinth? Die Türken sind verjagt, sie können und werden nicht wiederkommen. Wir sind Sieger und werden es bleiben!" und zwei Monate darauf wehte die blutrothe Fahne des Halbmondes, auf dem Akrokorinthos! — und Athen würde dasselbe Schicksal getheilt haben, wenn ein Heer ebenso schnell bis dahin vorgerückt wäre. Wenn auch die mißglückte Unternehmung, von der wir gleich reden werden, viel gekostet hatte, so blieb

die Kasse doch wohl im Stande, den geringen Aufwand von 8000 span. Thalern zu bestreiten, den man nicht nützlicher hätte verwenden können, und die Furcht vor einem dabei möglichen Verluste von 300 spanischen Thalern hätte jenen Tauschvorschlag nicht rückgängig machen dürfen.

Viel wirkte indeß auch eine allgemein herrschende Eifersucht zwischen den Bewohnern der Landschaft Attika und denen der Halbinsel Morea, folglich auch den Korinthern. Diese Eifersucht gründet sich auf eine, aus dem unglücklichsten Vorurtheile hergeleitete, vermeintliche Rangordnung der griechischen Lande und bringt die traurigsten Reibungen hervor. Der Continent theilt sie mit den Inseln, deren Eingeborene unter allen Stämmen sich die Vornehmsten dünken; ein Hochmuth, der in dem ausgebreiteten Handel und der dadurch erworbenen feineren Ausbildung und in den gesammelten Reichthümern, einen Scheingrund findend, vorzüglich auf Spezzia, Hydra und Ipsara sich verbreitet zu haben scheint. Doch blickt auch der Moreot und der Bewohner des alten

Messenien's mit schmähender Verachtung auf das Bergvolk der Mainotten, das seinerseits durch seine Lage, durch seinen Muth und durch seinen auf den Bergen heimischen Freiheitssinn ganz für sich besteht und den Stolz mit Stolz erwiedert. Dieser, der gemeinsamen Sache höchst schädliche Dünkel, diese Anmaßung eines, vor dem Urtheil des Vaterlandsfreundes völlig verschwindenden Vorzugs ist eine sittliche Krankheit, an welcher das schöne Griechenland leidet, und die seit länger als einem Jahrhunderte, auch in diesem Kriege, dem ganzen Volke ein von ihm selbst verkanntes Hinderniß seines Gedeihens wird.

Aus derselben trüben Quelle entspringt noch die Stimmung des Volkes, daß es schon in Bezirken, die dem Sitze der Regierung ziemlich nahe liegen, den Anordnungen derselben sich widersetzt, daß es die Senatoren, wenn gleich freie Wahl sie erhoben hat, dennoch, sobald sie ihr Amt ausüben, sobald ihre Thätigkeit beginnt, nicht als Mitglieder einer gemeinsamen Landesobrigkeit zu betrachten pflegt, sondern als Häupter, Beschützer und

Beförderer einer Parthei. Ja! wir müssen es frei gestehen, daß dieser Geist der Zwietracht und Widersetzlichkeit selbst die ersten, gerühmtesten Führer der Hellenen gefangen hält, und so manchen Vorfall nicht zu benutzen erlaubt, der bei größerer Einigkeit den Feinden zum größten Verderben gereichen würde.

Zehntes Capitel.

Nicht ohne das Gefühl des tiefsten Kummers beginnen wir diesen neuen Abschnitt unserer Erzählung. Noch hatten alle Vorstellungen, Bitten und Bestrebungen der Philhellenen es nicht vermocht, ihre Organisation auch nur um eine Linie weiter zu führen. Wir können deshalb den Leser keineswegs von ihren Kriegesthaten unterhalten; denn ihre Bahn war nicht, wie sie geträumt und zuversichtlich geglaubt hatten, der Boden des grünenden Lor-

beers, sondern die Steppe eines müssigen Lebens, eines schmerzlichen Mißgeschickes. Möge der Leser auf derselben sie ferner aufmerksam begleiten und nicht ermüden bei der Mittheilung von Begebenheiten, die seinen Erwartungen vielleicht so wenig entsprechen.

Das Osterfest war herangekommen. Die Regierung beschloß mit dieser Feier den Jahrestag der griechischen Unabhängigkeit zu verbinden. In der Frühe weihete man mit dem ersten Geläute eine neue Glocke, die Tages zuvor in dem Thurme einer kleinen Kirche aufgehängt war. Früher hatte man, um die Christen zum Tempel zu rufen, mit einem eisernen Hammer an frei schwebende Metallstäbe geschlagen. Unter jenem lange nicht gehörten Klange versammelten sich nahe an 1000 Mann griechischen Fußvolks vor der Wohnung Maurocordato's. Auch dieses Gebäude hatte Kaimel Bey ebenso schön als bequem zu einem Wohnhause erbauen lassen. Es war bei der Einnahme Korinth noch unvollendet, jedoch so weit gediehen, daß es mit einiger Nachhülfe zu den ausgezeichnetsten Häusern

gehören mußte. Hier fanden sich bei den Fürsten (Ypsilanti theilte diese Wohnung mit seinem Amtsgenossen) alle in der Stadt anwesenden Erzbischöfe und Bischöfe des Landes, alle Senatoren und Minister in ihrem gewöhnlichen Sitzungssaale ein. Zum Zuge geordnet begaben sie sich in die Kirche. Voran 500 Mann griechischen Fußvolks, unter ihnen die bewaffneten freiwilligen Griechenfreunde aus der Fremde, dann der Fürst Maurocordato, in der Mitte die Geistlichkeit, welcher Senatoren und Minister folgten. Den Beschluß machten die andern 500 Mann. Der Weg zum Gotteshause und der enge Raum auf dem Kirchhofe waren gedrängt voll von Andächtigen und Zuschauern. Die hohen Geistlichen verrichteten den heiligen Dienst selbst. Der Erzbischof redete nach dessen Beendigung zum Volke, ermunterte es zum freudigen Ausharren in dem schweren Kampfe, ertheilte seinen Segen und ließ nun das Te Deum anstimmen, welches durch Abfeuerung der, aus Tripolitza von uns mitgeführten Geschütze feierlicher gemacht werden sollte. Leider aber stürzte beim ersten Schusse

die Laffete zusammen, und bei der zweiten Salve entzündete sich die Patrone, als der Kanonier sie in den Lauf hinunterstieß, verbrannte dem Ladenden die linke Seite des Gesichtes und das Auge, und der gewaltsam herausgeschleuderte Ladestock zerschmetterte ihm den rechten Oberarm. Mehrere kenntnißreiche Ärzte, die sich unter uns befanden, eilten zu seiner Hülfe herbei; allein sie konnten wenig zur Erleichterung des Unglücklichen beitragen, da nicht einmal Charpie, vielweniger Heilmittel aufzufinden waren. Die Ephoren hatten zwar versprochen, eine Apotheke einzurichten, aber es war immer verblieben, und der geringe Vorrath an Medizin eines unserer Gefährten, des Doctors Bouyon aus dem Würtembergischen, erschöpfte sich bald, da er allen Kranken in und um Korinth seine wohlthätige Hülfe angedeihen ließ. Essig und Citronensaft mit Wasser vermischt, gelten bei den Neugriechen für Arzneien, mit denen der gemeine Mann in allen Fällen ausreicht. Sehr glücklich war es für die Philhellenen, daß ihre ganze Schaar von den in Griechenland einheimischen Fiebern, deren bös-

artiger Charakter durch das Clima erhöht wird, verschont blieb. Wir zählten während unseres ganzen Aufenthaltes nur vier daran Gestorbene, worunter der, mit der ersten Expedition aus Marseille abgegangene junge Arzt Woldemann noch mitgerechnet werden muß, den der Tod vor unserer Ankunft in Tripolitza in den traurigsten Umständen dahinraffte.

Einige Tage nach der so traurig unterbrochenen Festlichkeit war die Bewegung in der Stadt sehr groß; auf einigen Gesichtern mahlten sich nicht undeutlich Angst und Ungewißheit, und Alles richtete mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit seine Blicke nach dem Golfe. Diese Spannung brachten drei Segel hervor, die man am Horizonte bemerkte und für die Avantgarde der türkischen Escadre hielt. Schon stellte man einen Posten von ungefähr 200 Mann auf, als man erkannte, daß der Dreidecker und die beiden Briggs englische Flagge führten. Alle drei Schiffe gingen in der Entfernung von einer halben Stunde vor Anker und schickten das große Boot an's Land, um dem Senate Briefe zu überreichen. Aus diesen

ergab sich, daß jene Flottille (zwei Kriegs- und ein Transportschiff) bestimmt war, die Frauen des Pascha von Tripolitza abzuholen und zugleich die Lösung von 76,000 spanischen Thalern und einige zwanzig vornehme Griechen und Griechinnen, die sich in türkischer Gefangenschaft befunden hatten, zu überbringen. Noch am Abend ging ein Eilbote nach jener Stadt, und schon am folgenden Tage begaben sich die Losgekauften, ohne Korinth zu berühren, an Bord; bei Anbruch des dritten Morgens aber waren die Schiffe schon wieder verschwunden. Diese Gefälligkeit der Engländer gegen die Türken vermehrte das Mißtrauen, welches die Griechen gegen dieselben hegten, und ließ allgemein vermuthen, daß beide Völker im Einverständnisse zu ihrer Unterdrückung handelten. Die Philhellenen konnten sich jedoch nicht davon überzeugen. Wenn auch die Franzosen den kleinen Diensten und Verwendungen mancher ihrer Consuln und Agenten im Archipel den glänzenden Schein wichtiger Thaten und großmüthiger Aufopferungen zu geben wußten, so thaten doch die Britten in einzelnen Mo-

menten nicht weniger für das aufstrebende Volk, und wir werden bei der Bekanntschaft, die wir mit einigen hochherzigen Männern dieser Nation machten, Beispiele wahren Edelmuths, entschiedener Zuneigung gegen das erwachende, eines bessern Schicksals würdige Hellas beibringen.

Unter diesen Vorfällen kam der Mai (1822) heran; unsre Lage aber blieb dieselbe. Darum traten von nun an viele, besonders deutsche Philhellenen zurück, und verließen einen Wirkungskreis, der des Bodens, auf dem wir standen und der Sache für welche wir begeistert, unwürdig geworden war. Einige Wenige aber wurden zu der Heeresabtheilung gesandt, welche Athen belagerte; der Verfasser gehörte nicht zu den Glücklichen. Er sollte noch eine bittere Erfahrung von der Habsucht eines Individuums machen, von dem man es gewiß nicht erwartete. Bei dem Umzuge in eine neue Wohnung verlor er sein Taschenbuch mit allen für ihn wichtigen Papieren. Ein junger Grieche, der freundschaftlich sich nach der Ursache seines Mißmuthes erkundigte, benachrichtigte ihn bald, daß der Diener

eines

eines in Korinth sich aufhaltenden Bischofs es gefunden und in die Hände seines Herrn niedergelegt habe. Nun beschrieb er dasselbe, da er es bei dem Finder schon gesehen hatte, so genau, daß die Identität sich nicht mehr bezweifeln ließ. Beide gingen, der Eine aus Theilnahme und als Dolmetscher, der Andere in der Hoffnung wieder zu seinem Eigenthume zu gelangen, in das Haus des Geistlichen und baten um Rückgabe des Fundes. Zu ihrem großen Erstaunen erhielten sie aber zur Antwort: „das „Buch steht zu Euren Diensten, wenn ihr mir „drei Rupien bezahlt, die ich meinem Diener „dafür gegeben habe!„ Diese Forderung setzte den Verfasser in nicht geringe Verlegenheit, da er durchaus ohne Geld war, und auch die kleinste Summe nicht hätte entrichten können. Mit der größten Offenheit entdeckte er diesen seinen Mangel, bekam aber den kalten Bescheid, daß er ohne die einmal ausgesprochene Bedingung sein Eigenthum nicht wieder erhalten würde. Voll Unwillen, da er überdies erfuhr, daß der wirkliche Finder von keiner Belohnung wisse, eilte er zum Kriegesminister Coletti, der mit einem

Ausdruck des Befremdens und Bedauerns ihn an die Polizeibehörde verwies. Diese aber, im Gefühle ihres geringen Ansehens, das sie übrigens mit allen dem Namen nach bestehenden Behörden theilte, meinte, Herr Coletti müsse verfügen, da ein Kriegsmann klage. Noch einmal stellte also der Besitzer dem Letzten seine Noth vor, entdeckte ihm sein gänzliches Unvermögen, die Summe zu entrichten und schloß mit der Bemerkung, daß er, um jene drei Rupien zu bezahlen, sein Gewehr zu verkaufen gezwungen sei, dann aber den Dienst verlassen und in sein Vaterland zurückkehren würde. Erst nach dieser Erklärung trug der Minister einem Secretair auf, durch einen schriftlichen Befehl im Namen der Regierung die Rückgabe des Taschenbuches zu verlangen. Mit unwilliger Betroffenheit den betrachtend, welcher die Kühnheit gehabt, ihn anzuklagen, empfing der Bischof aus den Händen des Bekränkten das ihn zwingende Papier und gab mit allen Zeichen des Verdrusses seinen, dem Eigenthümer so werthen Fund heraus.

Wenige Tage darauf erhielt man in Korinth Nachricht von den Gräueln der Ver-

wüstung, welche die Türken auf der Insel Scio angerichtet, und acht Tage später waren bereits 3000 dem Schwerte entronnene Männer und Weiber, Greise und Kinder hier angelangt, die Alles verloren und nichts als das nackte Leben gerettet hatten. Leider konnte man hier wenig für die Unglücklichen thun. Man mußte sich begnügen, sie zu speisen und dann mit Brotvorräthen und einer, freilich sehr geringen Gabe an Gelde zur Zehrung, in's Innere zu senden, wobei man auf ihre Beschäftigung in der nahenden Ernte rechnete. Vergeblich versuchten es die Philhellenen, die Auswandernden zu ermuntern, jetzt, nachdem sie Alles eingebüßt, den Reihen der griechischen Streiter sich anzuschließen, und auf diese Weise Scio an den Barbaren zu rächen. Sie stellten ihnen vor, welche edle Sache es sei, die Freiheit mitzuerkämpfen, wie das Vaterland dies von ihnen erwarten und der Senat es mit vielem Rechte fordern könne. Sehr Wenige hörten auf diese Ermahnungen. Bei den Meisten bemerkten wir, wie fremd solche Rede diesen entarteten Söhnen des gefeierten Hellas

geworden. Nachdem der erste Hunger gestillt, die nackte Blöße bedeckt war, versanken sie wieder in jene — türkische Apathie möchte man sagen, die gewiß der verderblichste Schaden ist, welchen die Unterjocher als einen, die edelsten Theile der moralischen Existenz zerstörenden Zug ihres eigenen Nationalcharakters dem, von ihnen der Verachtung, Verfolgung und Vernichtung geweihten Griechenvolke eingeimpft haben. Mag es denen, welche gewohnt sind, den Despotismus mit der Habe, mit dem Schicksale, selbst mit dem Leben des Unterthanen, wie mit Gütern von Sklaven spielen zu sehen, ein alltägliches Ereigniß scheinen, wenn der feindlich gesinnte Oberherr Raub und Mord in dem unerhörtesten Maßstabe übt; die Philhellenen reizte es zu blutiger Thatenlust. Mag er dann aber noch wissen, daß die unter dem Drucke türkischer Herrschaft seufzenden Christen dem schleunigen Morde der Bevölkerung ganzer Städte und Districte in jeder Stunde mit ebenso banger Furcht entgegen sehen müssen, wie ein Großer dieser Nation für geleistete Dienste die seidene Schnur zur Belohnung er=

hält. Kein Recht, kein Gesetz, kein Vertrag, keine Zusage dieser Unmenschen gewährt Sicherheit oder Schutz gegen die vollendeteste Willkühr; nur eilige Flucht in unfruchtbare und unzugängliche Bergschluchten, nur Selbstverbannung aus dem, dennoch oft heißgeliebten Vaterlande bietet Rettung. So wird der Leser sich am leichtesten die abgestumpfte Gleichgültigkeit, die verzweifelnde Dumpfheit an den Männern und Jünglingen aus Scio erklären können. Diese an sich kräftig gebaueten Gestalten trugen alle einen Zug von Weichlichkeit und Untüchtigkeit in Mienen, Haltung und Wesen, der bei dem ersten Anblick dem Beobachter ein sehr widriges Gefühl einflößte. Schon nach einigen Tagen sah man sie in Gruppen von Vierzigen müssig an allen Ecken und Plätzen gaffen oder auf den Straßen sitzen, um nach gewohnter Weise Taback, Wein und Essig feil zu bieten, und dies mit einer Unbefangenheit, als führe sie kein anderer Zweck hieher.

Viel sichtbarer und tiefer als ihnen, hatte die Spur des erlebten Unglückes dem Wesen der Frauen sich eingedrückt. Bei diesen fand

die bescheidene und rührende Ansprache des Mitleids oft kaum Worte, und die stumme, flehende Thräne drang selbst zu dem Herzen, welches schon von dem abscheulichen Phlegma der Männer fast empört sich weggewandt hatte. Die Sciotinnen sind im Allgemeinen mehr klein als groß, doch von schönem, nicht selten üppig vollem Wuchse, der durch äußerst zierliche Füße und Händchen erhöht wird. Ihr reiches, dunkelbraunes oder schwarzes Haar fällt in langen, wallenden Locken oder in vielen kleinen Flechten auf den niedlichen Hals, und ist an den Spitzen mit seidenen Fäden verschlungen. Die blendende Weiße des Gesichts, das dunkelblaue sprechende Auge vollenden den herrlichen Kopf, dem ein einfacher Kranz, aus frischen Blumen gewunden, zum schmückenden Diademe wird. Man denke sich nun diese reizenden Wesen, wie sie in der ersten Zeit nach ihrer Ankunft, wo man nicht so viel Brot vertheilen konnte, als Empfänger sich meldeten, ohne Obdach, nicht selten mit zarten Säuglingen an der Brust, den Vorübergehenden um das Allmosen, den drückendsten Hunger zu beschwichtigen, wei-

nend baten, — und man wird gestehen müssen, daß dieser Grad des Elends nur erlebt und gefühlt, nicht aber beschrieben werden kann. In dem Herzen der Philhellenen, bei ihrer eigenen Armuth und bei der Seltenheit des Lebensunterhaltes, steigerten diese Scenen das Gefühl des Unmuthes, nicht gegen den Feind geführt zu werden. Wie manche schöne Waffenthat unseres trefflichen Niketas hatten wir seitdem vernommen! Wie erglüheten wir bei jeder Kunde, bei jedem gutgeführten Streiche des kleinen Krieges der tapfern Schaaren von unwiderstehlichem Sehnen nach gleichem Glücke!

„Wann endlich soll unsere Waffenzeit beginnen?„ fragten wir Alle vereint in wiederholten, schriftlichen Gesuchen den noch immer zögernden Senat; doch dieser war unerschöpflich an neuen, nichtssagenden Ausflüchten. Nirgends sahen wir Gemeinsinn, überall Eifersucht entweder der Machthaber und der Häuptlinge unter einander oder beider gegen die Geistlichkeit. Das Volk setzte Mißtrauen in Alle. Selten über sein wahres Interesse in Zweifel, erkannte es hier leicht, daß Alle nichts Anders

beherrschte und trieb, als die heimlich waltende Sucht, Glanz, Einfluß und Reichthum zu gewinnen. Der eigene Vortheil ward zur Leidenschaft erhoben und rastlos verfolgt; ihm mußte die Sache des Vaterlandes weichen. Steuern und Abgaben lasteten vorzüglich auf den untern Klassen, die zwar noch zahlten, aber schon laut murrten: denn die Marine von Spezzia und Hydra kostete viel; man mußte Proviant kaufen und die Matrosen besolden. Vergebens forderte die Regierung die andern Stände zur Beisteuer auf. Die Geistlichen segneten und versprachen zu beten, die Capitalisten und vorzüglich diejenigen, welche die Beute aus mehreren von den Türken geräumten Städten, als: Navarino, Tripolitza, Monembasia, Korinth unter sich getheilt und die Errichtung einer gemeinschaftlichen Kriegskasse verhindert hatten, folgten in diesem dringenden Geldmangel dem Beispiele einiger Wohlgesinnten nicht, sondern fröhnten nach wie vor ihrem Eigennutze.

Eilftes Capitel.

Um diese Zeit trat der Fürst Demetrius Ypsilanti von den öffentlichen Angelegenheiten zurück und ging als Vorsitzer des gesetzgebenden Körpers nach Argos, weil die Präsidentenschaft im vollziehenden Senate dem Maurokordato übertragen wurde. Dieser, ein wahrhaft fürstlicher Mann, war gewiß unter den Griechen an Geist, Charakter, Einsicht und Klugheit der würdigste, jene hohe Stelle zu bekleiden. Bald gelang es auch der Energie, der Standhaftigkeit, der Humanität und Beredsamkeit dieses Staatsmannes, die feindseligen Parteien (das Verderben des schönen Hellas) einander näher zu bringen, als sie je gewesen, und im Senate, bislang der Scene des leidenschaftlichsten Parteikampfes, Gemeinsinn und Vaterlandsliebe wieder zu

wecken. Noch manches Andere gewann unter der Ägide dieses wahren Volksfreundes eine bessere Gestalt. Die Sitzungen des Senats wurden öfter und regelmäßiger gehalten, und nach dem Schlusse einer jeden versammelten sich die Minister, um unter des Fürsten Mitwirkung den Gang und die Ausführung der Geschäfte zu ordnen und zu beschleunigen. Nichts durfte verschoben werden oder liegen bleiben. Die Trägheit öffentlicher Beamten ward durch genaue Beobachtung ihres Benehmens verhindert, die Hinterlist aus ihren Schlupfwinkeln aufgescheucht, die vielfach waltende Bosheit und Selbstsucht entlarvt, so daß sie dem allgemeinen Besten weniger nachtheilig werden konnten. Einige kleine Inseln, durch dieses neue Leben ermuthigt, sandten ihre Erklärung eines erneuerten Beitritts zu der Befreiung, und leisteten einige Geldbeiträge zur Fortführung des Kampfes. Wir nennen Syra, Scea, Milos, Naxos und Paros. Sogar Graf Normann begab sich in die berathenden Sitzungen, worin man den Plan zu dem beginnenden, offensiven Feldzuge und zur endli-

chen Organisation der Philhellenen entwerfen wollte. Ehe wir denselben mittheilen, möchte es nicht unrecht sein, einige Worte über die Lage des Landes selbst zu sagen.

Nie schien die Sache der Freiheit günstigere Umstände erwarten zu können. In Morea besaßen die Türken nur noch die drei festen Plätze: Koron, Modon und Patras. Attika, Böotien und Achaja waren frei, und in Akarnanien, Ätolien, Phocien und Thessalien hatte das Glück der Stammgenossen den Gedanken an Unabhängigkeit geweckt. Dahin sandte die Regierung Abgeordnete, um diese Provinzen zur Gemeinschaft mit den dem Joche schon Entronnenen einzuladen. Diese Aufforderungen hatten den besten Erfolg. Die Capitani Diamanti und Panurias standen mit einigen tausend Griechen in jenen Districten unter den Waffen. Ihnen wollte man mit ungefähr 10,000 Mann zu Hülfe ziehen, und dann, mit Niketas und Odysseus vereint, die Offensive ergreifen und selbst Albanien und Macedonien beunruhigen. Beide bewährten Führer lagerten bis dahin

in den Thermopylen und bei Zeitun und sandten ihre Streifpartien bis Larissa hinauf, um die Türken aufzuhalten, wenn sie auf diesem Wege vordringen wollten. Es gab für dieselben wirklich keinen andern Weg von Albanien aus, als von Arta nach Biloki längs dem Achelous nach Missolunghi und Lepanto. Diese Straße mußte ihnen versperrt und Arta selbst besetzt werden. Für Morea brauchte man keine Besorgniß zu hegen, denn die dort zurückbleibende Truppenzahl war hinreichend, die im Rücken des Heeres, in den Festungen eingeschlossenen Feinde zu beobachten und in Schranken zu halten.

Der Oberbefehl in diesem Unternehmen wurde dem Fürsten Maurokordato übertragen, der ihn aber nicht unbedingt annahm, sondern selbst veranlaßte, daß allenthalben, wo er das griechische Heer leitete, ein von ihm präsidirter Kriegesrath aus griechischen Häuptlingen ihm zur Seite stand, dessen nach Stimmenmehrheit gefaßte Beschlüsse ausgeführt werden sollten. In demselben hatte auch Graf

Normann als Chef des Generalstabes Sitz und Stimme. Ihm gab man den Hauptmann Feldhahn und dem Fürsten den Herrn von Rheineck als Adjutanten bei, so wie der Oberst Voutier und andere Franzosen derselben Abtheilung einverleibt wurden. Den Rest der noch anwesenden Griechenfreunde theilte man in zwei Bataillone, denen etwa achtzig Jünglinge aus den besten Familien des Landes sich anschlossen, und es sich zum Ruhme schätzten, mit den oft verachteten Fremdlingen zu fechten. Die unter den ersten, welche junge Männer von Bildung und Kenntnissen waren, aber noch nicht gedient hatten, erhielten das Patent eines Seconde-Lieutenants, alle gedienten Officiere aber, wenn sie als solche zur Anstellung irgend sich eigneten, wurden zu Premier-Lieutenants ernannt. Die Inhaber höherer Militär-Grade, vom Capitain aufwärts, blieben vorläufig in diesen, bis durch Errichtung neuer Regimenter auf europäischem Fuße (man wollte diese Truppen bis auf 30,000 Mann vermehren) es möglich würde, sie mit einem höhern Charakter zu placiren. Dabei ward Allen angedeutet, daß

diese Verfügung nur für die jetzt gebildeten Bataillone gelten solle, die sich zugleich als die Pflanzschule des Griechenheeres anzusehen hätten. Zugleich wurde der monatliche Sold nächst den zu liefernden täglichen Portionen, nach folgendem Maßstabe bestimmt: für den Major 200, für den Capitain 140, für den Premier-Lieutenant 100 und für den Seconde-Lieutenant 80 türkische Piaster; jedoch davon nur ein Drittel baar ausgezahlt, der Rest in Scheinen zahlbar in einem Jahre berichtigt. Überdies erhielt Jeder von uns das Versprechen, daß für einen bestimmten Zeitraum wirklich geleisteter Dienste, er einen verhältnißmäßigen Antheil an dem, den fremden Kriegern auszuweisenden Ackerlande erhalten sollte.

Leider aber reichten diese Verfügungen zu unserer Mobilmachung nicht hin. Viele Philhellenen bedurften neuer Gewehre, da sie die ihrigen aus Noth hatten verkaufen müssen. Diesen wurden meist Karabiner mit Bajonetten und Allen Lederzeug und Patrontaschen geliefert. An Uniformen war nicht zu denken, denn die Kasse war, wie gewöhnlich, leer und die sonsti-

gen Hülfsquellen erschöpft. Jeder Fremde trug, was er an Kleidung besaß; nur das Regiment Tarella erhielt weiße leinene Mützen mit hellblauen Borten zur Unterscheidung, und sollte auch nächstens dergleichen Beinkleider bekommen. Bei beiden kann man sich aber nicht leicht einen traurigeren Aufzug vorstellen, als er wirklich Statt fand; besonders mangelte es an Schuhen und Hemden. Dennoch war unsere Bestimmung in der projectirten Operation die nähere Vertheidigung und Umgebung des Generalstabes, und schon jetzt wurden wir, um unsern Geist wieder zu heben, in dessen Nähe gezogen; so wie unsere Soldaten die Ehre genossen, bei dem Fürsten die Wache zu geben. Eine mit vieler Mühe herbeigeschaffte Summe von 30,000 Piastern bildete in diesem Unternehmen die Kriegeskasse, der ein vormaliger holländischer Hauptmann als Zahlmeister und ein französischer Unterofficier, der bei Aufstellung der Namenlisten der Bataillone im Büreau des Kriegsministers gearbeitet, zur Belohnung seiner hier geleisteten Dienste, als Gehülfe vorgesetzt wurden.

War so zu allgemeiner Zufriedenheit die äußere Organisation zu Stande gekommen, so veranlaßte die innere desto größere Spaltungen. Leicht wird der Leser sich vorstellen, daß hier, wo so viele Ansprüche geltend gemacht, so manches Interesse wahrgenommen werden sollte, sie nicht ohne Mühe zu Stande gebracht werden konnte. Schon im Schooße der Commission, die zur Verification der Patente u. s. w. niedergesetzt wurde, hatten sich Streitigkeiten erhoben, als ein Mitglied, Herr von Merheim, ein deutscher Philhellene, vor Allen die Vorlegung der Abschiede und der eigenen Papiere der Beisitzer selbst unumwunden forderte, aber keinesweges dahin gelangen konnte. Die Entlassung, welche er darauf begehrte und erhielt, trug nicht wenig dazu bei, die Entscheidungen der Behörde, so wie die Personen, woraus sie bestand, verdächtig zu machen. Diese Bemerkung war nothwendig, um das Folgende zu verstehen.

Das erste Bataillon, meist aus Franzosen, Italienern, vorzüglich aber Piemontesern und Spaniern zusammengesetzt, befehligte der Hauptmann Dagniac, ein Franzose und braver

Soldat, der allgemein große Achtung genoß, und dessen Ernennung von Jedem gebilligt wurde. Weniger günstig war die Stimmung für die ihm untergeordneten Officiere, und ihre Wahl erregte das größte Mißvergnügen. Noch deutlicher sprach sich dasselbe bei dem zweiten Bataillone aus, welches aus Deutschen, Pohlen und Franzosen gebildet wurde, unter die man, wie unter das erstgenannte, eine gleiche Anzahl Griechen vertheilte. Rasch wechselten hier die Führer. Zuerst erhielt es der Major Stitz, vormals in dem russischen Feldzuge als solcher bei dem westphälischen Contingente angestellt; er verließ aber aus Gründen, die dem Verfasser unbekannt sind, das Commando und trat in den Generalstab. Ihm folgte als Major der bei Marseille erwähnte Chevalier, früher, wie zwei aus Hamburg gebürtige Philhellenen *) mit Zuversicht behaupteten, nur Lieutenant in der Bürgergarde dieser Stadt. Bald zeigten sich aber in diesem Bataillone noch lebhaftere Äußerungen der Unzufriedenheit mit der Wahl des Führers

*) Der Lieutenant Sandmann und der Steuermann Heise.

und einiger Subalternen. Gehorsam, Subordination und Kriegszucht schwanden gänzlich; und an dem Tage, als die geweihten Fahnen demselben gereicht wurden, erklärten mehrere, namentlich deutsche Griechenfreunde dem versammelten Senate, daß sie bei den vorgefallenen, klar am Tage liegenden Mißgriffen, bei der immer zunehmenden Unordnung, in diesen Reihen nicht länger dienen könnten. Denn bei der Fortdauer eines solchen Zustandes sei vorauszusehen, daß mit dem Beginn des Feldzuges diese Truppe sich auflösen werde. Vergeblich wandte Graf Normann Alles an, die Mißvergnügten, größtentheils ihm bekannte und befreundete Officiere zu beschwichtigen. „Bleiben Sie, meine Herren„, schrieb er ihnen, „in Ihrem Corps! Das Mangelhafte, welches „Sie rügen, wird sich ändern; ich will das „Meinige thun, damit es sich bessere; aber für „den Augenblick vermag ich wahrlich nichts!„— Die Betheiligten erwiederten: „Nicht aus „Willkühr entfernen wir uns von unserm Platze, „sondern nur aus Achtung vor der militärischen „Zucht und Subordination, der wir geschworen

»haben. Beseitigt man die Hindernisse, die »jetzt uns entgegen stehn, so ist es unserer Ehre »und Pflicht gemäß, die angewiesenen Fahnen »nicht zu verlassen. Sollten aber die Unord-»nungen nicht abgestellt werden, so bitten wir, »uns zum Besten des unterdrückten Volkes, »dem wir unser Leben weihten, einen andern »Dienstkreis anzuweisen.» — Sie erhielten indeß nichts als in Gegenwart des Generals eine Audienz bei dem Fürsten. Dieser freilich fühlte tief die Gerechtigkeit ihrer Forderung, war aber zu wenig Herr der einzelnen Zweige des ihm untergeordneten Ganzen, um ihrem Verlangen Gewähr zu leisten. Die hauptsächliche Veranlassung des Mißvergnügens lag in der vom Kriegesrathe befohlenen Anstellung des Chefs und eines jungen piemonteser Cadetten, gegen welche mehrere erprobte und erfahrene Officiere, an denen es überhaupt gar nicht fehlte, sich zurückgesetzt sahen. Wenn diese Einzelnheiten zu verbessern, Maurokordato auch nicht im Stande war, so gingen sie den Klagenden doch so nahe, daß sie das Heer der Hellenen verließen und keinen andern Ruhm

mit sich nahmen, als die Worte mit denen Graf Normann bei ihrer Beurlaubung von dem Fürsten sich an diesen wandte: „Es sind „Einige der Besten„, sprach er, „die dahin gehen;„ „diese haben in den verhängnißvollen Jahren „von 1812—1815 als Männer von tapferem „Muthe vielfach sich erprobt!„ — So war denn unsere Furcht nicht ohne Grund gewesen; viele und die meisten geriethen in den Fall, Leuten ohne Erfahrung und Kriegskunde, ohne irgend eine Empfänglichkeit für das Ideal, von dem die Bessern unter uns sich durchdrungen fühlten: Griechenland's Freiheit unter dem Schutze der christlichen Monarchien! Männern ohne Kopf und Herz sich untergeordnet und schmachvoll hingegeben zu sehen.

Wie leicht müßte es gewesen sein, diese Steine des Anstoßes von den Bataillonen zu entfernen. Zwei oder drei würden genügt haben, wenn man ihnen irgend eine Stelle als Commandant in einer Stadt gegeben hätte, wo ihnen die Ehre geworden, weshalb sie so sehr nach Befehlshaberstellen trachteten. Ruhe und Ordnung wäre in die Reihen zurückgekehrt, und

der große Plan, eine Armee von 20 bis 30,000 Mann auf europäischem Fuße zu errichten, verwirklicht worden. Dann hätten die Fremden-Abtheilungen und das Regiment Tarella die wahre Vor- und Pflanzschule des Griechenheeres gebildet. Die in den militärischen Bildungsanstalten Deutschland's und Frankreich's erworbene Kenntniß und Übung wäre auf den Soldaten übergegangen, und gewiß würde sich das Waffenglück entschieden auf die Seite des Unterdrückten geneigt haben. So aber gab selbst die Auszahlung der zweimonatlichen Gage nach dem obengenannten Anschlage unter diesen zukünftigen Mustern zu den ärgerlichsten Unordnungen Anlaß, und weit entfernt das Geld zum Behufe des Ankaufes der nothwendigsten Bedürfnisse zur Einschiffung, welche bald darauf vor sich gehen sollte, zu verwenden, vergeudeten die Empfänger es großentheils. Die mancherlei Entbehrungen, an die Niemand gewöhnt war und die nun befriedigt werden konnten, die Unzufriedenheit mit den Chefs machten den Tag der Fahnenweihe und den nächstfolgenden zu

den ausschweifendsten, die der Verfasser in diesem Lande erlebte.

Den zweiten Tag darauf (26. Mai) brach die Expedition auf. Den Anfang machte das Regiment Tarella, welches schon den Mittag zuvor vom Akrokorinthos abgezogen war. Seiner verschiedenartigen Zusammensetzung ungeachtet, bemerkte man mit Vergnügen viel militärische Haltung und lobte die darin herrschende Disciplin. Es marschirte nach dem Meerbusen von Lepanto, wo vierzehn griechische Briggs lagen, die am Morgen diese Abtheilung einnahmen, während die Bataillone, jedes 200 bis 210 Mann stark, gegen Abend an Bord gingen. Nur der Generalstab verweilte noch, nachdem die Schiffe bereits die Anker gelichtet hatten, und ging etwas später zu Lande über Vostizza nach Patras, um sich von der Lage der dortigen Angelegenheiten zu überzeugen, den dort herrschenden Mängeln abzuhelfen, und die Blockade von der Landseite strenger anzuordnen. Zugleich wollte er Heerschau über die Truppen halten, welche hier entbehrlich, den Zug mitmachen und unterhalb der Stadt

nach Missolunghi übergesetzt werden sollten. — So schieden wir unserer neun von den Gefährten unserer bisherigen Unthätigkeit, ohne zu ahnen, welches Schicksal Verrätherei ihnen bereite. Sie fanden den Tod auf dem Felde der Ehre, im Gewühle der Schlacht, wo sie ihr Leben theuer verkauften. Friede sei mit ihrer Asche! —

Zwölftes Capitel.

Die Zurückbleibenden, unter welchen sich der Verfasser befand, ließen es nun ihre erste Sorge sein, einen Wirkungskreis zu wählen, der darthäte, daß sie noch immer bereit wären, ihr Leben der Sache der Freiheit zu opfern. Sie beschlossen sogleich aus Korinth sich zu entfernen, da einem Gerüchte nach auch der Senat, von dem sie nach ihrer Lossagung nichts mehr erwarten konnten und wollten,

seinen Sitz wieder in Argos nehmen würde. Sie eilten sich mit ihren früher abgesandten Waffenbrüdern vor Athen zu vereinigen, das den Angriffen der Belagerer hartnäckig widerstand. Noch an demselben Tage begaben wir uns nach dem Hafen am ägeischen Meere. Von Neuem wandelten wir unter den Ruinen der Vor- und Mitwelt, von Neuem schärfte sich unser Gemüth bei ihrem Anblicke zum Hasse gegen die Zerstörer, und oft erschien uns das Schicksal so mancher Gebäude der Unterdrücker als gerechte Strafe für die Vernichtung so vieler herrlichen Werke des Alterthums. Trümmer und Schutt waren, auf der Hälfte des Weges, das prächtige Landhaus des Kaimel Bey und das Dorf in seiner Nähe, welches den Vollstreckern seiner blutigen Befehle zur Wohnung gedient. Wo der Überfluß geschwelgt, fanden wir jetzt kaum einen Trunk Wasser, um unsern Durst zu stillen. Erst gegen Abend erreichten wir das Ziel unserer Wanderung. Gastlich empfingen uns Scioten, die hier wie in Korinth kleine Herbergen angelegt hatten. Öde sind aber auch die Reste dieses blühenden Platzes.

Wenige Häuser nur sind noch bewohnbar. Das größte nebst einem einzigen Nebengebäude, das zum Magazin dient, besitzt der Hafencapitain, die andern bessern einige Eingeborene. Die unglücklichen Flüchtlinge aus Scio haben sich in Hütten, mit Laub gedeckt, angesiedelt, die eher Nomadenwohnungen als bleibenden Wohnstätten gleichen. Unser Wirth nebst seiner Frau und drei unerwachsenen Kindern, hatte in einer der geräumigeren ein Obdach gesucht. Von Fischern, die gleich nach unserer Ankunft uns begegneten, erkauften wir unsere Abendmahlzeit und erfuhren zugleich, daß sie nicht abgeneigt wären, nach Absatz ihres Vorraths, uns nach Athen überzuschiffen. In der Hoffnung, eine bequemere Gelegenheit zu finden, durchstrichen wir den Hafen, der zu den schönsten und sichersten des Alterthums gehörte. Noch sahen wir hin und wieder die großen Quadern, womit er eingefaßt gewesen, und an der südwestlichen Seite einen verfallenen Thurm und die Überreste einer Stadt, welche zu beweisen schienen, daß dort der vorzüglichste Ein- und Ausladungsplatz war. Vergeblich aber forschten

wir nach einer günstigeren Gelegenheit zur Überfahrt. Die Forderungen der meisten Barkenführer waren übertrieben, und wir kehrten zu unsern Fischern zurück. Mit ihnen wurden wir über den Preis und die Stunde der Abreise einig. Für zwölf Piaster türkisch versprachen sie am folgenden Morgen um drei Uhr abzusegeln und bei etwas günstigem Winde denselben Abend noch in Athen zu sein.

Unsere Wirthe hatten indeß das Essen bereitet, die Fische gebraten und den Pillaw hinzugefügt, der hier sehr beliebt, fast zu jeder Mahlzeit genossen wird. Erst nach einigem Weigern entschlossen sie sich an der reichlichen Speise, die schmackhafter war, als wir sie jemals in Morea gefunden, Theil zu nehmen, und in gutem Samoswein, wofür sie gesorgt, uns Bescheid zu thun. Überhaupt zeigte ihr ganzes Benehmen etwas anständig Zurückhaltendes, das nur gebildeten Menschen eigen ist und uns vermuthen ließ, daß sie in ihrer Heimath in einem gewissen Wohlstande lebten. Ihre Unterhaltung war sehr lebhaft. Wie sehr bedauerten wir auch hier unsere Unkunde des

Neugriechischen, denn Mann und Frau erzählten, wie wir erriethen, wechselsweise, von der fürchterlichen Behandlung ihres geliebten Vaterlandes und aus ihren traurigen Mienen und Geberden schlossen wir, daß sie Alles verloren und nichts als ihre drei Kinder gerettet hatten. Jedesmal wenn die Mutter dann ihre Kinder betrachtete, drückte sie das Jüngste, ein Mädchen von fünf Jahren, recht wehmüthig in ihre Arme. Eingedenk des eigenen, theuern Heerdes, legten wir mit trüben Gefühlen uns zur kurzen Ruhe, aus der unser freundlicher Wirth, laut der genommenen Abrede, gegen zwei Uhr uns ermunterte. Durch Zeichen erklärte er bei dem Abschiede, als wir nach der Bezahlung fragten, daß er sich mit dem begnügen würde, was wir ihm freiwillig geben wollten. Mit dem herzlichsten Danke empfing er zehn Piaster türkisch, und geleitete uns unter tausend Glück- und Segenswünschen, bis wir das Fischerboot betraten, wohin der Proviant, bestehend in Brot, Oliven, Apfelsinen und einem Kruge Wein schon gebracht war.

Von einem gelinden Landwinde begünstigt, verließen wir den Hafen, dessen Einfahrt der vielen verborgenen und sichtbaren Klippen wegen zu einem der gefährlichsten wird, wenn das Meer im Geringsten unruhig ist. Nicht ohne Unrecht könnte man das alte Sprichwort non cuique licet est ire Corinthum auch in dieser Beziehung, so wie auf den früher hier herrschenden Luxus, anwenden. Gern hätten wir von der so oft beneideten Stadt uns rasch entfernt, aber nach Sonnenaufgang hörte der Wind auf zu wehen, bis gegen Mittag eine gänzliche Stille eintrat, und das Schifflein regungslos auf der unbewegten Fläche lag. Vergeblich wollten der alte Fischer und sein zwölfjähriger Sohn durch Rudern uns fördern, die Hitze drückte sie und uns, die sie abzulösen dachten, dergestalt, daß die Arme entkräftet niedersanken. Umsonst zogen wir nun den Segel auf, um uns wenigstens durch seinen Schatten gegen die sengenden Strahlen der Sonne zu schützen; aber sie stand zu hoch, als daß es uns hätte von Nutzen sein können. — Zwei Tage später schälte sich die Haut, unter einem brennenden Jücken

von Händen und Gesicht. Erst gegen fünf Uhr Abends brachte uns ein günstiges Säuseln nach Ägina, das mit seinen zahlreichen Windmühlen von sechs Flügeln schon seit einigen Stunden vor unsern ungeduldigen Blicken sich ausbreitete. Auf dieser kurzen Reise machten wir die Erfahrung, daß man mitten im Wasser Mangel daran leiden kann. Wie gern hätten wir den Wein für einen Trunk frischen Wassers gegeben! Wie erquickten wir uns nach unserer Ankunft an diesem oft gering geschätzten Getränke!

Das Eiland gewährt die freundlichste Aussicht. Wir glaubten uns nicht mehr in einer griechischen, sondern in einer italienischen Stadt zu befinden, so sehr gleichen die reinlichen, vorn und an der Seite mit weißem Kalke übertünchten Häuser in der Bauart denen jenes Landes. Meist zwei Stock hoch, mit Glasfenstern und Jalousien versehen, erschienen sie uns als Paläste in Vergleich mit den Hütten der Moreoten. Man zählt deren gegen 280, die aber nicht alle gleich regelmäßig und geschmackvoll gebaut sind. Vorzüglich gefiel uns die schöne Kirche, welche

das Städtchen ziert, und die niedlichen Anlagen in und um dem Orte selbst. Wir konnten uns dabei des traurigen Gedankens nicht erwehren, wie es diesem erwerbsamen Volke und seinen freundlichen Besitzungen ergehen würde, wenn die Barbaren einen Überfall auf die Insel unternehmen sollten. Bei der durchaus mangelnden Befestigung bliebe den Einwohnern nichts übrig als eine eilige Flucht nach Attika oder Morea, und ihr Eigenthum wäre der Wuth der Barbaren preisgegeben. Diese niederschlagende Idee kam uns um so natürlicher, je voller auch hier Alles von heimathlosen Score war. Einen Theil derselben hatten die mitleidigen Äginer in ihre gastlichen Häuser aufgenommen, der andere lebte noch auf den Schiffen, die ihn hieher gebracht, und beschloß nach Italien auszuwandern, das ihm das ersehnte Land der Ruhe schien. Mögen sie sich nicht betrogen haben! denn nie erregten unglückliche Flüchtlinge ein regeres Interesse! Sie waren gewiß die wohlhabendsten und gebildetesten Griechen des Archipelagus, ehe der Mord und Raub ihres oft legitim genannten Oberherrn

sie zu Bettlern herabwürdigte. Mag dieser Ausspruch sich nun auf ihre Kenntniß des Französischen und Italienischen gründen, das den Philhellenen sie näher brachte, oder ihr früherer Verkehr mit den Häfen jener Nationen und denen der Spanier die wahre Ursach davon sein, genug sie unterscheiden sich im Benehmen und im Umgange wesentlich von ihren Stammgenossen. Selbst die Tracht ihrer Frauen und Töchter gleicht dem des übrigen Europa. Wir sahen sie meist in kurzen, eng anschließenden weißen Leibchen nebst Röcken von derselben Farbe und schwarzen seidenen Schürzen oder in Kleidern von diesem Stoffe einhergehen.

Auf dem Spaziergange, den wir machten, um den Abend auszufüllen, zeugten reiche Weinberge, Oliven- Feigen- und Citronenwälder und große Kornfelder, die man schon abgeerntet, von dem Fleiße und der Betriebsamkeit der Äginer, die einen bedeutenden Handel treiben. Die sonderbaren Windmühlen, deren wir oben erwähnten, dienen um die Märkte von Athen, Korinth und von andern Städten mit Mehl zu versorgen, wozu das Getreide

in ergiebigen Gegenden des Continents von den Capitalisten aufgekauft wird.

So sehr der jetzige Zustand Ägina's uns erfreute, so wenige Ausbeute möchte sich der Alterthumsforscher aus der Umgebung des Städtchens versprechen dürfen. Wir sahen außer dem vormaligen nun verschlammten Hafen, kein Denkmal der Vorzeit. Doch sollen vor einigen Jahren, im Auftrage des Königs von Baiern (damals Kronprinzen) und unter Leitung des östreichischen Consuls und einiger andern Personen, sehr ergiebige Nachgrabungen veranstaltet worden sein. Die Eigenthümer des Platzes wo man die Antiquitäten vermuthete, hatten in der Voraussetzung, daß man zu keinem Resultate gelangen würde, denselben sehr wohlfeil verkauft und erstaunten nicht wenig, einen noch schönen und wohlerhaltenen Tempel aus dem Schooße der Erde hervorsteigen zu sehen. Bei der jedesmaligen Erwähnung dieses Ereignisses werden die Einwohner ungehalten und äußern, daß sie gern den zwanzigfachen Werth erlegten, wenn man ihnen dieses Werk ihrer Vorfahren wieder überlassen wollte. Überhaupt

hat

hat der Verfasser nie Gelegenheit gefunden, die Gleichgültigkeit der Neugriechen gegen die Reste der alten Herrlichkeit ihres Vaterlandes, worüber manche Reisende so viel klagen, zu bemerken. Im Gegentheil verlieren sie sehr ungern auch nur den kleinsten Theil davon, und mehr als einmal hörte er mit Stolz und Enthusiasmus selbst aus dem Munde der wenig Gebildeten die Bemerkung: „Dies ist das Werk unserer Voreltern!" — Vielleicht möchte ein Beispiel, welches der Erzähler später selbst erlebte, hier nicht an unrechter Stelle stehen. Er bewohnte nämlich in Athen das Haus des englischen Agenten, das einem Papa (Priester) auf Salamis gehörte. Im Hofe fand er eine große Anzahl von Bruchstücken alter Kunst, vorzüglich von Statüen und Säulen. Diese eines Tages aufmerksamer betrachtend, entdeckte er eine Eule, die sehr beschmutzt, aber doch gut erhalten schien. Voll Freude trug er sie auf sein Zimmer, reinigte sie und zierte damit den Kamin. Als alleiniger Bewohner des weitläufigen Gebäudes (der Agent hatte sich der Unruhen wegen schon früher fortbegeben) glaubte er, Niemand

würde ihm seinen Fund, obgleich von herrlicher Arbeit, streitig machen. Aber er irrte. Als er bald darauf die an einen Dritten vermiethete Wohnung verließ, um von dem Anerbieten des Herrn Gropius, östreichischen Consuls, der ihm ein freies Logis versprochen, Gebrauch zu machen, besuchte ihn der Eigenthümer des Hauses. Mit vielen Danksagungen empfahl er sich diesem, und wollte, seine Eule von natürlicher Größe unter dem Arme, seinen geringen Habseligkeiten, die schon voraus waren, folgen, als der Papa ihn höflich ersuchte, das seiner Obhut, wie er sich ausdrückte, anvertraute, herrliche Denkmal zurückzulassen. Vergeblich berief der Finder sich auf den Zustand, worin er es entdeckt und auf die Möglichkeit, daß der frühere Besitzer es nur geringer Aufmerksamkeit gewürdigt habe, auch vielleicht nie wiederkehren würde, — er mußte es zurückgeben, so sehr er auch bat, es ihm als Andenken seines Zuges nach Griechenland zu schenken. —

In Ägina verweilten wir bis drei Uhr Morgens bei einem Bäcker, der gegen Zahlung uns Essen und Trinken verabreichte. Nach

einer Fahrt von zwei Stunden erblickten wir bei dem Umsegeln der Spitze dieser Insel die erhabene Akropolis mit ihrem schönen Minerventempel, die sich in den Wolken zu verlieren schienen. Gegen neun bekamen wir bei etwas widrigem Winde Salamis zu Gesicht, und um Mittag liefen wir in den Piräus ein. Hier war es sehr lebhaft. Eine französische Goelette von vierzehn Kanonen, mehrere Kauffartheischiffe dieser Nation so wie der englischen und 40—50 kleinere Fahrzeuge lagen darin vor Anker und hatten Getreide zum Verkauf geladen, wogegen sie mit Öl befrachtet werden sollten. — Auch uns erfüllte dies großartige Werk, an das sich die Namen des Themistokles und Perikles knüpfen, mit gerechtem Staunen, sei es, daß wir seine für Menschenhände bedeutende Ausdehnung (anderthalb Stunde Länge und eine kleine halbe Stunde Breite), oder die Reste seiner Ummaurung aus Quadersteinen betrachteten. Wie natürlich fanden wir es, daß man den berühmten Helden mitten unter seinen unsterblichen Werken begraben! Das Denkmal des gefeierten Siegers von Salamis steht rechts am

Eingange des Hafens, in dessen Mitte sich fünf Pfeiler erheben, die wahrscheinlich früher zur Sperrung desselben benutzt wurden. Wir übergehen das alte Kloster, jetzt eine Waarenniederlage, und manche andere Gebäude, die dicht am Ankerplatze liegen und treten den Weg nach der Stadt an, welcher ungefähr zwanzig Minuten durch eine unfruchtbare, sandige und steinige Fläche führt, auf der sich nur hin und wieder noch, einige Fuß über der Erde, Spuren der alten Wasserleitung zeigen, deren größter Theil aber dem Erdboden gleich ist. Dann wechseln Weinberge, Kornfelder, Maulbeerpflanzungen und Olivenhaine bis zum Thore sehr reizend mit einander ab. Wir hatten von den Pferden und Eseln, die beim Landen jedem Reisenden für einige Para zu Gebote stehen, Gebrauch gemacht und legten die Strecke von einer deutschen Meile rasch zurück. Leider sieht man anderthalb Stunden lang von der Stadt nichts als die Burg mit ihren Tempeln und Gebäuden, auf denen die Fahne des Halbmondes noch wehte. In dieser Entfernung aber von den Mauern, womit einer der letzten Bey's sie umgab, um

die häufigen Einfälle einiger Gebirgsbewohner desto leichter abzuwehren, stießen wir auf den noch wohlerhaltenen Tempel des Theseus und mehrere andere Heiligthümer altgriechischer Gottheiten, die theils in christliche Kirchen, theils in Moscheen umgewandelt sind.

In Athen angelangt räumten uns die Ephoren einige Zimmer im Hause des ehemaligen Beherrschers ein, das auf der Stelle eines alten Tempels des Zeus erbaut ist, wie einige Säulen und Marmorwände, die man bei der neuen Anlage benutzte, beweisen. Die meisten Wohnungen dieses Viertels waren verlassen und die Spaziergänge darin sehr gefährlich, weil die Türken, wenn man sich auf Schußweite näherte, feuerten und manche Neugierige tödteten. Diesem Übelstande abzuhelfen und den Feinden den letzten festen Punct in Attika zu entreißen, war schon vor unserer Ankunft ein Sturm beschlossen worden, nachdem das Bombardement, welches der zeitige Commandant Voutier angeordnet, keinesweges Wirkung gethan hatte.

Die abermalige Erwähnung dieses Philhellenen führt uns nothwendig darauf, etwas

über seine militärische Laufbahn in diesem Lande und über den Nutzen zu sagen, welchen seine Anwesenheit, die er ziemlich ruhmredig selbst bekannt gemacht, gehabt hat. Er war 1819, nach Angabe der Herren Fauvel und Gropius, der französischen und östreichischen Consuln, als Marinecadett auf einer Goelette in Athen, und trat dennoch 1821 gleich nach Ausbruch der Feindseligkeiten in Morea als Oberst in den Generalstab des Fürsten Demetrius Ypsilanti, den er bei dem Sturme von Tripolitza und später überall begleitete. Der Verfasser fand ihn bei seiner Ankunft in dieser Stadt als Commandanten, wo er, um die Übergabe der Akropolis zu beschleunigen, deren Beschießung leiten wollte. Zu diesem Zwecke hatte er zwei Haubitzen und zwei Kanonen auf einer derselben gegenüberliegenden Höhe, dem Pnyx, auffahren lassen. Sein erster Schuß aber ging über das Ziel hinaus, schlug in das hinterliegende Stadtviertel und tödtete eine junge Griechin, deren Mutter er verwundete; die andern Kugeln blieben ebenfalls ohne Wirkung, da er Belehrungen und Zurechtwei-

sungen nicht annehmen zu dürfen glaubte. Deshalb verwarf man am folgenden Tage sein Commando und übertrug es einigen Artillerieofficieren, die zwar besser feuerten, aber kein Resultat herbeiführten. Eine Mine, die man hierauf anlegte, sprang nicht glücklich. Statt nach der Berechnung einen Theil der Mauer der Akropolis niederzureißen, warf sie nur die Mauern des Forts um, unter welchem sie durchgeführt worden, und eröffnete die gewünschte Bresche nicht. Dessenungeachtet unternahmen die Philhellenen und mehrere Griechen muthig den Angriff, der aber unter solchen Umständen leicht abgeschlagen wurde. Unser Verlust bestand in einem Todten, dem Lieutenant von Strahlendorff, früher Cadetten in der hannoverschen Artillerie, und drei Verwundeten, unter denen ein schwedischer Officier sich befand, der von drei Kugeln getroffen war; die Griechen zählten zwei oder drei Todte und mehrere Verwundete, die Türken hingegen zwanzig von Beiden.

Vergeblich hatten wir bei dem Auffliegen der Mine und während des Sturms den Com-

mandanten gesucht. Er war nicht zu finden, und erst, als man die Leiche Strahlendorff's von der Wahlstätte herunter trug, entdeckten wir ihn an der hervorspringenden Seite eines Thurms in einen sichern Winkel gedrückt, von wo aus er das Ganze mit angesehen zu haben schien. Vergeblich baten ihn die Träger, Platz zu machen, damit sie, ohne den gutgezielten Schüssen der Türken sich auszusetzen, ihre Bürde fortbringen könnten. Erst nach den Offerten des Herrn von Jargow, eines preußischen Cavallerieofficiers, der sich bei dem Angriffe sehr brav genommen, verstand er sich hiezu, verließ aber bald darauf Athen; weil er wahrscheinlich fürchtete, es möchte mit den Drohungen noch mancher andern wackeren Männer einmal Ernst werden. In Korinth angekommen, soll er sich bei dem Kriegsminister über jene Zurücksetzung beschwert, dabei aber bemerkt haben, daß er dessenungeachtet ausgeharrt und das Ebenerzählte ausgeführt habe. Zwei Philhellenen (Rosenstiel und Lefevre), die am folgenden Tage auch dorthin abgingen und berichteten was sie gesehen, konn-

ten keine Gelegenheit finden, den Obersten bei Tage zu treffen. Denn bald verschwand er von hier und machte, wie wir später erfuhren, eine Reise nach Böotien, worauf er sich dem Stabe bei Missolunghi wieder anschloß. *) — Doch so viel von ihm — die Reste unseres tapfern Gefährten wurden in dem Tempel des Theseus begraben, eine Grabstätte seiner würdig! —

*) Sollte mancher Leser, wie der Bearbeiter, auf den ersten Blick und durch Voutier's auch in's Deutsche übersetzten Memoiren verleitet, diese Thatsache bezweifeln, so möchte außer den im Manuscripte angeführten Gewährsmännern, dieselbe dadurch noch an Glaubwürdigkeit gewinnen, daß die endliche Übergabe der Akropolis, wobei die Griechen sich sehr menschlich zeigten, in jener Schrift gänzlich fehlt, und deren Verfasser in einigen Gemeinplätzen über diesen Vorfall hinwegeilt, der ihm einen so reichen Stoff zum Lobe der Griechen darbot.

Dreizehntes Capitel.

Einige Tage nach diesen Vorfällen, die den Belagerten wieder einige Ruhe verschafften, stießen die in Korinth noch zurückgebliebenen Philhellenen zu uns, welche so wie wir unter den Bataillonen nicht dienen wollten. Unsere Lage aber gewann dadurch nichts, nur lernten wir in größerer Zahl die griechischen Soldaten von der vortheilhaftesten Seite kennen. Sachkundige, welche das Land und die Lebensweise derselben zu beurtheilen verstehen, werden uns gewiß beistimmen, daß man selten eine größere Enthaltsamkeit und eine festere Ausdauer vereint findet. Die tägliche Ration für einen Mann der griechischen Miliz beträgt nicht mehr als ein Pfund Brot, und etwas Mehl von gemahlenen Hülsenfrüchten, das zu Brei gekocht, mit Öl und Zwiebeln zugerichtet wird. Statt des täglich bei der Verpflegung anderer Heere

vorkommenden, so kostspieligen frischen Fleisches sind sie zufrieden, wenn sie nur zuweilen dergleichen erhalten und genießen abwechselnd die Frucht des in ihrem Vaterlande allenthalben häufig gezogenen Ölbaums mit gesalzenen Fischen, Kräutern oder Käse. Nur Wasser ist ihr tägliches Getränk, und dessenungeachtet unternehmen sie die angestrengtesten und mühseligsten Märsche und verlangen nie nach dem Quartiere. In ihre weiten, weißen Mäntel gehüllt, werfen sie sich mit anbrechender Nacht auf die Erde, bedürfen weder Betten noch Matratzen und Decken und schlafen unter ihrem freilich nie ganz strengem Himmelsstriche im Freien so gut wie in Häusern, ohne den bei stehenden Armeen so einflußreichen Unterschied zwischen Cantonnement, Feldlager und Bivouac zu kennen oder zu schätzen. Abgehärtet gegen die schlechteste Witterung ihres Climas empfinden sie deren Einwirkungen gar nicht, und nie vernimmt man Klagen über schlechte Verpflegung. Mit unerschütterlicher Standhaftigkeit können diese Leute jeder Entbehrung, selbst der Pein des Ungeziefers, einer hier allgemein verbreite-

ten Plage die Stirn bieten, wenn nicht eine von oben herab aufgereizte Ungeduld oder Unzufriedenheit sie zur Widersetzlichkeit antreibt. Was ließe sich mit solchen Truppen ausführen, wenn nicht die stets rege Eifersucht ihrer Führer den sieggewohnten Arm lähmte oder mißbrauchte! Warum sollen wir es läugnen? Diese gerade tragen noch zu sichtlich alle Merkmale des Charakters eines Colonialvolkes, wenn sich auch nicht bestreiten läßt, daß einzelne Männer aus ihrer Mitte die Gediegenheit der europäischen Bildung in sich aufgenommen und durch einen Schimmer der alten griechischen Nationalität verklärt haben. Sie sind aber nur erst einzelne Bürgen von dem, was die Zukunft wieder schaffen kann. —

In der ersten Zeit nach dem Verluste ihres Forts blieben die Türken ruhig und suchten endlich auswärts sich Hülfe zu verschaffen. Der Soldat, den sie zu diesem Zwecke bei Nacht an einem Seile herabließen, wurde aber von den wachsamen Griechen bemerkt und ergriffen. Zum Krieges-Ephoren geführt, gestand er, daß die Noth der Belagerten den

höchsten Punct erreicht hätte. Krankheiten wütheten unter ihnen, und der Wassermangel sei so groß, daß nur die elend Darniederliegenden und die Dienstfähigen, deren Zahl sich auf achtzig belaufe, täglich etwas faules Wasser bekämen; die andern müßten ihren Durst in Öl stillen, der wie einiges Getreide ihren einzigen Vorrath ausmache. Als man ihn darauf genau durchsuchte, fanden sich Briefe nach Negropont bei ihm, die nicht nur seine Aussage bestätigten, sondern auch die Versicherung des türkischen Commandanten enthielten, daß er, wenn der Entsatz in acht Tagen nicht anlangte, die Feste übergeben würde. So lange reichten seine Lebensmittel noch, das Wasser aber nur zwei Tage.

Sogleich zeigte man demselben nun an, daß sein Bote aufgefangen worden und schickte zum Beweise die erbrochenen Schreiben zurück. Unter so bewandten Umständen schien er geneigt, eine Capitulation einzugehen, die er jedoch nur mit Zuziehung des östreichischen und französischen Consuls abschließen wollte. An dieser letzten Bedingung wäre der Vorschlag gewiß gescheitert, wenn sich nicht plötzlich das Gerücht

von dem Anmarsche Churschid Pascha's verbreitet hätte. Obgleich es nachher ungegründet befunden ward, nahmen beide Theile den angebotenen Waffenstillstand an.

Schon am folgenden Morgen zog der Befehlshaber der Akropolis mit einem seiner ersten Officiere, denen man freies Geleit zugesichert, um über die verschiedenen Puncte sich näher zu besprechen, von 400 Griechen escortirt, in Athen ein. Er war ein Mann von stattlicher Größe, eher mager als stark, ungefähr 50—60 Jahr alt. Finster und mißtrauisch schauete er mit seinem einen Auge auf die ihn umgebende Menge, wogegen sein viel jüngerer Begleiter ohne allen Ausdruck im Gesicht durch die belebten Straßen neben ihm herritt. Am Abend zuvor nämlich hatten die Behörden befohlen, während des Hin- und Zurückzuges alle Fensterladen zu öffnen und in allen Werkstätten, die hier wie in allen südlichen Ländern in den Vorderhäusern liegen, zu arbeiten. Dieser Befehl wurde so pünktlich ausgeführt, daß selbst die Gebäude, welche sonst leer standen, Handwerkern aus andern Stadtvierteln

zur Wohnung dienten, und gewiß müssen jene Türken eine große Idee von der Volkszahl, deren Betriebsamkeit und Verbrauche mitgenommen und sich über die Ruhe und Sicherheit gewundert haben, womit die Einwohner ihren Geschäften oblagen, als ob man keinen Feind mehr fürchtete. — Leider sah es gewöhnlich hier ganz anders aus. Selten war ein Magazin nicht geschlossen, und nur die Märkte unterbrachen die regelmäßig herrschende Stille.

Die Capitulation, welche wirklich zu Stande kam, war folgende:

1) Die Türken legen die Waffen nieder, übergeben die Akropolis mit allen Geschützen, Munition und Vorräthen, sie mögen Namen haben wie sie wollen.

2) Die Türken verzichten auf das stehende und liegende Eigenthum, so wie auf Mobilien, Hausgeräth rc., das den Siegern anheim fällt.

3) Die Belagerten geben Kleinodien und Gelder auf ihr Gewissen an, denn auf Unterschleife steht der Tod. Jedoch erhalten sie die Hälfte davon zurück, und es wird ihnen ferner gestattet, einen ihrer besten Anzüge außer dem,

den sie tragen, nebst einer Decke für jeden Kopf mitzunehmen.

4) Dagegen versprechen die Griechen: daß den Belagerten am Leben nicht geschadet, wird. Nach Übergabe der Festung sollen ihnen in der Stadt Häuser eingeräumt, und sie darin auf Kosten der Sieger so lange verpflegt werden, bis sich Gelegenheit findet, sie für Rechnung der Regierung nach einem Hafen Asien's überzuführen.

Außerdem erlaubten die Belagerer, den Türken, da das Bairamsfest in zwei Tagen eintrat, dasselbe noch auf der Burg zu feiern, worauf diese aber unwiderruflich übergeben werden mußte. Nachdem so alle Puncte berichtigt waren, unterzeichneten beide Theile so wie der östreichische und französische Consul, die sich besonders für Artikel 4. sehr interessirten, die Convention, und die Türken begaben sich mit Citronen, Apfelsinen, Kaffee, Zucker und Wasser, zur Erquickung ihrer Kranken reichlich beschenkt, auf die Festung zurück. Bereits jetzt bemüheten sich beide wahren Freunde des griechischen Volkes (Fauvel und Gropius) Vorbereitungen zur Einschiffung der

Besatzung zu treffen, um im Augenblicke des Abzuges jede Gelegenheit zum Blutvergießen zu verhindern. Sie schrieben nach den Häfen von Morea, denen der Inseln und selbst nach Smyrna, um die Schiffscapitaine, besonders östreichischer Schiffe, zu vermögen, hieher zu segeln und mit dem Gouvernement über den Transport der Gefangenen zu unterhandeln.

Am 22. Juni endlich, nach einer siebenmonatlichen Belagerung, begaben sich die Ephoren und die Capitani, deren Truppen dieselbe unternommen, auf die Akropolis. Die Türken empfingen sie an den Thoren, um ihre Waffen auszuliefern, von denen man jedes Stück aufzeichnete. Gegen Mittag war das Geschäft vollendet, und 900 Gewehre, über 400 Paar Pistolen und ungefähr 600 Dolche in den Händen der Sieger, welche sich nun in das Innere verfügten, um die Kleinodien und die Baarschaft in Empfang zu nehmen. Diese soll 18,000 türkische Piaster betragen haben, über jene aber wurde nichts bekannt. Darauf begann, nachdem etwa funfzig Vertraute gesehen, was jeder Türke mitnahm, und ihn untersucht

hatten, die Räumung, wobei die Besiegten unter zwei am Eingange hochgehaltenen gekreuzten Säbeln durchgehen mußten, die man nicht mit Unrecht dem Joche der Alten vergleichen könnte. — Wie aber soll hier der Verfasser Worte finden, diese Bilder des Jammers zu beschreiben. Viele hundert Unglückliche (ihre Gesammtzahl belief sich auf 1070, worunter höchstens 80 Gesunde), von Krankheit und jeder Entbehrung entstellt vermochten nicht, den Berg hinabzusteigen, sie krochen im wahrsten Sinne des Worts denselben hinunter. Und wie schön benahmen sich hier die Hellenen! Nicht selten sah man sie den eingewurzelten Haß gegen ihren Unterdrücker, wenn er elend, schwach, von ekelhaften Krankheiten befallen vor ihnen lag, überwinden, ihn auf ihren Schultern bis in die eine halbe Stunde entfernte und für ihn bestimmte Wohnung tragen. Wer möchte nach solchem Zuge es wagen, diese edlen Menschen, die schon wochenlang die unglücklichen Opfer der Barbarei, die leidenden Scioten, vor Augen gehabt, der Grausamkeit zu beschuldigen! Freilich war aber hier das Beispiel von oben gegeben,

die Führer wachten mit Strenge auf die genaue Befolgung der Übereinkunft. Sie gestatteten selbst den Schwerkranken, welche ihr Lager nicht verlassen konnten, auf der Burg zu bleiben, bis ihre durch gute Verpflegung wieder gewonnenen Kräfte ihnen erlaubten, mit ihren gefangenen Glaubensgenossen sich zu vereinigen. So wahr ist der Einfluß, den die Höheren im Staate auf die ungezügelte Menge üben!

Die Akropolis war geräumt. Voll Freude und sein Schicksal nicht ahnend, zog der Capitani Panegi mit seinen 400 Tapfern in die Feste. Unter Klein-Gewehrfeuer nahmen sie die türkischen Fahnen herab, und ersetzten sie durch die der Capitani's, die mit jenem vereint die neue Besatzung von 800 Mann bildeten. Mit eigener Hand pflanzte der Führer die große griechische Nationalflagge, weiß und blau gestreift, auf die Zinne des Parthenons, und wollte, selbst die Kanonen ladend, die so lange seiner Vaterstadt Verderben gedroht, laut verkünden, daß Attika frei sei, als einer seiner Freunde, noch ehe die Ladung beendet, Feuer gab, und den kühnen Helden der Frei-

heit den furchtbar hohen Felsen herabstürzte, daß er zerschmettert an dessen Fuße lag. Ihm folgte die innigste Theilnahme. Streng, aber tapfer und redlich wie er gewesen, sprach sie sich bei dem Einsenken in die Gruft, das von allen Ehrenbezeugungen begleitet war, die unser altes Europa kennt, unverkennbar aus. Von mehr denn hundert bärtigen Gesichtern sahen wir Thränen rollen, und ihre tiefgebeugte Miene verrieth den unersetzlichen Verlust, welchen sie erlitten.

Wie sehr wich das Begräbniß eines unserer Gefährten, des Wachtmeisters Herrmann aus Lübeck, den wir um diese Zeit am Klimafieber verloren, von diesem Pompe ab! Die Armen folgten mit seinen Waffenbrüdern der Leiche, die im Leben bei der Einnahme des Akrokorinthos und bei dem ebenerwähnten Sturme der Burg Athen's unerschrocken gestritten. Aber diese Ceremonie war nur der genaue Abdruck unserer eigenen Lage. Wie sehr hatte sie sich geändert! Unsere stolzen Hoffnungen auf Mitwirkung in dem großen Kampfe waren dahin, jeder Weg des Han-

delns war uns verschlossen, wenn wir nicht den verhaßten Bataillonen uns anschließen wollten. Ja wir mußten den glücklich preisen, der nicht mehr war! Der hochherzige Constantin Canaris sprengte mit vier und dreißig Ipsarioten den Kapudan Pascha unweit des Schauplatzes seiner Unmenschlichkeiten, in den Gewässern Scio's, in die Luft; die Hellenen nahmen Napoli di Romania; aber lautlos verhallte an unserm Ohr der Donner des Geschützes, der den freudetrunkenen Athenern diese frohen Botschaften verkündete; denn wir litten Mangel an Allem. Der Sold und die Portionen hatten gleich nach der Übergabe aufgehört, unser eigener Geldvorrath war ausgegeben, Wäsche und Kleider in Lumpen verwandelt, der Hunger nicht selten eben so sehr unser Peiniger, wie das Ungeziefer unsere Plage. Vergeblich forschten wir nach einem Auswege aus diesem Labyrinthe, selbst den Rückweg in unser Vaterland versperrte unsere Armuth. — Da erschien uns ein Helfer in der Noth, ein edler Deutscher, der östreichische Consul Gropius. Mag man sein politisches Benehmen beurtheilen wie man wolle, er han-

delte in dem Auftrage seines Hofes. Soll aber die hämische Bemerkung eines französischen Philhellenen über das Einverständniß zwischen einem Handelsagenten und den Türken während der Belagerung ihm gelten, so zeiht der Verfasser denselben einer Lüge! Stets behielt unser Retter die strengste Neutralität im Auge, und nur wenn er Gelegenheit fand, in diesem blutigen Kampfe auf Leben und Tod die Stimme der Menschlichkeit und der Schonung geltend zu machen, lieh er ihr willig seinen Arm.

Kaum hatten wir diesem Ehrenmanne unsere Noth anvertraut, so bot er uns hülfreich seine Dienste an, und hielt redlich Wort: denn als zehn Tage später eine Goelette seines Monarchen, die zur Beschützung des Handels im Mittelmeere gekreuzt, in den Pyräus einlief, stellte er gleich bei dem ersten Besuche, den ihm der Capitain und die Officiere machten, diesen unsere wahrhaft bedauernswerthe Lage vor. Gerührt versprach der erste uns nach Smyrna mitzunehmen, wohin seine Fahrt ginge und wir leicht Gelegenheit finden würden, in unsere Heimath zurückzukehren; be-

dauerte aber zugleich, daß er nur für drei Platz habe und unter uns wählen müsse. Das Loos der ersehnten Abreise traf Herrn von Katt, Meyer und den Verfasser. Wie erleichtert kehrten wir in unsere traurige Wohnung zurück, die wir bald zum letzten Male betreten sollten, wie niedergeschlagen waren die Gefährten, die zurückbleiben mußten! Wir hatten doch wenigstens die Aussicht, daß es uns besser gehen könne, wenn wir auch noch nicht wußten wann und wo.

Den 9. Juli 1822, brachen wir nach dem Hafen auf, wo das Boot des Kriegesschiffes unserer warten sollte. Es war eine der angenehmsten Sommernächte, die in dem schönen Lande so häufig und so reizend sind. Gefühle ganz eigner Art bestürmten das aufgeregte Gemüth bei dieser stillen Wanderung. Der Verfasser verließ die Gefilde, wonach er sich so sehr gesehnt, wo er gehofft hatte, Ehre, Ruhm und Auskommen in einem Kampfe zu erwerben, der das Interesse der ganzen Menschheit in Anspruch nimmt. Er kannte jetzt das Volk von mancher Seite, er verbarg sich dessen Fehler nicht, aber doch hatte er in demselben die Ur-

enkel jener hochherzigen Griechen wiedergefunden, die unbekümmert um die Zahl ihrer Feinde, denselben muthig entgegentraten und nahm die tröstliche Gewißheit mit, nie werde die in diesem Momente siegende Nation bei größerer Einigkeit die Fesseln der Ungläubigen wieder tragen, nie könne der Halbmond wieder auf Morea gebieten! — Doch wie unsicher sind die Plane der Menschen! Eines Rückblicks auf seine erlebten Leiden und Drangsale bedurfte er, um in seinem Entschlusse nicht zu wanken. — Der Empfang der Officiere auf der Goelette verwischte dieses augenblickliche Schwanken noch mehr. Die Biederkeit und Gastfreundschaft des östreichischen Volkes verläugnete sich auch hier nicht, und einige Stunden später rief er der Küste sein letztes Lebewohl zu, herzlich wünschend, sie in glücklicheren Zeiten wieder zu sehen.

Seite 80 Zeile 4 von unten, lies entrannte statt entrinnte.
— 176 — 11 von oben, lies Ägina st. Zante.

991.9
1.40

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Striebeck, ...

Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Philhellenen

Hannover 1832

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Hist.o.228
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11749607-8